

Denkmalpflege in Baden-Württemberg

NACHRICHTENBLATT DER LANDESDENKMALPFLEGE



HEFT 2|2025

DENKMALE BW



WAHRE
WERTE

the 1990s, the number of people in the world who are under 15 years of age is expected to increase from 1.1 billion to 1.5 billion.

As the world's population grows, the demand for food and other resources will increase. This will put pressure on the environment and on the world's food supply.

One way to meet this demand is to increase the amount of food that is produced. This can be done by using more land for agriculture, by using more water, or by using more fertilizers.

Another way to meet this demand is to increase the efficiency of food production. This can be done by using better farming techniques, by using better seeds, or by using better fertilizers.

There are many ways to meet the world's growing demand for food and other resources. It is up to us to decide which way is best.

One of the most important things we can do is to make sure that we are using resources wisely. This means using less land, less water, and less fertilizer.

Another important thing we can do is to make sure that we are using the best farming techniques. This means using the best seeds and the best fertilizers.

There are many other things we can do to meet the world's growing demand for food and other resources. It is up to us to decide which way is best.

One of the most important things we can do is to make sure that we are using resources wisely. This means using less land, less water, and less fertilizer.

Another important thing we can do is to make sure that we are using the best farming techniques. This means using the best seeds and the best fertilizers.

There are many other things we can do to meet the world's growing demand for food and other resources. It is up to us to decide which way is best.

One of the most important things we can do is to make sure that we are using resources wisely. This means using less land, less water, and less fertilizer.

Another important thing we can do is to make sure that we are using the best farming techniques. This means using the best seeds and the best fertilizers.

There are many other things we can do to meet the world's growing demand for food and other resources. It is up to us to decide which way is best.

One of the most important things we can do is to make sure that we are using resources wisely. This means using less land, less water, and less fertilizer.

Another important thing we can do is to make sure that we are using the best farming techniques. This means using the best seeds and the best fertilizers.

There are many other things we can do to meet the world's growing demand for food and other resources. It is up to us to decide which way is best.

Liebe Leserinnen und Leser,

das Titelbild der vorliegenden Ausgabe des Nachrichtenblattes zeigt das Heidengraben-Informationszentrum auf der Schwäbischen Alb in den Landkreisen Esslingen und Reutlingen. Der Heidengraben, die größte keltische Siedlung Festlandeuropas aus dem späten 2. und dem 1. Jahrhundert v. Chr., ist Teil der Kelten-Konzeption des Landes Baden-Württemberg. Dieses Programm der Landesregierung hat zum Ziel, das keltische Erbe in Südwestdeutschland sichtbar zu machen und in Wert zu setzen. Es versteht sich, dass die Landesdenkmalpflege mit ihrer über Jahrzehnte gewachsenen Expertise und ihrem „Leuchtturmprojekt“, der frühkeltischen Heuneburg bei Sigmaringen, hier eingebunden war und ist. Ein fachwissenschaftliches Kolloquium, eine Wanderausstellung, zahlreiche Publikationen und Forschungsprojekte zum Thema und die Beteiligung an der Großen Sonderausstellung „Magisches Land“ im Archäologischen Landesmuseum in Konstanz sind unmittelbar mit dem 2025 nun zum Abschluss kommenden Förderprogramm verbunden. Im vorliegenden Heft finden Sie einen Bericht zum Heidengrabenzentrum, das auf anschauliche Weise von einem keltischen Oppidum erzählt. Vielleicht kann es Ihnen auch als Anregung dienen, die übrigen mittlerweile in Wert gesetzten keltischen Stätten zu besuchen und sich dort über die Kultur der einst so gefürchteten Antipoden der Griechen und Römer zu informieren.

Einen weiteren Schwerpunkt des aktuellen Heftes bilden Berichte über erfolgreiche Sanierungen von Baudenkmalen, die mit dem Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg ausgezeichnet wurden. Auch wenn das Denkmalförderprogramm des Landes vorbildlich ist und bundesweit Maßstäbe setzt, so kann es doch nicht alle Kosten decken, die der Erhalt eines Denkmals erfordert. Ein Großteil muss von den Eigentümerinnen und Eigentümern übernommen werden. Dieser Denkmalschutz dank privaten Einsatzes verdient höchste Anerkennung und kann gar nicht oft genug gewürdigt werden. Für ähnliche Projekte können die prämierten Denkmale als Vorbilder und Blaupausen dienen.

Hinter diesem Engagement steht eine gemeinsame Geisteshaltung der Denkmaleigentümerinnen und -eigentümer, die von Verantwortungsbewusstsein für unsere Vergangenheit und Respekt vor den Leistungen früherer Generationen und deren Innovationen zeugt. Zudem hat das Bekenntnis zum Denkmal neben einer konservativen Tradition aus dem 19. Jahrhundert auch sehr progressive Wurzeln in den 1960er und 1970er Jahren. Damals formierte sich in vielen Teilen Europas bürgerschaftliches Engagement für den Erhalt des bereits durch den Zweiten Weltkrieg stark dezimierten baukulturellen Erbes, das um ein Haar endgültig dem autogerechten Umbau der Städte geopfert worden wäre. Im Zuge dieser gesellschaftlichen Entwicklung rief der Europarat das Jahr 1975 zum europäischen Jahr des Denkmalschutzes aus, das bis heute als Wendepunkt im Umgang mit Kulturdenkmalen gilt. Das Denkmalschutzjahr 1975 unter dem Motto „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“ ist bis heute eine der erfolgreichsten Initiativen des Europarates und feiert 2025 sein 50. Jubiläum. An dieses erinnern die Denkmalfachämter der Länder im Rahmen der bundesweiten Imagekampagne „MehrWert“, über die das Interview des vorliegenden Hefts informiert.

Prof. Dr. Claus Wolf

Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege



Inhalt

► DENKMALSCHUTZPREIS

- 80 **Wiederholungstäter** ①
Denkmalschutzpreisträger von 2012 setzen die Erfolgsgeschichte der Illenau an der Reithalle in Achern fort
Monika Loddenkemper
- 86 **Es wird wieder gebacken!** ②
Die Wiederbelebung des Backhausareals in Salem-Neufrach
Kira Scheuermann/Martina Goerlich
- 94 **Der Vergangenheit eine Zukunft** ③
Die Restaurierung des Farnrainhofes verbindet maximalen Substanzerhalt und moderne Nutzung auf gekonnte Weise
Judith Platte
- 98 **Ein spätbarockes Wohnstallhaus im Kleid des 19. Jahrhunderts** ④
Erhaltung und Instandsetzung eines Einhauses im nördlichen Schwarzwald
Selma Fiagbenu
- 104 **Gemeinsam die Alte Münze retten** ⑤
Eigentümergeinschaft rettet spektakulären Sonderbau und belebt behutsam den Baubestand
Peter Huber

► IM FOKUS

- 110 **„Bürger retten Denkmale“**
40 Jahre Wesen und Wirken der Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Stefan Köhler

► ARCHÄOLOGIE

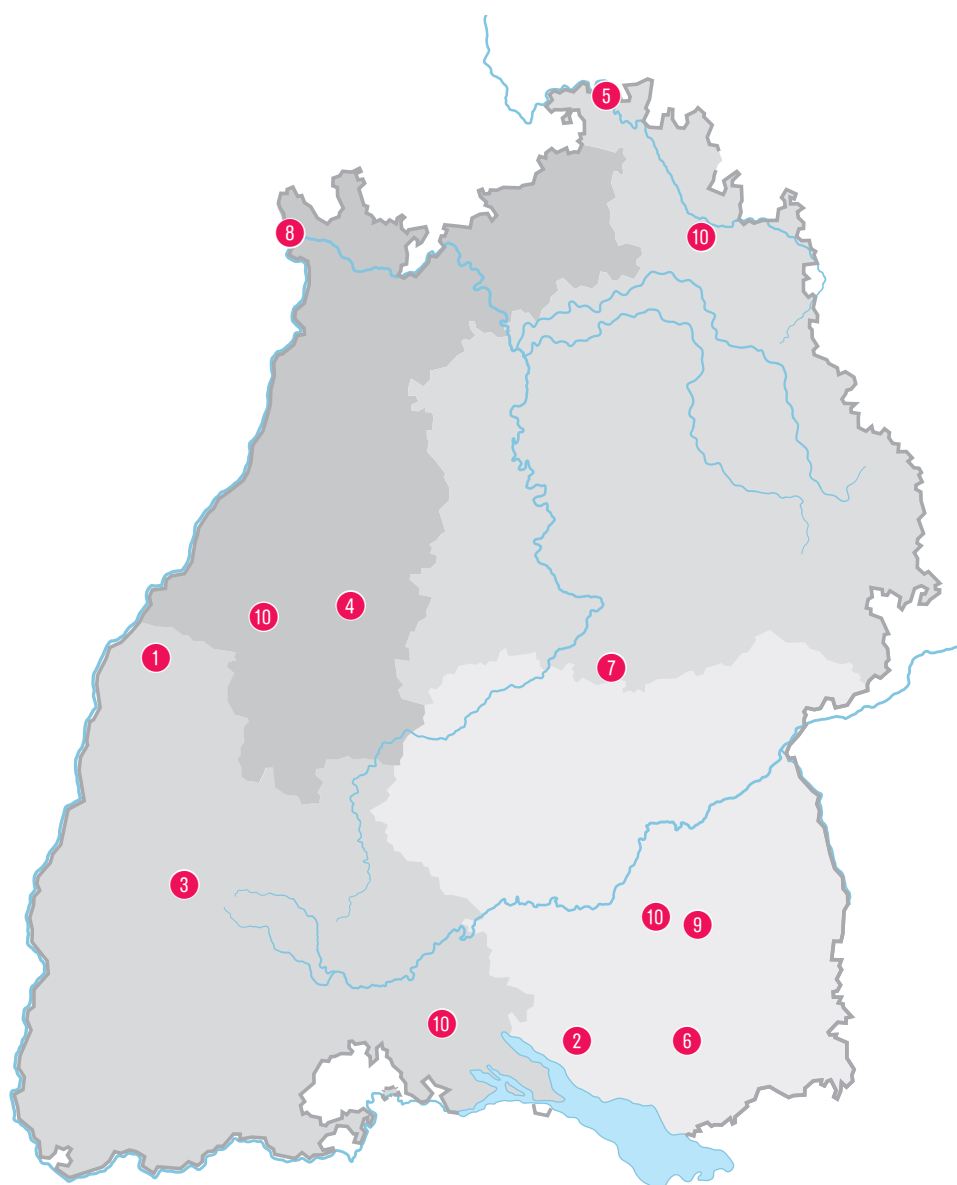
- 120 **Das Rätsel von Ravensburg** ⑥
Erkenntnisse zu den Siedlungsursprüngen einer freien Reichsstadt
Birgit Kulessa
- 128 **Spurensuche im Oppidum** ⑦
Das Erlebnisfeld Heidengraben und Heidengrabenzentrum
Tanja Breitenbücher

► INTERVIEW

- 136 **Erzählerisch, emotional und einfallsreich**
Die MehrWert-Imagekampagne der Vereinigung der Denkmalfachämter
in den Ländern
Irene Plein

► ANHANG

- 144 **Entdeckungen aus den Archiven**
- 146 **Gut zu wissen**
- 147 **Aktuelles** ⑧ ⑨ ⑩
- 152 **Personalia**



Wiederholungstäter

Denkmalschutzpreisträger von 2012 setzen die Erfolgsgeschichte der Illenau an der Reithalle in Achern fort

Monika Loddenkemper

Das Heiz- und Maschinenhaus der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Illenau in Achern hatten Astrid und Gerold Weber bereits vorbildlich saniert und es schließlich im Jahr 2012 zum Denkmalschutzpreis geführt. Als 2019 die Zukunft der Reithalle samt zugehöriger Tankstelle am Rande des Areals ungewiss war, entschieden sie sich erneut, gleich zwei ungewöhnliche Kulturdenkmale zu sanieren, und werden hierfür 2024 nochmals prämiert.

Geschichte der Illenau

Bei der Illenau in Achern handelte es sich um die erste „Landesirrenanstalt“ Badens. Sie wurde zwischen 1837 und 1842 errichtet und nahm zu dieser Zeit in den unterschiedlichen Bauten etwa 300 Patienten auf. Das medizinische bzw. therapeutische Konzept kombinierte von Anfang an Heil- und Pflegeanstalt. Das Ziel waren Heilung und Entlassung der Patienten, nicht die dauerhafte Unterbringung. Das war um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein innovativer Ansatz. Gegen Ende des Jahrhunderts erfolgten gemäß veränderter Behandlungs- und Therapieanforderungen Um- und Erweiterungs- sowie Neubauten. 1940 wurde die Anstalt geschlossen und als nationalsozialistische Lehranstalt umgenutzt. Zwischen 1945 und 1994 diente das Areal als französische Kaserne. Nach Abzug der französischen Truppen

war das umfängliche Gebäudeensemble akut vom Abriss bedroht. Der damalige Oberbürgermeister fasste den mutigen und anfangs umstrittenen Entschluss zum Erhalt, was die jahrzehntelange Sanierung und Umnutzung des gesamten Areals der Illenau zur Folge hatte.

Auf den sogenannten Illenau-Wiesen, die sich am Rande des Areals befinden, wurden mit der Umnutzung der Illenau in eine Kaserne und der Einrichtung einer Offiziersschule durch die französische Besatzungsmacht nach 1945 mehrere Blechhallen, eine Halle zur Reitausbildung und eine Tankstelle zur Treibstoffversorgung der Truppen errichtet. Bei der schon 1946 erbauten Reithalle handelt es sich um einen lang gestreckten Backsteinbau mit 13 durch Betonstützen getrennten Segmenten samt doppelflügeligen Holztoren und zusätzlichen Sprossenfenstern (Abb. 2).



Die große Halle auf längsrechteckigem Grundriss wird von einem Satteldach nach oben abgeschlossen. Im Inneren bestimmen die konsolartig aufgebauten Betonstützen mit aufgesetzten Nagelbindern samt Zugbändern den Raumeindruck. Die benachbarte Tankstelle mit Tankwarthaus, Tankinsel und auf zwei Stützen ruhendem, weit vorkragendem Vordach wurde um 1950 erbaut (Abb. 4). Trotz der lediglich internen Nutzung zur Versorgung der Besitzer mit Treibstoff orientiert sich der kleine Bau an Typentankstellen der Zeit und erfüllt deren ästhetische Ansprüche. Diese beiden unterschiedlichen und aussagekräftigen Objekte mit architektonischer Qualität sind die letzten und somit wichtige Zeugnisse der französischen Besatzung in der Region. Bei Tankstelle und Reithalle aus dieser Phase der Nachkriegszeit handelt es sich aus architektur- und heimatgeschichtlichen Gründen um Kulturdenkmale.

Die Ausgangslage

Tankstelle und Reithalle errichtete und nutzte die Besatzungsmacht direkt nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges offenbar unter schwierigen Bedingungen bezüglich der Materialbeschaffung und der Materialqualität. Nach dem Abzug der

französischen Truppen in den 1990er Jahren diente die vormalige Reithalle zuerst als Lager und stand dann über Jahrzehnte leer da. Sie und die benachbarte Tankstelle schienen das in den letzten Jahrzehnten aufwendig sanierte, vielfältig für Wohnen, Gewerbe, städtisches Verwaltungszentrum und Veranstaltungsareal umgenutzte und damit aufgewertete Gelände der ehemaligen Pflegeanstalt mit seinem umfänglichen Baubestand des 19. Jahrhunderts zu stören. Die scheinbar nicht verwertbare Halle sollte abgebrochen werden. Die kleine und unscheinbare Tankstelle in grüner Tarnfarbe hatte niemand im Blick.

Doch das denkmalaffine und denkmalerefarene Bauherrenpaar Weber, wohnhaft in unmittelbarer Nachbarschaft in dem denkmalgeschützten Heiz- und Maschinenhaus der Illenau, wurde auf den drohenden Abbruch aufmerksam und entschloss sich im Jahr 2019 zum Kauf beider Objekte. Wie konnten diese beiden jungen, aber doch in die Jahre gekommenen Bauten gerettet und genutzt werden?

In intensiven Abstimmungen mit den verschiedenen Beteiligten und Behörden wurde ein vorbildliches denkmalverträgliches Konzept entwickelt: Grundidee war, den Charakter der großen Halle

1 Blick in das Innere der Halle mit offenen Marktständen vorn und Kuben für Wohnen und Büros hinten.



2 Außenansicht 2011, vor der Maßnahme.

weiter erlebbar zu belassen. Zurückhaltend und maßvoll sollten zusätzliche Kuben eingefügt werden, die den Raum der Halle wirken lassen und reversibel sind. So wurde getüftelt: Wie viel brauchte es wo, was war zusätzlich vertretbar, wie konnte das im Detail qualitativ gestaltet werden?

Das Konzept: Die Mischung macht's

Solide vorbereitet entstand letztlich Folgendes (Abb. 1): Nach dem Betreten der Halle eröffnet rechts ein Café das Innere mit außen anschließendem Biergarten bei der Tankstelle. Auf der gegenüberliegenden Seite ist links ein Buchladen angesiedelt. Eine offene Markthalle und ein ebensolcher Blumenladen im Erdgeschoss schließen sich an und lassen die Luftigkeit und Weite der Reithalle überzeugend wirken. An der Stirnseite des Eingangs sind im Würfel des bereits bestehenden Obergeschosses Büros und eine Malchule zu finden. Die komplette Länge der Halle kann durchschritten werden und für Ausstellungen und Veranstaltungen genutzt werden, bevor am Ende, im Süden vor der hinteren Stirnwand, die drei Wohneinheiten des Erdgeschosses als

Kuben aus Holz frei positioniert sind. Infolge einer nicht gewährten Drittmittelförderung wurde nach Abstimmung mit der Denkmalpflege an der nördlichen Langseite ein weiterer reversibler Holzkubus mit zwei Geschossen für vier zusätzliche Büros eingestellt. Die Maßnahme wurde aus Denkmalfördermitteln des Landes mit gut 105 000 € unterstützt.

Balance von Reparatur und Kuben

Die „Haus-in-Haus-Lösung“ der frei eingestellten Kuben in qualitatvoller Holzbauweise ordnet sich dem überlieferten historischen Bestand unter und nimmt sich angemessen zurück gegenüber dem denkmalrelevanten Bestand, der in allen Gewerken von denkmalerfahrenen Handwerkern repariert wurde: die Vollwandbinder auf Betonstützen, die filigranen bauzeitlichen Sprossenfenster, die zweiflügeligen Holztore und schließlich das Ziegelmauerwerk der Außenwände mit ergänzten Verfugungen. Flächenhafte Belichtungsbänder im Dach, die zurückhaltend mit Photovoltaik-elementen kombiniert wurden, runden die vorbildliche Rettung und behutsame Sanierung ab (Abb. 3).

Reparatur und Zutaten für eine zeitgemäße Nutzung

Die in der Nachkriegszeit zur Verfügung stehenden Baumaterialien waren mit Mängeln behaftet und hatten in der Zwischenzeit zu massiven Schäden insbesondere an der Substanz der Ziegelfassaden und am Dach geführt. Bei genauer Betrachtung lassen die lediglich an Fehlstellen ergänzten Ziegel, die reparierten Ausfugungen der Sichtziegelfassaden und die Lichtbänder mit den in die Gläser integrierten Photovoltaikmodulen bereits von außen die Herangehensweise der Bauherrschaft für die neue Nutzung erahnen: Eine Beheizung der eigentlichen Halle ist wegen der Mischnutzung für den Marktladen nicht erforderlich. Dies reduzierte die Anforderungen an die Reparatur des bauzeitlichen Fensterbestands in den eigentlichen Hallenteilen. Die Wohnungen und Büros in den verschiedenen kubischen Einbauten beziehen Warmwasser und Heizung über die zentrale Holzpelletanlage, die gemeinsam mit Blockheizkraftwerk und Pufferspeicher samt Roh-

ren nicht nur sichtbar, sondern geradezu prominent in der Halle positioniert wurde (Abb. 7). In diesen intensiver genutzten Einbauelementen wurden die historischen kleinteiligen Fenster mit zusätzlichen Innenflügeln energetisch zum Kastenfenster ertüchtigt. Der durch die Militärnutzung der ersten Jahrzehnte mit Schadstoffen kontaminierte Fußboden musste komplett erneuert werden.

Die Vollwand- bzw. Brettbinder der Dachkonstruktion auf den Betonstützen im Inneren sind Merkmale einer mittlerweile ausgesprochen selten überlieferten Dachkonstruktionsweise der 1920er und 1930er Jahre, die in der Nachkriegszeit zur Kostenersparnis wieder Anwendung fand (Abb. 6). Diese hölzernen Konstruktionsteile schienen 2019 am Ende ihrer Lebensdauer angelangt. Auch statisch war die durch Feuchteintritt teils stark in Mitleidenschaft gezogene Konstruktion hochproblematisch. Durch Hinzuziehung und intensive Abstimmung denkmalereferierter Partner – konkret Zimmerer, Architekt und Statiker – konnten

3 Außenansicht nach der Sanierung mit Terrassen der neuen Wohnungen und dem Belichtungsband mit Photovoltaikelementen.



4, 5 Tankstelle nach der Maßnahme mit künstlerischer Farbgestaltung und vor der Sanierung 2020.



die Brettbinder so weit wie möglich erhalten und entsprechend des historischen Bestandes minutiös bis zu den Holznägeln repariert und ergänzt werden. Somit ist diese selten gewordene „Sparbauweise“ eindrücklich weiter erlebbar.

Deutlich ablesbar sind alle Zutaten: Sowohl die technischen Erfordernisse für Heizung, Warmwasser und energetische Ertüchtigung als auch die neuen reversiblen Einbauten für Büros und Wohnen. Die Reparaturen der Ausfugungen der Ziegelwände, der Brettbinder des Daches und der Fenster sind so zurückhaltend erfolgt, dass die Reithalle als Kulturdenkmal und Zeugnis der unmittelbaren Nachkriegszeit erhalten werden und dank der zeitgemäßen Umnutzung noch an Charme und Wert gewinnen konnte.

Die benachbarte kleine Tankstelle wurde erst nach einem Hinweis der Bauherrschaft auf ihre Denkmaleigenschaft geprüft und als Kulturdenkmal erkannt (Abb. 4). Trotz offensichtlich massiver Schäden insbesondere am Dach stand deren Erhalt für das Ehepaar Weber überhaupt nicht zur Diskussion: Völlig selbstverständlich wurde die Konstruktion des eindrücklich herausgezogenen rechteckigen Vordaches mit seinen abgerundeten Ecken, das Tankstellenhäuschen mit den bauzeitlichen Fenstern und der verglasten Tür behutsam saniert, die sperrende Tarnfarbe entfernt und das Äußere schließlich künstlerisch neugestaltet und so in Wert gesetzt (Abb. 5). Auf diese Weise entstand direkt neben der Reithalle ein Außenbereich mit Alleinstellungsmerkmal für Veranstaltungen und zur Sommernutzung von Café und Biergarten.

Literatur

<https://schwaebischer-heimatbund.de/die-traeger-des-denkmalschutzpreises-2024/> (Zugriff am 04. Januar 2025).

<http://www.reithalle-achern.de> (Zugriff am 03. Januar 2025).

Michael Karle: 175 Jahre Illenau. Erinnern, gedenken, gestalten, Achern 2019.

Ulrike Roggenbuck-Azad: Konservatorischer Rahmenplan für die ehemalige Großherzogliche Badische Heil- und Pflegeanstalt Illenau in Achern. Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG., unveröffentlicht, Esslingen 2007.

Hugo Schneider: Die ehemalige Heil- und Pflegeanstalt Illenau. Ihre Geschichte, ihre Bedeutung. In: Die Ortenau 61, Offenburg 1981, S. 191–231.

Abbildungsnachweis

1, 3, 5–7 RPS-LAD, UE; **2** RPS-LAD, Wolfgang Kaiser; **4** RPS-LAD, Renato Ribeiro Bizerra

Wiederholungstäter: Erneut stark beeindruckend

Die Bauherren Weber haben sich auch dieses Mal mit großem Mut und enormem Engagement wichtigen Bestandteilen der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Illenau gewidmet: zwei unterschiedlichen, zuletzt ungenutzten und stark geschädigten Zweckbauten aus der Besatzungszeit nach dem Zweiten Weltkrieg, die für das Verständnis und die Erlebbarkeit der baulichen Weiterentwicklung des Areals wesentlich sind.

In der Kombination von Enthusiasmus, Ideenreichtum und kontinuierlicher, konstruktiver Zusammenarbeit mit einem denkmalerfahrenen Partnerfeld schufen sie auf wertschätzende und innovative Weise einen individuellen und zukunftsfähigen Begegnungsort für den mittlerweile neu entstandenen Stadtteil Acherns.

Sehr beeindruckend und hochehrföhrlich, aber letztlich folgerichtig, dass die Jury des von Schwä-



bischem Heimatbund und Badischer Heimat ausgelobten Denkmalschutzpreises ihren Einsatz zur Rettung der baulichen Weiterentwicklung des Areals nach dem Krieg ebenfalls für preiswürdig erachtete.

6 Detail der Dachkonstruktion nach Erhalt und differenzierter Reparatur der Brettbinden.



7 Blockheizkraftwerk und Pufferspeicher sind in der Halle erlebbar.

Es wird wieder gebacken!

Die Wiederbelebung des Backhausareals in Salem-Neufrach

Kira Scheuermann/Martina Goerlich

Im Jahr 2016 trat Christina Hopstock das erste Mal an das Landesamt für Denkmalpflege heran, um sich nach dem Denkmalstatus dreier leerstehender landwirtschaftlicher Nebengebäude in Salem-Neufrach zu erkundigen, die ihr nach Abbruch des dortigen Bauernhauses zum Kauf angeboten worden waren. Acht Jahre später erhielt sie zusammen mit ihrer Familie für die Instandsetzung und Reaktivierung von Backhaus, Schopf und Speichergebäude den Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg 2024. Nun weht wieder mehrmals im Jahr der Duft von frisch gebackenem Holzofenbrot durch das Dorf (Abb. 1).

Seit 2013 hatte Christina Hopstock mit ihrer Familie Erfahrungen bei der Instandsetzung und den Nutzungserweiterungen zweier Kulturdenkmale in Neufrach sammeln können: an einem ehemaligen Gasthof des 18. Jahrhunderts und einem unter anderem als Armenhaus genutzten Wohnhaus des 16. Jahrhunderts. Sensibilisiert für die Aussagekraft historischer Bauten weckten das Backhaus und die Nebengebäude an der Haldenbühlstraße ihr Interesse – nicht zuletzt wegen der Chancen, die sich ihrer Meinung nach aus seiner Rettung für die Dorfgemeinschaft entwickeln ließen. Denn wie gut konnte man hier an die alte Tradition der gemeinschaftlich genutzten Backhäuser anknüpfen (Abb. 2)?

Der Bautyp Backhaus

Historische Backhäuser sind heute nur noch selten anzutreffen, dabei waren sie bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts weit verbreitet. Schon ab dem 17. Jahrhundert wurden auf Druck der Obrigkeit gemeindeeigene Backhäuser gebaut, um die Brandgefahr zu verringern. Denn eigene Backöfen innerhalb der Wohnhäuser führten häufig zu Hausbränden und gefährdeten nicht selten die ganze Ortschaft. Nachdem König Friedrich I. von Württemberg 1808 in einer Generalverordnung der Feuerschutzbehörde ein Verbot für Backöfen in Häusern und engen Gassen durchgesetzt hatte, entstanden überall im Königreich Gemeindebackhäuser. Sie befanden sich in



der Regel im Ortskern – wenn auch etwas abseits von der nächsten Bebauung. Die in den Gemeindebackhäusern meist wöchentlich stattfindenden Backtage stellten mit ihren verlosteten, festgelegten Backzeiten ein wichtiges, den Zusammenhalt und die Gemeinschaft förderndes Ereignis dar. Beim Warten auf das fertige Brot (seltener auch Kuchen) wurden Neuigkeiten ausgetauscht und Unterhaltungen geführt, daher gab es im Raum vor dem Ofen meist Sitzbänke.

Auch im Großherzogtum Baden mussten im Zuge feuerpolizeilicher Verordnungen ab dem frühen 19. Jahrhundert die Backöfen aus den Wohngebäuden ausgelagert werden. Im Linzgau, der Region im westlichen Bodenseekreis, baute man aber in der Regel eigene Backhäuser auf den einzelnen Hofstellen. Zur Ausführung kamen sowohl kleine, freistehende Gebäude – wie in Neufrach in der Haldenbühlstraße – aber auch direkt an das Haupthaus angebaute Ofenhäuser. Die im Bodenseekreis überlieferten Backhäuser sind kleine Massivbauten auf rechteckigem Grundriss, deren Ofen überwiegend in einem eigenen Anbau an der Rückseite untergebracht ist. Backhäuser in Fachwerk sind seltener zu finden. Neben dem Backen dienten diese Häuschen mit Feuer-

stelle auch als Waschküche oder Brennerei, wie es auch beim Backhaus in der Haldenbühlstraße der Fall war. Es ist bereits seit 1985 als Kulturdenkmal bekannt, denn die Bauten dieser Gattung waren seit den 1970er Jahren in den Fokus der Denkmalpflege geraten – als gefährdete Zeugnisse einer auf den meisten Bauernhöfen nicht mehr praktizierten Selbstversorgung.

Bestandsaufnahme mit Folgen

Nachdem Familie Hopstock-Hansen die Gebäude 2017 erworben hatte, gab sie bei einer freien Bauforscherin eine bauhistorische Untersuchung in Auftrag. Ziel dieser Bestandsaufnahme war es, umfassende Kenntnisse über die Bau- und Nutzungsgeschichte des Backhausareals zu gewinnen. Ein verformungsgerechtes Aufmaß der drei Bauten lieferte die notwendigen Planungsgrundlagen, indem es deren Konstruktionsweise und wandfeste Ausstattung im Detail erfasste. Eine dendrochronologische Untersuchung aller Bauten gab Aufschluss über das jeweilige Baualter und machte eine farblich differenzierte Darstellung aller Bauphasen im Plan möglich (Abb. 3). Wesentliche Befunde, Raumeindrücke und Außenansichten wurden fotografisch festgehalten, in

1 Das Backhaus nach seiner Instandsetzung, fotografiert beim Besuch der Jury des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg im Juni 2024.

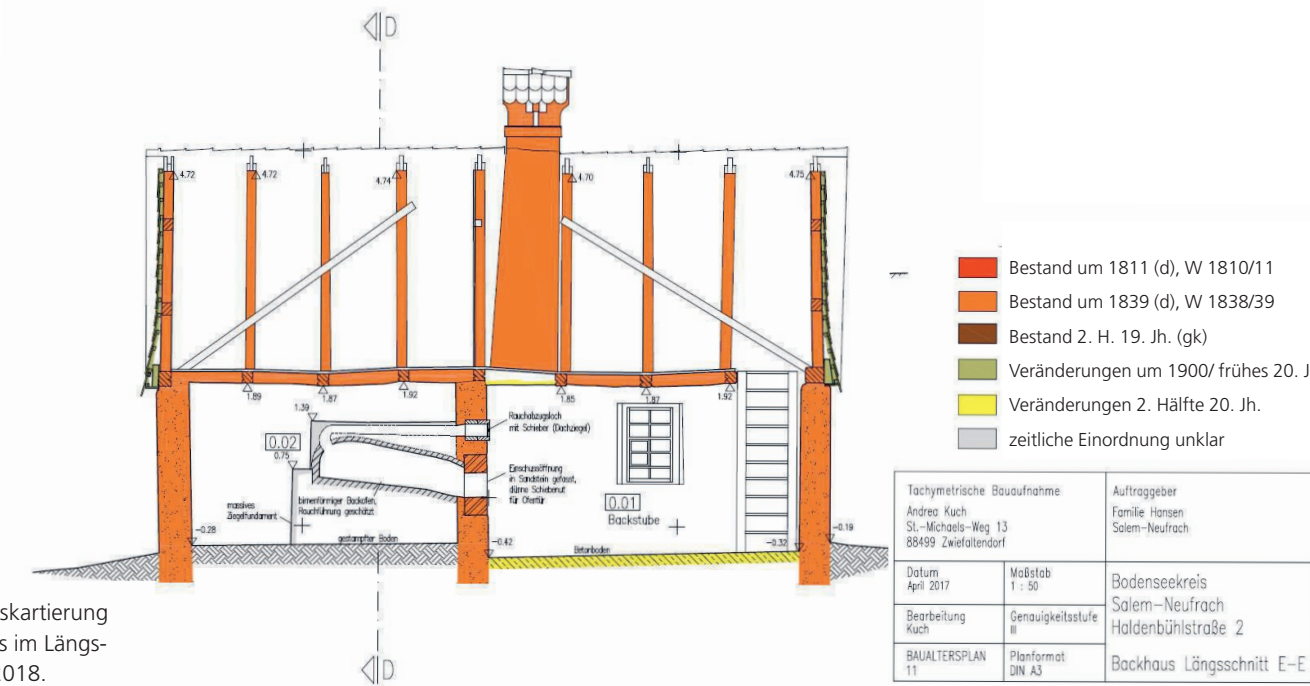
2 Die drei Bauten des Backhausareals im Vorzustand 2017: Speicherbau von 1811, Schopf von 1867 und Backhaus von 1839.



einem Raumbuch dokumentiert und in einem Bericht im Kontext beschrieben. Die Geschichte des Backhausareals geht auf das frühe 19. Jahrhundert zurück. Die erste Hofanlage bestand zunächst wohl nur aus einem Einhaus des 17. bzw. 18. Jahrhunderts, das die beiden Funktionen Wohnen (Stube mit Kammern) und Ökonomie (Stall mit Tenne) unter einem Dach vereinte. 1811 entstand das Speichergebäude. 1839 wurde das Backhaus errichtet und um 1867 kam noch der Schopf dazu. Die drei Gebäude lassen sich aufgrund der unterschiedlichen Bauzeiten jeweils einer nächsten Generation zuordnen. Auch ohne den vormals nördlich gelegenen Hauptbau, der 2014 abgerissen worden war, sind sie gemeinsam ein Zeugnis für die langsame, aber

stetige Entwicklung einer Hofstelle mit einfachem Wohnstallgebäude zu einem vermutlich gutgestellten bäuerlichen Anwesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Aufgrund der Erkenntnisse aus der Bestandsaufnahme der Bauforscherin war klar, dass die beiden anderen Nebengebäude für die Funktionsgeschichte der Hofanlage ebenso relevant waren wie das Backhaus. Nachdem der Funktionszusammenhang der Gebäude und ihr gemeinsamer Zeugniswert anschaulich nachgewiesen waren, erfasste das Landesamt für Denkmalpflege im Jahr 2018 das gesamte Backhausareal neu als ein aus drei Bauten bestehendes Kulturdenkmal aus wissenschaftlichen und heimatgeschichtlichen Gründen.

3 Die Baualterskartierung des Backhauses im Längsschnitt, Kuch 2018.



Das Backhaus

Aufgrund der verschiedenen Baualter und der unterschiedlich starken Nutzungsintensität wich der Zustand der drei Bauten deutlich voneinander ab. Das Backhaus von 1839 zeigte das größte Schadensbild. Es steht traufseitig an der Ostseite der Haldenbühlstraße und wurde massiv in Mischmauerwerk aus Wacken und Ziegeln erbaut. Das schadhafte Satteldach hatte noch die bauzeitliche Einfachdeckung aus handgestrichenen Biberschwanzziegeln. Die Giebelendreiecke auf Nord- und Südseite waren wohl ursprünglich mit Brettern verkleidet gewesen. Schon bald aber dürften sie mit dem für die Hauslandschaft des Linzgaus typischen Wetterschutz aus Spitzschnitt-Flachziegeln verkleidet worden sein, umgangssprachlich „Spitzbiber“ genannt. Der kleine Massivbau auf längsrechteckigem Grundriss ist von der nördlichen Giebelseite her erschlossen. Die einfache Brettertür am Eingang und die sprossengeteilten Holzfenster der Bauzeit mit Schiebeflügeln waren erhalten. Während in den meisten Backhäusern der Backofen in einem eigenen Anbau an der Rückseite des Backhauses liegt, zeigt das Neufracher Backhaus eine andere Lösung: Eine massive Feuerungswand aus Wackenmauerwerk teilt das Innere in zwei Räume: Nördlich liegt die Backstube und südlich der Raum mit dem Ofen (Abb. 3). In der Backstube bereitete man den Teig zu, von hier aus heizte man den Ofen an. Der Boden im Backbereich bestand ursprünglich aus gestampftem Lehm, wurde aber im frühen 20. Jahrhundert mit Beton überdeckt. In der westlichen Hälfte der Feuerungswand befindet sich die in Sandstein gefasste große Öffnung zur Beschickung des Ofens mit Holz. Sie diente gleichermaßen als sogenanntes Einschussloch für die Brotlaibe, wenn der Ofen nach stundenlangem Vorheizen die notwendige Backtemperatur erreicht hatte. Der Backofen mit birnenförmigem Gewölbe befindet sich auf der gegenüberliegenden Seite der Feuerungswand auf einem aus Ziegelsteinen gemauerten, etwa 1 m hohen Unterbau. Das Backofengewölbe und die darüberliegenden beiden gemauerten Rauchzüge mit rechteckigem Querschnitt sind mit Lehm verputzt. Der beim Anfeuern des Ofens entstehende Rauch gelangte vom bauchigen Ende der Backofenkuppel über die Rauchzüge zum Rauch-

abzug in der Feuerungswand – eine längsrechteckige, mit Ziegelsteinen eingefasste Öffnung mit Schiebetür über der großen Ofentür. Über dieses Abzugloch stieg der Rauch durch eine große quadratische Öffnung in der Decke der Backstube hinauf in die gemauerte Esse und den Kamin. Dass das Backhaus wie oben beschrieben auch anderen Zwecken diene, ließ sich an Befunden im Innenraum ablesen: eine Grube, die womöglich zum Schnapsbrennen gedient hatte, ein Schleifstein zum Messerschleifen und Haken in der Decke zum Aufhängen des Schlachtguts.

Das Backhaus wies 2018 deutliche Schäden auf, die auf eine starke Durchfeuchtung sowie holzzerstörende Insekten und Pilze (Hausbock und Braurfäule) zurückzuführen waren. Die Schadenskartierung des Zimmermanns auf Grundlage des verformungsgerechten Aufmaßes zeigte, dass in erster Linie der Schwellenkranz im Dach, die Sparrenköpfe am First und die Fußpunkte an den Traufen betroffen waren. Zwei Dachsparren und ein großer Teil der Schwellen waren nicht mehr zu halten. Die bauzeitlichen Lehmwickel, die zum Brandschutz in die Balkenfelder der Decke eingebaut und mit Lehmputz überdeckt worden waren, fielen an einigen Stellen schon herunter, weil sie so stark durchnässt waren. Sie wurden ausgebaut, instandgesetzt und wieder zwischen die Deckenbalken eingeschoben. Anschließend erhielt die Decke einen neuen Lehmputz traditioneller Machart mit Kalkanstrich. Die Böden wurden ertüchtigt und instandgesetzt. Die Wände erhielten innen und außen einen neuen Kalkputz. Eine besondere Zierde sind die drei historischen Fenster und Klappläden, die nach Reparatur und Restaurierung im August 2020 wieder eingebaut werden konnten. Die bauzeitliche Biberschwanzdeckung musste nur in Teilen ergänzt werden.

Die größte Herausforderung war der Umgang mit der technischen Ausstattung des Backhauses. Der Ofen hatte sich samt Unterbau leicht nach Norden abgesenkt. Bei einem Sturm im Juni 2019 brach die Esse, der Kamin des Backhauses, in sich zusammen. Die intakten Steine konnten zwar geborgen werden, jedoch wäre eine Inbetriebnahme des Ofens nach Wiederaufbau der Esse in alter Form und an gleicher Stelle aus Brandschutz- und Emissionsschutzgründen untersagt gewesen. Laut Bundesimmissionsschutz-



4 Historischer Backofen und neuer Kamin im Anschluss an die Feuerungswand 2021.

verordnung (BlmSchV) muss die Mündung eines neuen Schornsteins mindestens 1 m über der Oberkante von Fenstern, Türen und Lüftungsöffnungen benachbarter Gebäude im Umkreis von 15 m liegen, um ihn in Betrieb nehmen zu können. Das bedeutete angesichts der baulichen Gegebenheiten in Neufrach, dass der Schornstein an alter Stelle wegen seiner Nähe zu einem wesentlich höheren Nachbargebäude um mindestens 3 m hätte erhöht werden müssen. Zudem war auch der offene Rauchabzug über die Deckenöffnung in der Backstube nicht mehr zulässig. Im Gespräch mit allen Beteiligten eröffneten sich dann aber doch Möglichkeiten, um den Anforderungen der BlmSchV auf denkmalverträgliche Weise zu entsprechen: Der Rauchabzug vom Ofen nach draußen erfolgt heute über einen neuen Edelstahlkamin, der um ein Sparrenfeld nach Süden versetzt durch das Dach stößt. Er schließt mit verputzter Einhausung direkt an die südliche Seite der Feuerungswand an, befindet sich somit im Ofenraum des Backhauses, so dass ihn Besuchende in der Regel nicht wahrnehmen (Abb. 4). Um das äußere Erscheinungsbild zu wahren, wurde der neue Schlot über First mit einer gemauerten Hülle in Form des alten Kaminkopfs versehen (Abb. 1). Das nun funktionslose Deckenloch in der Backstube blieb zusammen mit der alten Esse erhalten, die aus den geborgenen, bauzeitlichen und Ruß behafteten Steinen bis unterhalb der Dachhaut wiederaufgebaut werden sollte. Die Denkmalpflege trug diesen Umbau mit, weil der alte Holzofen mit einem modernen Kamin weiterhin auf herkömmliche Weise angeheizt und zum Brotbacken genutzt werden kann, wobei die Ablesbarkeit der ursprünglichen Funktionsweise mit offenem Rauchabzug gewährleistet ist (Abb. 6). Nach Einbau seiner neuen Klappe war der Ofen im Dezember 2019 fachgerecht instandgesetzt. Weil der historische Ofen aber die

Grenzwerte für Feinstaub nicht einhalten kann, einigten sich die Beteiligten darauf, den Backbetrieb zunächst auf sechs Tage im Jahr zu beschränken. Die Praxis wird zeigen, ob eine Erweiterung der Betriebszeiten gewünscht wird und ob es Chancen auf eine Genehmigung gibt.

Das Speichergebäude

Der älteste Bau des Backhausareals steht weiter weggerückt von der Straße östlich des Backhauses. Der eingeschossige Fachwerkbau wurde 1811 über hohem Kellergeschoss und einem Sockel aus Wackenmauerwerk errichtet (Abb. 7). Seine Funktion erschließt sich nicht ohne Weiteres. Es dürfte sich um ein für die Bauzeit und die Region charakteristisches Gebäude vom Typ Speicherbau handeln. Ab dem 17. Jahrhundert wurde es üblich, zur Vergrößerung der Lager- und Nutzflächen der Hofstelle gesonderte Speicherbauten zu errichten. Die älteren Speicherbauten waren meist zweigeschossig und boten im Obergeschoss Wohnkammern für Altbauern oder Gesinde, die über eine Innen- oder Außentreppe erschlossen waren. In einzelnen Fällen war auch eine kleine Küche vorhanden. Nach 1800 lassen sich Veränderungen am Bautyp erkennen. Die Größe der Grundfläche verringerte sich (hier in Neufrach sind es 7,80 m mal 6,65 m) und der einst übliche, innenliegende separate Kornspeicher aus Bohlenwänden, der sogenannte Kornkasten, war nicht mehr die Regel.

Der Fachwerkbau in Neufrach ist über dem hohen Sockel nur eingeschossig und weist keine Befunde auf, die auf einen Kornkasten oder eine Wohnnutzung schließen lassen, wie beispielsweise eine Herdstelle oder Verrückungen an Innenwänden und Dach. Dennoch liegt die Einschätzung seiner Funktion als Speicherbau nahe. Denn ein wesentliches Merkmal der Speicherbauten war, dass sie in vielerlei Hinsicht und flexibel nutz-

5 Die Backstube 2024: Blick auf Feuerungswand mit Ofentür, verputzte Lehmwickeldecke und beibehaltene Deckenöffnung zur wiederaufgebauten, nun funktionslosen Esse.

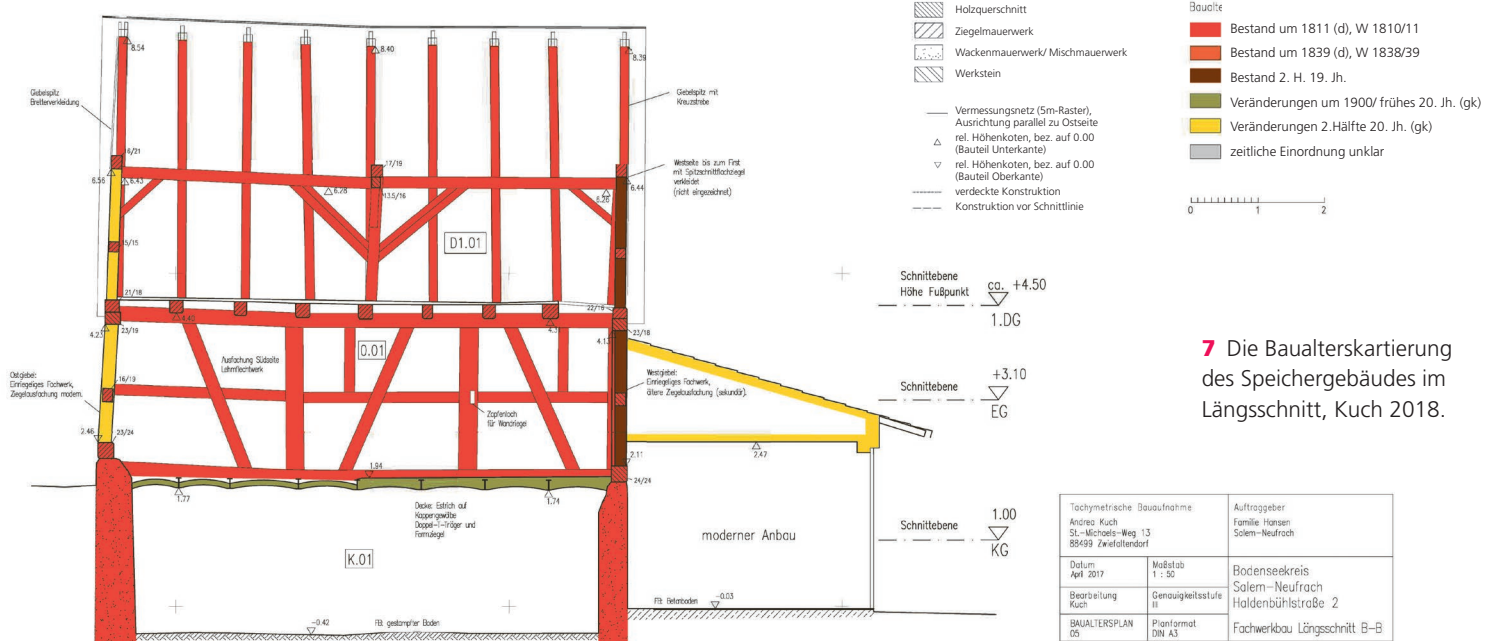
bar waren: als Fruchtschütten, Lager- und Abstellraum oder als Werkstatt, als Fassremise oder als Lagerkeller für die Ernte aus dem ab 1800 intensivierten Obst- oder damals erst eingeführten Kartoffelanbau.

Der in konstruktivem Fachwerk errichtete Speicherbau weist im Gegensatz zu älteren Exemplaren dieser Gattung keine besonderen Zierformen auf. Wie beim Backhaus hat seine westliche Giebelseite einen Ziegelbehang aus Spitzbibern, der hier bis zur Oberkante des Sockelgeschosses reicht. An Nord-, Ost- und Südseite liegt das einfache, aus Nadelholz erstellte Fachwerk frei. Der Zugang zum Keller an der Westseite ist von einem Pultdachanbau mit breitem zweiflügeligem Tor geschützt, der erst im 20. Jahrhundert erstellt wurde.

Der Speicherbau zeigte 2018 einen erheblichen Instandsetzungsbedarf. Der im Boden liegende umlaufende Schwellenkrans war durch Moderfäulepilze komplett zerstört. Das Gebäude hatte sich stark hangabwärts nach Westen geneigt, so dass die Wände gegeneinander verschoben waren. Das Fachwerk der Außenwände, insbesondere die Ostseite, wies aktiven Hausbockbefall mit entsprechenden Schäden auf. Während die meisten Gefache mit Backstein ausgemauert waren, war an der Südwand das bauzeitliche Lehm-

flechtwerk noch komplett erhalten (Abb. 6). Es war jedoch so schadhaft, dass es im Bauverlauf an einigen Stellen in gleicher Machart und Materialität ersetzt werden musste. Die in sich verschobene Fachwerkkonstruktion musste man anheben, um die geschädigten Teile reparieren oder ersetzen zu können. Die marode Nadelholzschwelle wurde gegen eine Eichenholzschwelle ausgetauscht und der Sockel partiell neu aufge-

6 Die Innenseite der südlichen Traufwand im Vorzustand 2018 mit überliefertem Lehmflechtwerk und Putzresten der Gefache.



7 Die Baualterskartierung des Speichergebäudes im Längsschnitt, Kuch 2018.

Literatur- und Quellenhinweise

Schwäbischer Heimatbund und Landesverein Badische Heimat, Pressemitteilung vom 31.07.2024, Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg 2024 würdigt besonders beispielhafte Sanierungen, abrufbar unter: <https://schwaebischer-heimatbund.de/wp-content/uploads/Traeger-Denkmalschutzpreis-2024-PM-31.07.2024.pdf>

Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Rettung des Backhausareals in Salem-Neufrach, in: Denkmalstimme 4.2021, Stuttgart 2021, S. 10–14. (https://denkmalstiftung-baden-wuerttemberg.de/wp-content/uploads/2021/11/Denkmalstimme_4_2021.pdf)

Franziska Gant: Zeugnisse ländlicher Lebensweise. In: Erforschen und Erhalten. Jahresbericht der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg 2/2019, Ostfildern 2020, S. 84–87.

Holzbau Schmäh, Paul Hutz: Schadensdokumentation Holzbau für Backhaus, Fachwerkbau und Schopf, April 2018, unveröffentlichtes Manuskript, Ortsakten RPS-LAD.

Kuch, Andrea: Backhaus und Nebengebäude eines ehemaligen bäuerlichen Anwesens. Baudokumentation und bauhistorische Untersuchung, April/Mai 2018, unveröffentlichtes Manuskript, Ortsakten RPS-LAD.

Sachs, Petra: Bauernhäuser im Bodenseekreis. Ein Führer zu Zeugnissen ländlicher Baukultur, Friedrichshafen 1985.

Praktischer Hinweis

Anfragen zum Backhaus und den Backtagen sind zu richten an info@backhausneufrach.de.

Abbildungsnachweis

1 Frank Mienhardt; 2, 3, 6–8 Büro für Baudokumentation und Bauforschung, Zwiefaltendorf, Andrea Kuch; 4 Verlagsbüro Wais & Partner, Erwin Keefer, Stuttgart, vgl. Denkmalstimme 4.2021, S. 11; 5 Landesverein Badische Heimat, Gerd Kabierske; 9, 10 Christina Hopstock, Salem-Neufrach

8 Im Schopf ein spannender Befund: Ständer und Deckenbalken mit verbläteten Holzverbindungen, 1867 an anderer Stelle erworben und für das Backhausareal neu aufgerichtet.

mauert. Einzelne Deckenbalken waren nicht erhaltensfähig und wurden erneuert. Die reparierten Fachwerkwände erhielten innen wieder einen Lehmputz mit Rautenstrich und außen einen Kalkputz gemäß dem vorgefundenen historischen Bestand. Wie beim Backhaus konnten die bauzeitlichen Biberschwanzziegel für die Dacheindeckung wiederverwendet werden. Der historische Spitzbiberbehang schützt heute wieder die westliche Giebelseite, wenn auch in Teilen erneuert. Die zu Baubeginn nur mit Läden versehenen oder sogar zugemauerten Fensteröffnungen wurden mit dem Einbau neuer Holzfenster mit Sprossenteilung wieder in Funktion gesetzt (Abb. 9). Heute fungiert das Speichergebäude als Aufenthalts- und Veranstaltungsraum für die örtlichen Vereine, kann aber auch von anderer Seite gemietet werden (Abb. 10). Nach Rückbau der alten Betontreppe ist es über eine neue Rampe an der nördlichen Traufseite barrierefrei zu erreichen. Eine kleine Küchenzeile und ein Holzofen zum Heizen sorgen für die angemessene Aufenthaltsqualität. Sanitäranlagen befinden sich im vom Hof aus eben zugänglichen Kellergeschoss.

Der Schopf

Der eingeschossige Schopf in Fachwerkbauweise mit lichter Brettverschalung und Satteldach zwischen Backhaus und Speicherbau entstand um 1867. Der von der nördlichen Giebelseite erschlossene Schuppen diente wohl vorrangig als Holzlege, steht also in direktem Funktionszusammenhang mit dem Backhaus.

Das Holzgerüst des Schopfes besteht aus sechs kräftigen Bundständern, die für einen einfachen Schopf sehr aufwendig gearbeitet und in Quer- und Längsrichtung durch verblätete Kopfbänder ausgesteift sind (Abb. 8). Die Befunde zu mittelalterlichen Holzverbindungen weisen darauf hin, dass die Ständer, aus einem älteren Gebäude stammend, für den Bau des Schopfes wiederverwendet wurden. Die Werksteine aus Sandstein, die als Gründung der Ständer dienen, sind ebenfalls zweitverwendet, denn sie zeigen eine gekrönelte Oberflächenbearbeitung mit glattem Randschlag, was auf eine Entstehungszeit im 18. Jahrhundert schließen lässt. Es war durchaus üblich, Holzbauten, die an ihrem angestammten Platz nicht mehr gebraucht wurden, nach dem Kauf in ihre Einzelteile zu zerlegen und an einem neuen Standort wiederaufzurichten.

Das Team um das Backhausareal nahm den Schopf als letzten der drei Bauten in Angriff, wo-





9 Blick von Süden auf Speichergebäude und Schopf nach Fertigstellung der Maßnahme.

bei hier ausschließlich zimmermannsmäßige Reparaturen an Dach, Dielen und Verschalung nötig waren. Vor allem an Fußpunkten und Aufschieblingen wie auch im unteren Auflagerbereich der Eckständer waren Schäden festzustellen. Das Dachwerk neigte sich bereits deutlich nach Südosten, musste mit einer Seilwinde aufgerichtet und anschließend mit einem zusätzlichen Mittelständer statisch ertüchtigt werden. Die bauzeitliche Doppeldeckung mit handgestrichenen Biberschwanzziegeln war wiederzuverwenden, wogegen man den Dielenboden im Dachraum sowie die Holzverschalung der Giebel-dreiecke erneuerte. Der Holzschopf dient – wie zu seiner Bauzeit – wieder als Holzlege zum Betrieb des Backhauses. Die Befestigung der Hofflächen mit Granitpflaster, das bei der Neugestaltung der Überlinger Seepromenade ausgebaut worden war, bildete den Abschluss der baulichen Maßnahmen am Backhausareal.

Mit alter Nutzung zu neuem Leben erweckt

Die Instandsetzung des Backhausareals begann im April 2019 und war im Sommer 2021 abgeschlossen. Zur Finanzierung des Projekts trugen Zuwendungen aus dem Denkmalförderprogramm des Landes sowie aus Mitteln der Denkmalstiftung Baden-Württemberg bei. Christina Hopstock hat auf dem Backhausareal gemeinsam mit ihrem Architekten und den beteiligten Fachhandwerkern die denkmalpflegerische Zielstellung eines weitgehenden Erhalts der historischen Substanz umgesetzt. Unvermeidliche Ergänzungen und Erneuerungen wurden gemäß dem denkmalpflegerischen Grundsatz der

Werk-, Form- und Materialgerechtigkeit ausgeführt. Für diese beispielgebende Leistung erhält sie völlig verdient den vom Schwäbischen Heimatbund und dem Landesverein Badische Heimat mit Unterstützung der Wüstenrot-Stiftung vergebenen Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg 2024.

Der von Beginn an maßgeblichen Motivation folgend, mit der Reaktivierung des Backhausareals das dörfliche Gemeinschaftsleben zu bereichern, soll das Gelände mit Kräutergarten, Vereinshaus und Backhaus offen zugänglich und nutzbar sein. Ein noch in Gründung befindlicher Backhausverein wird in Zukunft die Bespielung und Bewirtschaftung des Areals als kulturellem Treffpunkt verantworten. Schon jetzt aber wird an sechs Tagen im Jahr der Ofen für das gemeinschaftliche Backen angeheizt – welch ein Erfolg! ◀

10 Der Vereinsraum im Speichergebäude. An der Wange der Holzterasse hängt ein gerahmtes Luftbild der Hofanlage aus der Zeit, als das Hauptgebäude noch stand.



Der Vergangenheit eine Zukunft

Die Restaurierung des Farnrainhofes verbindet maximalen Substanzerhalt und moderne Nutzung auf gekonnte Weise

Judith Platte

Der in den Akten des Landesamts für Denkmalpflege unter dem Namen „Farnrainhof“ geführte kleine Schwarzwaldhof liegt in einem abgelegenen Tal der Gemeinde Yach im Elztal. Der Hof ist ein Kulturdenkmal nach § 2 des Denkmalschutzgesetzes Baden-Württemberg. Mit dem Kauf durch das Ehepaar Kunze 2017 und der folgenden Sanierung, Restaurierung und Modernisierung begann ein neuer Abschnitt in seiner langen Geschichte. Heute ist er (wieder) ein anschauliches und außergewöhnliches Beispiel für die Lebens- und Wirtschaftsgeschichte sowie die Bautradition im Schwarzwald (Abb. 6).

Entstehungsgeschichte und Ausgangslage

Der Kernbau des Schwarzwaldhofes stammt aus dem 18. Jahrhundert. Errichtet wurde das Gebäude mit einer hangseitigen Hocheinfahrt und dem Wohnteil Richtung Tal. Der Bau wurde als Kombination aus Bruchsteinmauerwerk und traditioneller Ständer-Bohlen-Konstruktion errichtet. Wohl schon im 18. Jahrhundert wurden dem ursprünglichen Baukörper an der Westseite eine weitere Stube sowie ein darunterliegender Keller angebaut, vermutlich als sogenanntes Leibgeding, also als Wohnraum für die Altbauern. Im Laufe der Zeit folgten weitere Veränderungen: Um 1900 wurde der Wohnteil modernisiert und das Ge-

bäude insgesamt noch weiter vergrößert. Der ehemals prägende Vollwalm des Daches wurde vermutlich in den späten 1920er Jahren zu einem Krüppelwalm reduziert. Spätere Eingriffe, insbesondere in den 1950er Jahren, und schließlich ab 1991 führten dann zu erheblichen Veränderungen des ursprünglichen Erscheinungsbilds. Trotz dieser zahlreichen Umbauten blieb die originale Holzkonstruktion des Gebäudes fast vollständig erhalten. Noch mehr hervorzuheben ist jedoch die in den Stuben erhaltene ortsfeste Ausstattung aus dem 18. und 19. Jahrhundert mit kunstvollen Details: Farbige Schablonenmalereien, ein barocker Türrdurchgang in Form eines Eselsrückens, farbige Kalk- und Lehmputze sowie ver-



einzelte zarte Vergoldungen. Alles Elemente, die ungewöhnlich sind für einen Hof dieser Größenordnung und sich zudem auch nur selten in dieser Geschlossenheit bis in unsere Zeit überliefert haben.

In den Jahrzehnten vor der Restaurierung verschwanden die genannten Ausstattungselemente unter zahlreichen Verkleidungs- und Farbschichten. Parallel kam es im Rahmen baulicher „Anpassungen“, um unter anderem mehr Raumhöhe zu gewinnen, mitunter zu waghalsigen Eingriffen im Bereich der tragenden Holzkonstruktion des Gebäudes. Der Anbau eines Trippels an der talseitigen Fassade führte zudem unbemerkt zu erheblichem Wassereintritt in die Außenwand.

Zeitreise und Zukunftsvision

Von Beginn an verfolgten die neuen Eigentümer einen klaren Plan: Der historische Charakter des Hofes sollte, wo immer dies möglich war, bewahrt und wiederhergestellt werden. Zugleich sollte der Hof als moderner Wohnbau und Altersruhesitz funktionieren. Das beteiligte Architekturbüro entwickelte auf Basis einer bauhistorischen Analyse eine Nutzungsstudie, die die notwendigen Reparaturen und Restaurierungen

gleichrangig neben der Modernisierung betrachtete. Eine vollständige Rekonstruktion des Vollwalmes bei gleichzeitiger Wegnahme verunklärrender jüngerer Zubauten (Gaube, Trippel) gehörte dazu. Hier richtete sich früh die Frage an die Denkmalpflege, ob man diesem Vorhaben folgen könne, löst das Wort „Rekonstruktion“ in Fachkreisen doch mitunter nervöse Reaktionen aus. Jedoch war der ursprüngliche Vollwalm zweifelsfrei anhand bauhistorischer Befunde nachweisbar, und wer den Hof heute sieht, kann ihn sich nicht mehr ohne sein tief herabgezogenes schützendes Haupt vorstellen (Abb. 1).

Das historische, rußgeschwärzte Dachtragwerk erhielt eine Aufsparrenlage, die für eine bessere Wärmedämmung sorgt und zugleich die historische Substanz statisch entlastet. Im Dachraum sind die historischen Hölzer vollständig sichtbar. Moderne Akzente wurden subtil eingesetzt: Lüftergauben an der talseitigen Dachfläche und ein bergseitiges Lamellenfenster belichten den Dachraum und fügen sich zurückhaltend in das Erscheinungsbild ein. Der Dachraum mit der bergseitigen Hocheinfahrt blieb als ein großer offener Raum erhalten. Nur in einer seitlichen Nische wurde ein kleines Bad integriert.

1 Außenansicht Hof mit Vollwalm.

2-5 Blick von der mittleren in die große Wohnstube; Details der großen Wohnstube; Restauriertes Fenster in der heutigen Küche; Schlafkammer im Obergeschoss.

Gelungene Symbiose aus Alt und Neu

In den beiden Wohngeschossen macht der Besucher heute eine von der Moderne zurückhaltend begleitete Zeitreise in die Raumgestaltung vergangener Jahrhunderte. Diese vielleicht etwas pathetische Umschreibung trifft tatsächlich zu. Die drei Stuben, die sich talseitig von Ost nach West erstrecken, zeigen in sorgsam restaurierter Form an Wänden und Decken alte Schwarz- und Ölfassungen sowie einzelne zarte Vergoldungen (Abb. 2). Die Lehm- und Kalkfassungen an den Wänden wurden gereinigt, gefestigt, mit traditionell nachgemischten Rezepturen ergänzt und nur vereinzelt zurückhaltend retuschiert. Die Bruchsteinwände

des Erdgeschosses wurden in althergebrachter Technik repariert, die Fenster aufgearbeitet oder, wo sie verloren waren, rekonstruiert (Abb. 4). Besonders aufwendig gestaltete sich die Restaurierung der Schwarzfassung an der Dielendecke der großen Wohnstube: Sie wurde mithilfe leinölbasierter Pigmentierungen retuschiert, um bewusst ihre historische Wirkung zu bewahren (Abb. 3). Auch die zimmermannsmäßige Reparatur und Ergänzung des Hausgerüsts war aufwendig, gelang aber durch die hervorragende Arbeit der beteiligten äußerst denkmalerfahrenen Zimmerei. Grundrissveränderungen gab es wenige. Die bereits weitgehend ausgeräumte und in Teilen





6 Außenansicht
Eingangsseite.

schwer geschädigte Stallachse bot hierfür Spielraum. Der ehemalige Stall wurde zu einem großen offenen Empfangsraum unfunktioniert, während sich dahinter, im Bereich des ehemaligen Schweinestalls, heute ein modernes Badezimmer befindet. Die schlicht gehaltene neue Küche, ein Herzstück modernen Wohnens, wurde im alten Mittelgang des Hauses integriert. Nachdem der Hof zum Zeitpunkt des Kaufs durch Jahrzehnte baulicher Veränderungen und Verfall erheblich geschädigt war, gelang es Familie Kunze in Zusammenarbeit mit dem hinzugezogenen, auf Schwarzwaldhöfe spezialisierten Architekturbüro das Gebäude zu neuem alten Leben zu erwecken. Die Würdigung dieser Leistung mit der Verleihung des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg ist hochverdient. Das Ergebnis ist ein Haus, das in seinem jetzigen Zusammenspiel aus Alt und Neu eine spannende, lebendige Symbiose eingeht. Die mitunter dunklen, unperfekt anmutenden Oberflächen strahlen eine beeindruckende Ruhe und Schlichtheit aus. Die modernen Elemente stehen selbstbewusst daneben, ohne sich gestalterisch in den Vordergrund zu drängen. Aus beidem spricht die Liebe zum Handwerk und zu den Zeugnissen seines historischen, bewahrenden und neu schaffenden Wirkens. Zu verdanken ist das preiswürdige Resultat dem Interesse und der unbedingten Zugewandtheit der Besitzer zum historischen

Bestand, dem versierten Vorgehen des Architekturbüros und dem Können der Restauratoren und Handwerksbetriebe (Abb. 1).

Literatur

<https://schwaebischer-heimatbund.de/die-traeger-des-denkmalschutzpreises-2024/> (Zugriff am 25. April 2025).0

<https://bauart.online/objekt/der-farnrainhof/> (Zugriff am 25. April 2025).

<https://denkmalstiftung-baden-wuerttemberg.de/schwarzwaldhof-als-alterssitz-farnrainhof-bei-elzach-yach-ist-denkmal-des-monats-juli-2023/> (Zugriff am 25. April 2025).

<https://www.bda-bund.de/awards/farnrainhof-elzach/> (Zugriff am 25. April 2025).

Baufaufnahme und Machbarkeitsstudie, Hardy Happle Architektur BDA, Wolfach i. K. 2019, unveröffentlicht.

Konservierungs- und Restaurierungskonzept Raumschale, S. Grimmig, Dipl.-Restauratorin FH/VDR, Schramberg 2019, unveröffentlicht.

Sanierungskonzept Holzkonstruktion, Fenster und Fassade, Holzbau Göppert GmbH, Schönwald 2019, unveröffentlicht.

Glossar

Trippel: eine Art hölzerner Balkon an Walm- oder Traufseite zur äußeren Erschließung weiterer Räume.

Abbildungsnachweis

1, 6 RPS-LAD, Antje Rotzinger

2-5 RPS-LAD, UE

Ein spätbarockes Wohnstallhaus im Kleid des 19. Jahrhunderts

Erhaltung und Instandsetzung eines Einhauses im nördlichen Schwarzwald

Selma Fiagbenu

In exponierter Lage auf dem Südhang des auslaufenden Schwarzwalds liegt der Weiler Agenbach (Landkreis Calw, Hauptort Neuweiler). Teil der Siedlung ist das repräsentative Wohnstallhaus, das, einst als Lehen des Klosters Hirsau gegründet, auf eine bewegte Nutzungsgeschichte als Gutshof, Wirtshaus, Forstamt und landwirtschaftliches Anwesen blicken kann (Abb. 1). Im Zuge der Bauunterhaltung und Modernisierung im vergangenen Vierteljahrhundert wurden die Grundrisse erhalten und die noch vorhandene Ausstattung aus dem 19. Jahrhundert behutsam instandgesetzt. Der denkmalaffine Umgang mit dem Anwesen wurde mit dem Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg gewürdigt.

Vom Großgut zum Forsthaus

Die erste Besiedlung des über 700 m hoch liegenden Weilers Agenbach erfolgte laut schriftlichen Quellen um 1431. Im Lagerbuch des Klosters Hirsau wird dieser aus drei Einzelehen bestehende Weiler wie folgt beschrieben: Das Hillers-Lehen, das östlichste von drei Gehöften, bestand aus Haus, Hof und Scheune sowie umfassenden Ländereien. In der historischen Flurkarte von Württemberg (1830–1880) sind zum zentral liegenden Wohnstallhaus zahlreiche Ökonomiegebäude sowie mindestens ein zusätzliches Wohngebäude eingetragen. Das zweite Wohnhaus mit Bauerngarten wird in den Schriftquellen benannt, die

um 1800 die Aufteilung des Anwesens unter zwei Erben belegen.

Die Bauzeit des „neuen“ Wohnhauses, das in seiner spezifischen Bauart Wohn-Ökonomiebereiche unter einem Dach vereint, ist inschriftlich anhand des Schlusssteins im Kellereingang in das Jahr 1785 zu datieren. Laut historischen Quellen wurde ab 1830 zusätzlich zur Landwirtschaft die Gastwirtschaft Zum Lamm betrieben. Nach Aufgabe des Gasthauses erwarb 1866 das Forstamt Wildberg das Anwesen und nutzte es ab 1867 als Forstwächterhaus. Bis in die 1970er Jahre waren unterschiedliche staatliche Forstämter in dem spätbarocken Wohnstallhaus untergebracht.



Welche Werte hat das Haus?

Kenntnisse über die Ausstattung des Wohnstallhauses können der schriftlichen Erfassung aus dem Jahr 1898 entnommen werden. Bei der Übernahme des Forstwächterhauses aus dem Bezirk Wildberg in die Zuständigkeit des Forstamtes Hirsau wurde ein umfassendes Register der einzelnen Räumlichkeiten des Objektes mitsamt der Ausstattung erstellt (Abb. 2): Beschrieben werden neben dem zentralen Wohnstallhaus der Hofraum, der Gemüsegarten und der Brunnen. Das Wohnhaus ist mit massivem Erdgeschoss und Fachwerkobergeschoss errichtet, welches verputzt bzw. verschindelt ist. An den Giebelseiten und am Zwerchhaus ist das Fachwerk mit einer Bodendeckelschalung geschützt.

Der rückseitige Scheunenteil ist ein Holzbau, dessen ungefülltes Fachwerk ebenfalls „mit Brettverfädelung und Fugendeckleisten“ verschalt ist. Das Dach ist zum Zeitpunkt der Aufnahme durch das Forstamt Hirsau 1898 bereits mit Ziegeln frisch eingedeckt, ausgenommen der Firstbereich, der damals noch laut Schriftquelle „Holzziegel“, also Holzschindeln aufweist.

Das Erdgeschoss im Natursteinsockel beherbergt Keller und Lagerräume sowie einen Teil des Stall-

bereichs. Im als Tenne bezeichneten Ökonomiebereich setzt sich der Stall mit Futtergang fort. Zudem liegen dort die Pferdeställe.

Im ersten Stock befindet sich der Wohnbereich: Küche mit Speisekammer und Wohnzimmer sind dort ebenso untergebracht wie ein Schlaf- und ein Arbeitszimmer. Weitere Zimmer und Kammern befinden sich in den Dachstöcken.

Die Ausstattung ist laut Lagerbuch schlicht: Im Erdgeschoss werden Lehmstrichböden beschrieben, in den oberen Zimmern und Kammern Bretterböden. Die Wände sind in fast allen Räumen mit Lehm gestrichen. Ausgenommen sind Arbeits- und Wohnzimmer: Dort sind „gegypste“ Wände und Decken sowie Wandtäfer aufgeführt.

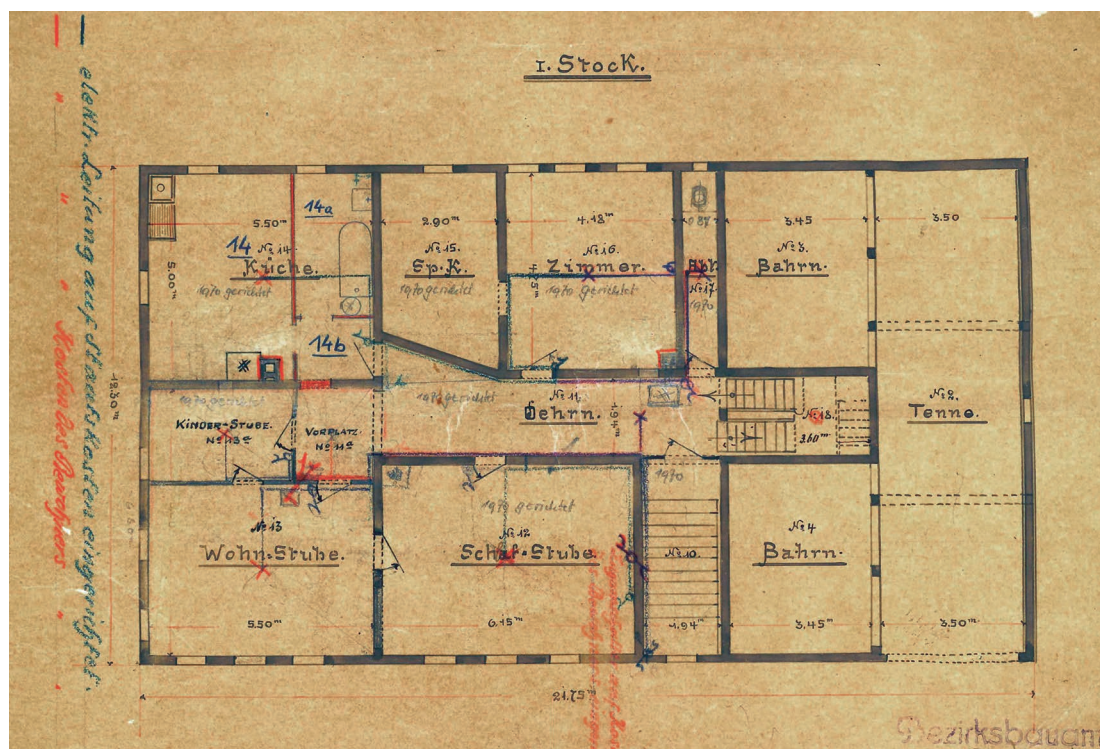
Die Fenster im Wohnbereich sind als Innenfenster mit Vorfenstern beschrieben.

Im Forstamtbuch werden die prägenden Umbauten und Erneuerungen aufgeführt. Eine denkmalrelevante Zeitschicht bilden dabei die Umbauten des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts, zu denen das Einbringen von Pitch Pine-Böden in den Zimmern der Obergeschosse zählt.

Erneuerungen ab den 1950er Jahren sind mit baulichen Eingriffen in die historische Substanz

1 Ansicht Wohnstallhaus nach der abgeschlossenen Instandsetzung 2024.

2 Grundriss des Wohnstallhauses.



3 Ansicht des Anwesens von Südwesten nach Einbau der Gauben (Aufnahme von 2013).

4 Ansicht der Gauben im ausgebauten Dachraum. Die Gauben sind zwischen die Sparren eingepasst.

und mit Grundrissveränderungen sowie Verlusten historischer Ausstattung (Treppe, Fenster und Haustüre) verbunden.

Was wurde erhalten und wie?

Als das Anwesen 1999 in Privatbesitz übergang, begannen die neuen Eigentümer mit einer sukzessiven Erneuerung in drei Hauptphasen: Zunächst erfolgten die zwingend erforderlichen Maßnahmen, um das Anwesen vor dem Verfall zu

sichern und es wohnbar zu machen. Dazu zählten die Sanierung des Daches und das Einbauen einer zentralen Heizanlage. Im Zuge der Instandsetzung wurde das Dach für eine bessere Energiebilanz gedämmt. Zur Belichtung und Belüftung des Dachraums erfolgte der Einbau von Gauben (Abb. 3, 4).

In den nachfolgenden Jahren wurden besonders geschädigte Bereiche wie die Stalldecke und der einsturzgefährdete Kellerabgang repariert. Die



Kellertüre konnte nach historischem Vorbild und unter Verwendung der aufgearbeiteten, originalen Bänder rekonstruiert werden. Der Hauptzugang – vermutlich in der Nachkriegszeit mit dem Umbau der Eingangstüre der Sandsteinstufen beraubt – erhielt wieder eine Freitreppe aus Naturstein (Abb. 5).

Durch den Rückbau ergänzter Zwischenwände der 1960er Jahre konnten die historischen Grundrisse wiederhergestellt werden. Über den abgehangenen neuzeitlichen Decken sind die Stuckdecken im ersten Stock erhalten. Diese wurden repariert und sind nun wieder in den Wohnräumen sichtbar (Abb. 6). Auch die Holzböden und Kalkputzwände wurden überarbeitet.

Energetische Verbesserung wurde in einem weiteren Sanierungsabschnitt durch neue Fenster im Obergeschoss erzielt: Anhand des auf dem Dachboden erhalten gebliebenen Fensterflügels sowie Bildquellen konnten die originalen Fensterteilungen rekonstruiert und mit einer dünnen, aber dreifach isolierten Vakuumverglasung versehen werden (Abb. 7). Ebenfalls konnte nach langer Recherche ein Foto mit der originalen Zu-



gangstür ausfindig gemacht werden, nach dessen Vorbild die Neuanfertigung der Eingangstür erfolgte (Abb. 5, 9).

Mit dem Neuanstrich der Außenfassade wurde die Instandsetzung 2024 abgeschlossen, sodass das Anwesen in seiner Erscheinung seiner repräsentativen Lage in nichts nachsteht.

5 Die neue Eingangstür wurde nach Vorbild der historischen Tür im Stil um 1830 nach einem Foto rekonstruiert.



6 Stuckdecke im Obergeschoss.

Literatur

Schabert, Hans: Neuweiler gestern und heute. Aus 1000 Jahren Gemeinde- und Kreisgeschichte in Wort und Bild, Horb a. N. 2008.
Königlich statistisch-topographisches Bureau, Beschreibung des Oberamtes Calw, Stuttgart 1860, S. 69f.

Abbildungsnachweis

1, 7, 9 Andreas Mahle; 2 RPS-LAD, Archiv, Grundriss des Wohnstallhauses 1889;
3 RPS-LAD, Daniel Keller; 4, 6 Schwäbischer Heimatbund, Frank Mienhardt;
5 RPS-LAD, Karsten Preßler; 8 RPS-LAD, Ulrike Plate

„Weniger ist mehr“ – Zielsetzung im Umgang mit dem Denkmal

Durch die behutsame Sanierung konnte der überlieferte Bestand authentisch instandgesetzt werden. Das Motto „Weniger ist mehr“ war beim Vorgehen seitens der Bauherren von Beginn an zielgebend. Durch den Erhalt der zwar reduzierten, doch aussagekräftigen bauzeitlichen wandfesten Ausstattung wie Böden, Wandtäfer, Fußleisten und Innentüren sind die prägenden Elemente überliefert und führen schlussendlich zu einem insgesamt stimmigen Ergebnis. Die

Wohnnutzung des Objekts ist durch moderne Ergänzungen wie die Dämmung im Dachraum, eine zentrale Heizanlage sowie neue Fenster mit Vakuumverglasung möglich geworden (Abb. 8). Trotz jahrzehntelanger Vermittlungsarbeit der Denkmalpflege ist es noch lange nicht selbstverständlich, dass die Instandsetzung von Kulturdenkmälern sich maßgeblich am Bestand mit seiner Substanz, seinen Grundrissen und Eigenheiten orientiert. Entsprechend positiv ist im Fall des sogenannten Forsthauses die Einstellung der Eigentümer und deren Umgang mit dem Denkmal besonders hervorzuheben. Eine behutsame Instandsetzung, eine Anpassung an moderne Wohnstandards und auch Maßnahmen im energetischen Bereich, wurden im Fall des Forsthauses vorbildhaft umgesetzt. Der vorhandene Bestand wurde hier nicht nur denkmalfachlich korrekt aufgearbeitet und konserviert, sondern vielmehr in die künftige Nutzung nachhaltig integriert. So sind eine stimmige und behagliche

7 Ansicht des Wohnstallhauses um 1930.



Atmosphäre und ein individuelles und einzigartiges Raumerlebnis entstanden.

Werte ohne Eile erhalten

Das ehemalige Forstamt besitzt einen hauskundlichen und bautypologischen Quellenwert als ein in der Nordschwarzwaldregion typisches Wohnstallhaus. In der Beschreibung des Oberamts Calw wird 1860 im Kapitel „Bauart und Materialien“ (S. 69f.) die für den Landkreis Calw übliche Bauweise beschrieben, die am Beispiel des Wohn- und Ökonomiebaus gut ablesbar ist. Regionaltypisch ist das massive aus Sandstein errichtete Erdgeschoss, auf dem das Fachwerkgeschoss und Dachwerk aufgeschlagen wird. Das Fachwerk ist entweder verschalt oder mit Holzschindeln verkleidet. So heißt es in dem Werk: „Die Gebäude sind beinahe durchgängig aus Tannenholz aufgeführt und



mit steinernen Unterstöcken versehen [...]. In rauen, den Winden sehr ausgesetzten Gegenden sind die Außenwände der Gebäude, wenn nicht gänzlich, doch gewiß [sic] auf den Wetterseiten mit Schindeln verkleidet, welche häufig verschiedenartig getüncht sind [...] und [...] zur Freundlichkeit der Orte [beitragen]. Die Zimmer (Stuben) sind nicht selten sehr geräumig und sowohl an den Wänden als an den Decken getäfelt.“ Im Inneren ist die typische Ausstattung der regionalen Bauten gut überliefert, wenn auch in diesem Fall durch zahlreiche Eingriffe seit dem frühen 20. Jahrhundert in reduzierter Weise.

Den Eigentümern ist es gelungen, durch die Instandsetzung des Wohnstallhauses aktiv zum Erhalt und zur Überlieferung der regionaltypischen Bauweise beizutragen. Notwendige Neuerungen wurden dem Bau ohne Beeinträchtigung des Erscheinungsbildes eingefügt. Ebenso verhält es sich im Inneren; die überkommene Ausstattung wurde erhalten und aufgearbeitet und es wurde Wert auf eine authentische Erhaltung gelegt. Denkmalfachlich kann der Umgang mit dem ehemaligen Forstamt sehr begrüßt werden. Wie bereits gesagt, weniger ist manchmal mehr!

8 Stube mit nach historischem Vorbild rekonstruierten Fenstern.

9 Dorfjugend posiert vor der originalen Eingangstüre, um 1900.

Gemeinsam die Alte Münze retten

Eigentümergeinschaft rettet spektakulären Sonderbau und belebt behutsam den Baubestand

Peter Huber

Eine Gruppe von sechs Personen schloss sich im Jahr 2017 zusammen und kaufte die lange leerstehende Alte Münze in Wertheim, um das Gebäude behutsam instand zu setzen und nachhaltig zu nutzen. Bei den Voruntersuchungen traten spektakuläre Befunde zutage, welche restauriert wurden. Durch das große Engagement und die Leidenschaft der Gruppenmitglieder konnte das für die Altstadt von Wertheim hochbedeutende Gebäude gerettet und aufgrund seiner teilweise halböffentlichen Nutzung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

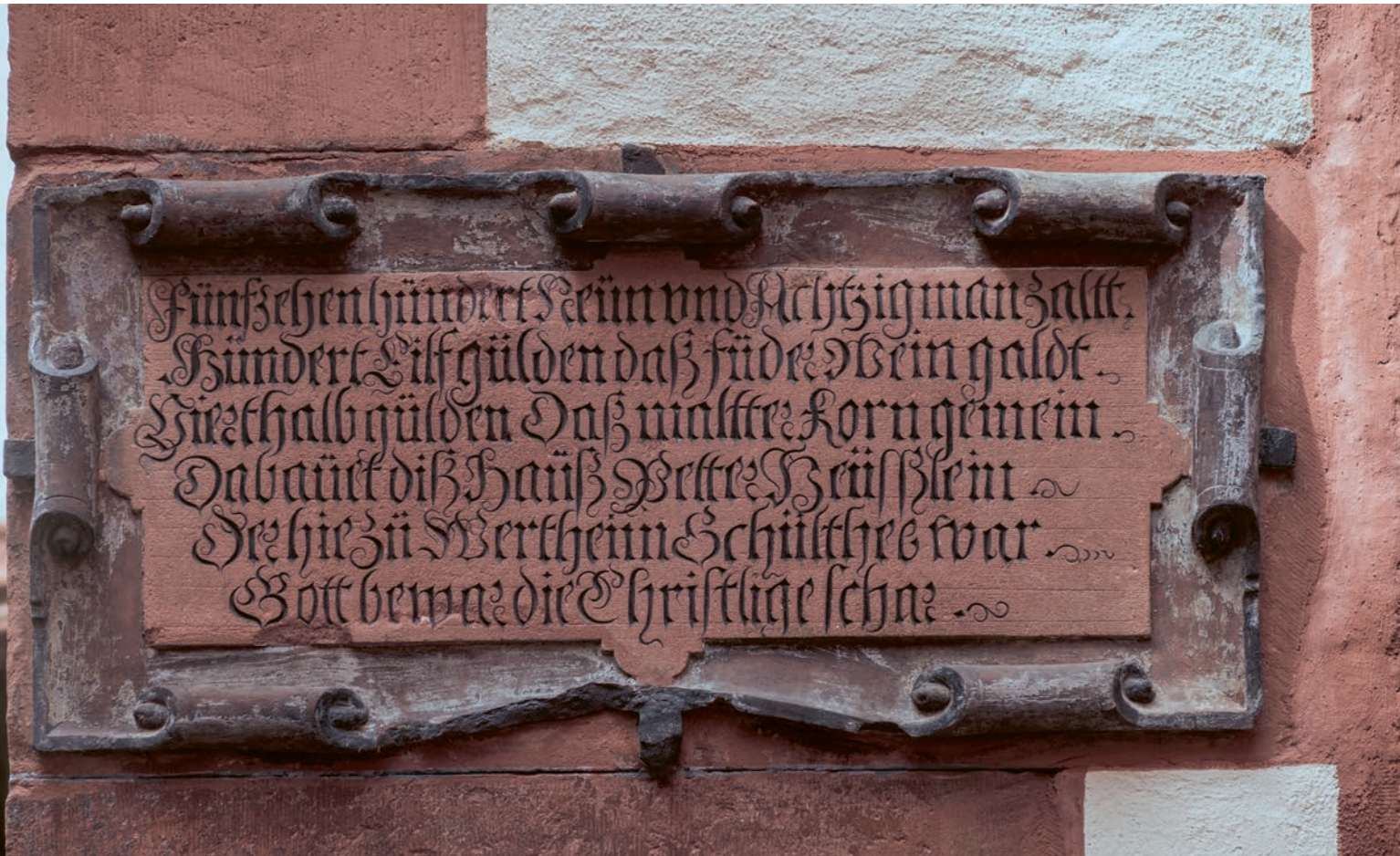
Die Alte Münze und ihre topografische Einbettung

Die Stadt Wertheim besticht durch eine imposante topografische Lage am Zusammenfluss von Main und Tauber. Die Stadtsilhouette wird bekrönt von der an einem Höhengipfel sitzenden Burgruine, unter der sich am Zusammenfluss von Tauber und Main die ausgedehnte Altstadt mit ihrem dicht überlieferten historischen Baubestand erstreckt. Wertheim wurde als Mittelpunkt der Herrschaft der Wertheimer Grafen zwischen den Territorien von Würzburg und Mainz im frühen 12. Jahrhundert errichtet. Die Fürsten von Löwenstein-Wertheim waren bis 1806 die Stadtherrscher von Wertheim und behaupteten ihre zwischen den Bistümern Mainz und Würzburg liegende Herrschaftsexklave.

Die Alte Münze befindet sich in der mittelalterlichen Kernstadt zwischen Tauber und Main in einer vom Marktplatz nach Osten hin abzweigenden Nebengasse. Der Gebäudekomplex der gräflichen Münze besteht aus drei Baukörpern (Abb. 3, 4): Die Mitte der Baugruppe bildet das hohe Steinhaus mit Staffelgiebel, östlich daran schließt ein Fachwerkgebäude auf hakenförmigem Grundriss an (Münzgasse 2), nach Südwesten grenzt an den Steinbau ein glatt verputztes Gebäude (Münzgasse 4), das früher Teil der gräflichen Münze war, aber heute ein eigenständiges Gebäude ist.

Baugeschichte der Alten Münze

Das Steinhaus wurde nach den Ergebnissen einer dendrochronologischen Untersuchung des Innengerüsts in der Zeit zwischen 1261 und 1274



erbaut (Abb. 5). Aus dieser Zeit stammen der Keller, große Teile der steinernen Außenmauern und das hölzerne Innengerüst von Erdgeschoss und Teilen des Obergeschosses. Von der wandfesten Ausstattung dieser Zeit sind die Reste eines spät-romanischen Rauchfangs und Putzflächen mit Fugenritzungen (sogenannte *Pietra Rasa*, Abb. 2) im Inneren und Äußeren erhalten. Bislang ist noch unklar, welche Nutzung das repräsentative Steinhaus in seiner Erbauungszeit hatte. Mit hoher Wahrscheinlichkeit dürfte es damals als herrschaftliches Gebäude für die Verwaltung der Wertheimer Grafen gedient haben.

Die Deckenbalken über dem ersten Obergeschoss hat man dendrochronologisch auf das Fälldatum 1407 datiert. Das Steinhaus des 13. Jahrhunderts erhielt wohl nach 1407 ein neues, etwas steileres Dach. Die vorhandenen Deckenbalken waren die Zerrbalken des neuen Dachwerks. Anhand der erhaltenen Zerrbalken und Baunähte am unverputzten Nordgiebel des Steinhauses lässt sich das um 1407 errichtete Dach nachweisen. Der Großteil des Daches wurde dann im Zuge der Aufstockung des Steinhauses um 1560 entfernt. In der Zeit zwischen 1560 und 1577 fand die Aufstockung des Steinhauses um ein Stockwerk

und das heutige Dachtragwerk statt. Man konnte bisher nicht abschließend klären, warum eine so lange Zeitspanne zwischen dem Fälldatum der dendrodatierten Holzteile im Jahr 1560 und der Bauinschrift von 1577 liegt, die in das rundbogige Türgewände im Erdgeschoss eingemeißelt ist. Vermutlich lässt sich der lange Zeitraum folgendermaßen erklären: Die Aufstockung des Steinhauses nach 1560 ließ der Schultheiß Hans Schaf ausführen. Im Jahr 1574 übernahm sein Nachfolger Peter Heußlein das Haus und ließ es wohl bis 1577 noch für seine Zwecke umgestalten.

In Peter Heußleins Amtszeit fiel auch der Neubau des benachbarten Fachwerkhouses von 1589. Dendrochronologische Altersbestimmungen im Dachwerk des Gebäudes belegen das Fälldatum der Hölzer in den Jahren 1587/88. Zudem ist am Eingangsportal die Bauinschrift „1589“ vermerkt (Abb. 1). Das Fachwerkhaus besitzt vom Keller bis zum Dach noch einen schlüssig erhaltenen Bestand aus seiner Erbauungszeit. In der Folgezeit sind keine größeren baulichen Maßnahmen an beiden Gebäuden nachweisbar.

Spätestens 1767 wurde der Baukomplex Münzgasse 2 und 4 von den Wertheimer Grafen übernommen und hier die gräfliche Münze eingerich-

1 Bauinschrift auf Steinkartusche am Eingang.

2 Pietra Rasa-Putz.





3 Die Alte Münze von Osten.

tet. Dabei wurden sicher die Oberflächen überarbeitet und renoviert, aber größere bauliche Eingriffe in die Substanz aus dieser Umnutzung ließen sich im Bestand nicht feststellen. Mit dem Ende der Grafschaft Wertheim im Jahr 1808 wurde auch die gräfliche Münze aufgelöst. Im 19. Jahrhundert kam es dann zu baulichen Veränderungen an Fachwerkhaus und Steinhaus. So wurden die Fensterformate des Fachwerkhauses vergrößert und im Steinhaus weitere Baumaßnahmen im zweiten Obergeschoss umgesetzt. Nach einigen Besitzerwechseln im 19. Jahrhundert überarbeitete um 1900 der neue Besitzer und Mehlhändler Johann Philipp Götz die Erdgeschossfassade im Zuge eines Ladeneinbaus. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde im Erdgeschoss des Fachwerkhauses das große rechteckige Torgewände eingefügt. Im Steinhaus wurden einige neue Wände eingezogen und die Stube im ersten Obergeschoss neugestaltet. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde ein Großteil der Fenster ausgewechselt und in den Erdgeschossen beider Häuser Gaststätten mit Funktionsräumen eingerichtet. In der Folgezeit fanden keine Umbauten mehr statt, was zu einer äußerst schlüssigen Erhaltung der historischen Substanz führte. Allerdings kam es durch den unterlassenen Bauunterhalt auch zu einem erheblichen Sanierungsstau, der zu Schäden führte. So musste 2006 aufgrund von Verformungen in den Brüstungsfeldern des Fachwerkhauses eine hölzerne Stützkonstruktion hinter der Außenwand eingezogen werden. Leider blieben Bemühungen um ein nachhaltiges Nutzungs- und Instandsetzungskonzept durch die damaligen Eigentümer, die Stadt Wertheim und das Landesamt für Denkmalpflege (LAD) für lange Zeit erfolglos.

Frischer Wind für die Instandsetzung der Münze

Im Jahr 2017 schloss sich eine Gruppe von Privatpersonen zusammen und kaufte die beiden unter der Adresse Münzgasse 2 zu-

sammengefassten Gebäude. Die Mitglieder der Gruppe brachten aus früheren Objekten einen großen denkmalpflegerischen Erfahrungsschatz mit und machten sich daran, ein behutsames Nutzungskonzept für die Alte Münze zu entwickeln. Um die reichhaltigen Befunde nachhaltig der Öffentlichkeit präsentieren zu können, wurden neben privaten Wohnräumen auch halböffentliche Bereiche wie ein Konferenzraum, ein Coworking Space und eine offene Werkstatt sowie eine Gaststätte eingerichtet (Abb. 6).

Der Erhalt der historischen Bausubstanz und die Erlebbarkeit der überlieferten Befunde waren die erklärten Ziele der neuen Bauherrschaft. So verzichtete man bei der Planung auf Grundrissveränderungen und beließ auch die beiden Dächer in ihrem nicht ausgebauten Zustand. Gestützt auf die historischen Befunde hat man das Erscheinungsbild und den Raumeindruck vergangener Zeiten wiederhergestellt. Die bauerfahrenen Gruppenmitglieder konnten im Zuge der Baurealisierung eine Vielzahl an Instandsetzungsarbeiten selbst ausführen. Bei den aufwendigen Restaurierungsarbeiten wurden die Eigentümer durch ein Team von Restauratoren unterstützt, welche die freizulegenden Befunde fachgerecht gesichert und instand gesetzt haben.

Zu Beginn der Maßnahme wurde in den Jahren 2018 und 2019 die Fassade restauriert. Dabei wurde der Befund untersucht und teilweise freigelegt, die schadhaften Fassadenteile repariert und die Fassade nach Befund wiederhergestellt. Die beiden Dachwerke der Münze wurden äußerst bestandsschonend instand gesetzt und die Tragkonstruktion mit additiven Elementen verstärkt. Besonders erfreulich ist, dass die handgestrichenen Dachbiberziegel und die historischen Dachlatten beinahe vollständig erhalten werden konnten. Damit blieb die bewegte Dachlandschaft des markanten Gebäudes im Stadtbild vorhanden.

Vor allem im Gebäudeinneren konnten zahlreiche wertvolle Baubefunde entdeckt werden, die im Zuge der Umgestaltung aufgedeckt und restauriert wurden. Im Steinhaus wurden in den Obergeschossen aufsehenerregende Befunde zutage gefördert. Hinter modernen Wandvorsatzschalen und Holzverkleidungen kamen bei der vom LAD vorab veranlassten Voruntersu-



chungen zwei spektakuläre Befunde zum Vorschein: Im Westraum des ersten Obergeschosses und bei weiteren Räumen im zweiten Obergeschoss wurde an ganzen Wänden ein sogenannter *Pietra Rasa*-Verputz nachgewiesen. Bei dieser für das 13. Jahrhundert typischen Putzvariante hat man den überstehenden Fugenmörtel glatt

4 Der Baukomplex der Gräflichen Münze von Süden: Links angeschnittener Putzbau Münzgasse 4, daran anschließender Baukörper Münzgasse 2 mit Steinbau und Fachwerkbau.

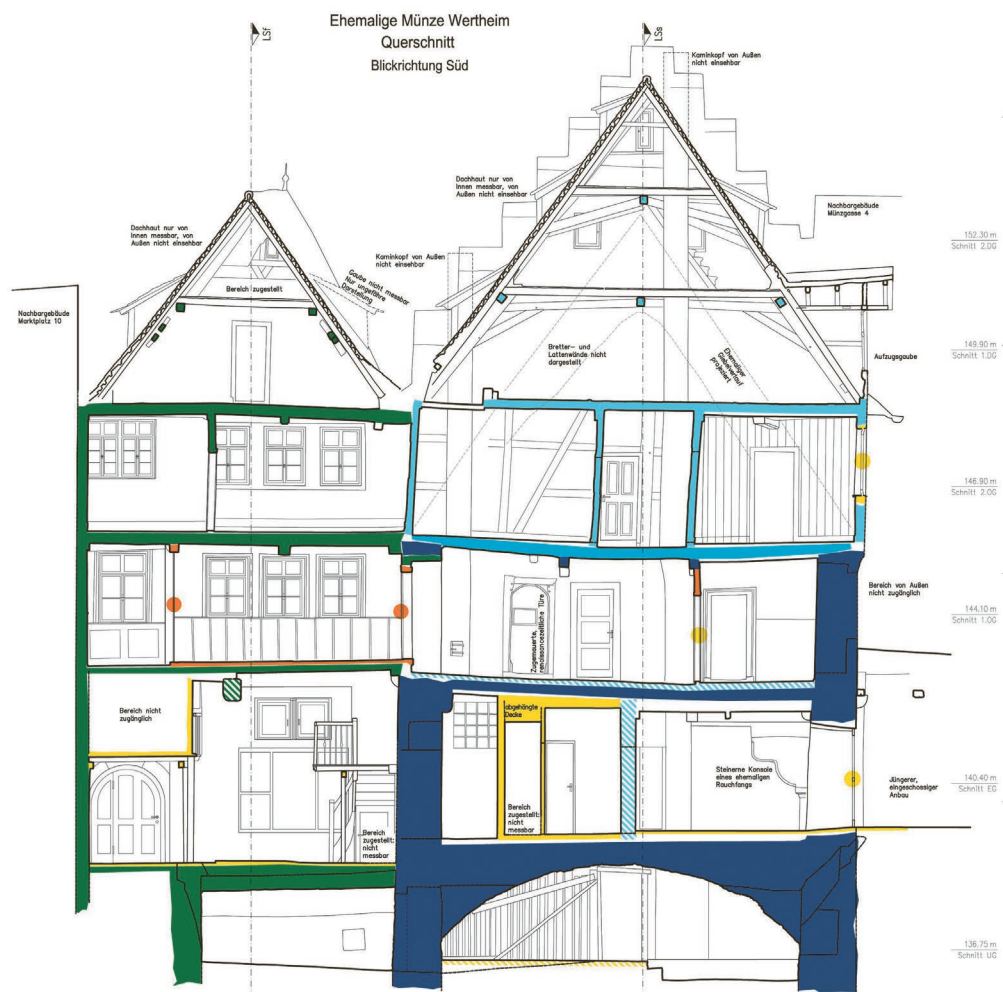
5 Baualterskartierung von Markus Numberger.

Bauphasen

-  Erbauung Steinhaus - zwischen 1261 und 1274 (d)
 -  Veränderungen Steinhaus - 1407 (d)
 -  Veränderungen Steinhaus - 1560 (d) und 1577 (i)
 -  Erbauung Fachwerkhhaus - 1587 (d) bis 1589 (i)
 -  Veränderungen - 17. Jahrhundert
 -  Umnutzung zur Münze - 1762 bis 1767 (a)
 -  Veränderungen - 19. Jahrhundert
 -  Veränderungen - um 1900 (a)
 -  Veränderungen - 1. Hälfte 20. Jahrhundert
 -  Veränderungen - 2. Hälfte 20. Jahrhundert
 -  ungeklärt
 -  Ausstattungselemente
- Schraffierte Bereiche sind nicht gesichert
zeigen aber die wahrscheinlichste Phase
-  D) Dendrochronologische Probenentnahmen

Legende:

140,61 OK - Bauteil bezogen auf Referenzhöhe
 142,95 UK - Bauteil bezogen auf Referenzhöhe
 Referenzhöhe: NNH Höhe in m ü. NN
 Deutsches Haupthöhennetz 2016 (DHHN2016)



6 Schreibtische im Coworking Space.



verstrichen und mit geometrischen Kellen-Ritzungen ein Quadermauerwerk simuliert. Diese Putzflächen ließen sich hinsichtlich der Schichtenabfolge und stilistisch eindeutig der Bauzeit zuordnen. Eine weitere Entdeckung waren die beiden zum Teil zugemauerten Zwillingsfenster der Zeit um 1560, deren Gewände sich bis zur Fassadensanierung 1961 noch außen abzeichneten und die raumseitig durch eine vorgestellte schlanke Säule mit korinthischem Kapitell und einen Konsolstein mittig geteilt werden (Abb. 7, 8). Die beiden Fensterpaare sind auf den Grundrissplänen zum Münze-Umbau von 1762 noch ablesbar und wurden wohl erst um 1900 teilweise vermauert. Besonders bemerkenswert sind die Reliefs auf dem Konsolstein mit einer Wappendarstellung – vermutlich des damaligen Bauherrn Hans Schaff – auf der einen und der Maske eines bärtigen gehörnten Mannes auf der anderen Seite.

Gelungener Abschluss mit Vorbildwirkung

Im Jahr 2024 konnte die Eigentümergruppe nach sechs Jahren Bauzeit die anspruchsvolle Instandsetzung der Alten Münze zu einem äußerst gelungenen Abschluss bringen. Die Mitglieder investierten für die Restaurierung des Gebäudes neben Geldmitteln insgesamt über 10 000 Stunden an Eigenleistungen. Die Maßnahme wurde gefördert von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Durch zahlreiche Veranstaltungen, unter anderem zum Tag des Offenen Denkmals, konn-

ten die entdeckten Befunde und die Ergebnisse der Sanierung inzwischen einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden und rückten das Gebäude in das Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger. Das Projekt ist ein herausragendes Beispiel für das große Potenzial von bürgerschaftlichem Engagement in der Denkmalpflege und erhält zurecht den Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg. ◀

7, 8 Großer Konferenzraum vor und nach der Sanierung.

Literatur

Schwäbischer Heimatbund, Die Träger des Denkmalschutzpreises 2024 https://schwaebischer-heimatbund.de/die-traeger-des-denkmalschutzpreises-2024/#Alte_Munz_in_Wertheim_Main-Tauber-Kreis (Zugriff am 02. Januar 2025).

Markus Numberger und Karsten Preßler: Das älteste Gebäude Wertheims. Zur bauhistorischen Untersuchung und Restaurierung der „Münze“, in Denkmalpflege in Baden-Württemberg 49/3, 2020, S. 184–191.

Praktischer Hinweis

Die Münze ist in Privatbesitz, kann aber bei Veranstaltungen wie dem „Tag des offenen Denkmals“ besichtigt werden. Weitere Informationen, Bildergalerien und Kontaktdaten unter: <https://alte-muenz-wertheim.de/>.

Abbildungsnachweis

1–3 RPS-LAD, FP; **4, 6, 7, 8** BTS Alte Münz GbR; **5** Markus Numberger, Büro für Bau- forschung und Denkmalschutz, Esslingen a. Neckar

„Bürger retten Denkmale“

40 Jahre Wesen und Wirken der Denkmalstiftung Baden-Württemberg

Stefan Köhler

Im Juni 2025 feiert die Denkmalstiftung Baden-Württemberg ihr 40-jähriges Bestehen. Seit ihrer Gründung unterstützt die Denkmalstiftung Bürgerinnen und Bürger, Bürgervereine und -initiativen, Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie Kommunen über Zuwendungen bei Maßnahmen zur Sanierung und zum Erhalt von Denkmalen. Nachdem die Entstehungsgeschichte der Stiftung im Heft 1/2025 dieser Zeitschrift bereits ausführlich dargelegt worden ist, werden im nachfolgenden Beitrag Wesen und Wirken der Stiftung seit der Gründung im Jahr 1985 bis heute zusammengefasst. Dazu gehören Zahlen, Daten und Fakten wie auch ein Aufzeigen des Spektrums der Förderungen anhand von Einzelbeispielen.

Bevorzugte Zielgruppen

„Bürger retten Denkmale“, so lautete der Grundgedanke bei der Stiftungsgründung; und so gilt er unverändert auch heute als die leitende Maxime. Denjenigen, die die Gründung der Denkmalstiftung maßgeblich vorantrieben (vgl. Beitrag Rothmund/Köhler, in Heft 1/2025 des Nachrichtenblatts, [S. 4–13]), war die Einbindung von Privatleuten, die Denkmale ihr Eigen nennen oder sie bewohnen, sowie von im Denkmalerhalt engagierten Vereinen und Initiativen besonders am Herzen gelegen. Dies geht aus mehreren Schriftquellen aus der Zeit vor der Gründung der Stiftung, insbesondere aber aus § 2, Abs. 1 der auf

der Gründungsveranstaltung am 27. Juni 1985 beschlossenen Satzung hervor (Abb. 2):

- „Die Stiftung hat die Aufgabe, zur Erhaltung von Kulturdenkmälern im Sinne des Denkmalschutzgesetzes beizutragen. Dieser Zweck soll vorrangig durch die Förderung privater Initiativen auf dem Gebiet der Denkmalpflege verwirklicht werden.“

Unter Absatz 3 heißt es weiter:

- „Die Stiftung kann zur Erfüllung ihrer Aufgabe beispielsweise
- Gemeinnützige Bürgeraktionen zur Erhaltung und Pflege von Kulturdenkmälern unterstützen [...]“



Die Satzung wurde in den zurückliegenden 40 Jahren mehrfach geändert. Dies betrifft aber nicht die zu unterstützenden Zielgruppen. In der aktuellen Fassung, genehmigt am 24. September 2013, lautet es im § 2 Zweck der Stiftung unter Abs. 2:

„Zur Erfüllung ihrer Aufgaben kann die Stiftung Zuschüsse gewähren, vorrangig an

- private Eigentümer von Kulturdenkmälern, soweit diese erhöhte Erhaltungskosten zu tragen haben; die Förderung darf nicht eigenwirtschaftlichen Zwecken des Eigentümers dienen,
- gemeinnützige Bürgervereine und Bürgeraktionen zur Erhaltung und Pflege von Kulturdenkmälern.“

Stiftung unterstützt und befördert gleichermaßen

Mit Beginn ihres Wirkens stellten somit Bürgerinnen und Bürger sowie Initiativen des bürgerschaftlichen Engagements die bevorzugten Zielgruppen für den Erhalt von Zuwendungen dar. Die Stiftung griff damit eine sich in den 1980er und 1990er Jahren einsetzende Bewegung auf, in der sich Bürgerinnen und Bürger stärker zum Erhalt alter Gebäude artikulierten, zu diesem Zweck Initiativen und Vereine gründeten und sich

darin engagierten. Zugleich bestätigte sie viele neu gegründete Initiativen und Vereine durch ihr Beispiel; bis heute gilt sie als Vorbild für eine nah am Menschen gelebte Stiftungsarbeit.

Den Gründern war darüber hinaus wichtig, in der Gründungssatzung festzuschreiben, dass die Denkmalstiftung besonders dort tätig werden solle, wo staatliche Förderung nicht auskömmlich sei und deshalb weitere finanzielle Hilfe – bei der Denkmalstiftung spricht man von einer Zuwendung – nötig sei. Diese Zielsetzung war der Sorge geschuldet, dass Eigentümer bei keiner oder zu geringer staatlicher Förderung, nämlich dann, wenn eine Finanzierung auf der Kippe steht, doch einen Abriss und Neubau dem Erhalt vorziehen oder ein Gebäude leer stehen bzw. ungenutzt „verkommen“ lassen.

Über 1700 geförderte Maßnahmen in 40 Jahren Stiftungsarbeit

Seit ihrer Gründung hat die Denkmalstiftung über 1700 einzelne Projekte bzw. Sanierungsmaßnahmen mit Zuwendungen in Höhe von insgesamt über 70 Millionen Euro versehen. Aus Abbildung 3 wird ersichtlich, wie die Mittelverteilung – hier über zusammengefasste Fünfhresscheiben be-

1 Übergabe der Urkunde durch Ministerin Nicole Razavi MdL, Vorsitzende des Kuratoriums der Denkmalstiftung, an den Vorsitzenden des Fördervereins zur Erhaltung der Burgruine Flochberg e.V. Der Förderverein erhielt im Rahmen der Sanierungsarbeiten 1995 50 000 DM, 2004 9 000 Euro und 2019 nochmals 50 000 Euro als Zuwendungen.

I. Allgemeine Bestimmungen

§ 1 Name, Sitz und Rechtsform

Die "Denkmalstiftung Baden-Württemberg" ist eine rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts. Sie hat ihren Sitz in Stuttgart.

§ 2 Zweck der Stiftung

- (1) Die Stiftung hat die Aufgabe, zur Erhaltung von Kulturdenkmälern im Sinne des Denkmalschutzgesetzes beizutragen. Dieser Zweck soll vorrangig durch die Förderung privater Initiativen auf dem Gebiet der Denkmalpflege verwirklicht werden. Die Stiftung wird insbesondere dort tätig, wo die staatliche Denkmalpflege nicht oder nur in beschränktem Umfang wirkt.
- (2) Erhaltungsmaßnahmen an Kulturdenkmälern im privaten Eigentum können insoweit gefördert werden, als die Eigentümer erhöhte Erhaltungskosten zu tragen haben. Die Förderung darf nicht eigenwirtschaftlichen Zwecken des Eigentümers dienen.
- (3) Die Stiftung kann zur Erfüllung ihrer Aufgabe beispielsweise
 - gemeinnützige Bürgeraktionen zur Erhaltung und Pflege von Kulturdenkmälern unterstützen,
 - den Erwerb von Grundstücken, die besonders bedeutsame Bodendenkmale bergen, fördern oder solche Grundstücke selbst erwerben, um sie einer die Bodendenkmale gefährdenden Nutzung zu entziehen,
 - den Erwerb gefährdeter, besonders bedeutsamer Kulturdenkmale zur Durchführung von Erhaltungsmaßnahmen und Weitergabe an neue Nutzer fördern oder solche Kulturdenkmale selbst erwerben,
 - wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Denkmalpflege fördern,
 - Publikationen auf dem Gebiet der Denkmalpflege herausgeben.

trachtet – aussieht. Aus der tabellarischen Zusammenstellung geht deutlich hervor, dass es insbesondere Private sind, die von einer Zuwendung profitieren. Die Abbildung verdeutlicht aber auch, dass die Denkmalstiftung insbesondere in den 1990er Jahren sehr half, dass das Land Baden-Württemberg nicht nur die Bildung eines Kapitalstocks ermöglichte, sondern darüber hinaus auch bei den zu vergebenden Mitteln für Zuwendungen erheblich zuschoss. Seitdem hat sich die Höhe der Zuwendungen je betrachteter Fünfjahreszeiträume bei knapp acht Millionen Euro eingependelt (Abb. 3).

Zu Beginn der 1990er Jahre förderte die Denkmalstiftung im Rahmen der Wiedervereinigung und der engen Zusammenarbeit zwischen dem Freistaat Sachsen und dem Land Baden-Württemberg auch dort ausnahmsweise 14 Kulturdenkmale mit insgesamt 1,3 Millionen DM.

Statistik bestätigt Fokus auf Förderung privaten Engagements

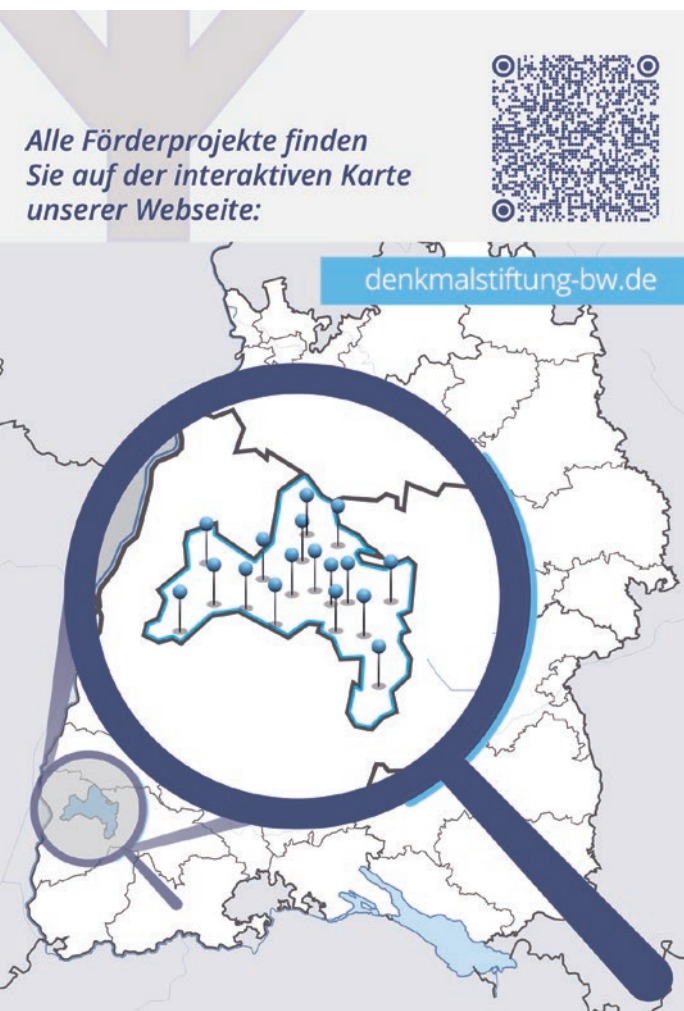
Eine Betrachtung der Fördermittelempfänger, differenziert nach Privatpersonen und Bürgervereinen, nach Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie nach Kommunen (Städte, Gemeinden und Landkreise) ist erst seit 1995 möglich. Hierbei zeigt sich, dass die Stiftung in

2 Auszug aus der am 24. Juni 1985 genehmigten Gründungssatzung.

JAHRE	PRIVATE UND BÜRGERVEREINE		KIRCHEN, RELIGIONS-GEMEINSCHAFTEN		KOMMUNALE GEBIETS-KÖRPERSCHAFTEN		INSGESAMT	
	ANZAHL	MITTEL	ANZAHL	MITTEL	ANZAHL	MITTEL	ANZAHL	MITTEL
1985-1989	n.b.	n.b.	n.b.	n.b.	n.b.	n.b.	173	8,043 M€
1990-1994	n.b.	n.b.	n.b.	n.b.	n.b.	n.b.	290	13,142 M€
1995-1999	185	7,251 M€	22	0,814 M€	44	3,593 M€	251	11,658 M€
2000-2004	168	5,648 M€	21	0,853 M€	32	1,861 M€	221	8,362 M€
2005-2009	141	4,653 M€	34	1,394 M€	51	2,262 M€	226	8,309 M€
2010-2014	98	3,244 M€	34	1,668 M€	47	2,084 M€	179	6,997 M€
2015-2019	123	4,184 M€	28	1,442 M€	47	2,442 M€	198	8,067 M€
2020-2024	136	5,442 M€	40	2,066 M€	25	1,210 M€	201	8,718 M€
INSGESAMT	851		179		246		1.739	73,296 M€

Fördersummen in Millionen Euro, n.b. = nicht bekannt
Über den gesamten Förderzeitraum wurden ca. 5 Mio. Euro nicht abgerufen oder mussten gekürzt werden.

3 Die Mittel der Denkmalstiftung in Fünfjahreszeiträume unterteilt und nach Zielgruppen differenziert (in Millionen Euro).



den knapp 30 Jahren von 1995 bis 2024 1276 Maßnahmen mit insgesamt 52,1 Millionen Euro unterstützt hat. Die Aufschlüsselung nach Zielgruppen ergibt, dass mit rund 67 Prozent der größte Anteil geförderter Maßnahmen auf private Eigentümer sowie Vereine bzw. Initiativen fiel und diese dafür rund 58 Prozent der Mittel erhielten. Es folgen die kommunalen Gebietskörperschaften mit einem Anteil von rund 19 Prozent aller geförderten Maßnahmen, für die 26 Prozent der Mittel flossen. Bei den Kirchen und Religionsgemeinschaften betragen die Anteilswerte geförderter Maßnahmen 14 Prozent, dafür erhielten sie 16 Prozent aller Mittel. Die unterschiedlichen Prozentsätze bei den Anteilswerten der geförderten Maßnahmen und der Höhe der Mittel erklären sich daraus, dass die

denkmalgeschützten Gebäude der Kirchen und auch der Gebietskörperschaften zumeist größer sind als diejenigen privater Eigentümer und entsprechend mehr kosten.

Alle Landesteile profitieren von den Zuwendungen

Das Ziel, bevorzugt Privatleute wie auch Bürgervereine und Bürgerinitiativen mit Zuwendungen zu unterstützen, wurde also offenbar erreicht. Darüber hinaus war es dem Vorstand und den Kuratoriumsmitgliedern wichtig, dass die Mittel über das gesamte Land Baden-Württemberg verteilt wurden. Abbildung 4 zeigt die

4 Über den QR-Code der Karte finden Sie die geografische Verteilung eines Teils der Förderempfänger 1985 bis 2024, und zwar derjenigen, die den Bürgerpreis der Denkmalstiftung erhalten haben oder Denkmal des Monats waren.

Wie die Stiftung Mittel für die Zuwendungen erhält und vergibt

Die Denkmalstiftung nährt sich aus drei verschiedenen Quellen. Diese drei „Säulen“ sind Erträge aus dem Kapitalstock, über Spenden sowie über Mittelzuweisung aus der GlücksSpirale (Staatliche Toto-Lotto GmbH Baden-Württemberg). Den größten Anteil der Mittel trägt Lotto BW über anteilige Ausschüttungen der GlücksSpirale bei. Die Jahresrechnungen der vergangenen Jahre zeigen, dass rund 80 Prozent der jährlich zur Verfügung stehenden Mittel dem eigentlichen Zweck der Stiftung, der Vergabe von Zuwendungen, zugutekommen. Für Personal, Raummiete und sonstige Aufwendungen fallen somit vergleichsweise geringe Kosten an. Mit einer einzigen Vollzeitkraft, mit einem ehrenamtlichen Geschäftsführer, einem ohne Aufwandsentschädigung arbeitenden fünfköpfigen Vorstand (Abb. 13) und einem zu gleichen Konditionen arbeitenden Kuratorium mit über 20 Mitgliedern ist die Stiftungsarbeit personell sehr schlank gehalten und damit sehr effizient.

Somit kommt der allergrößte Teil der jährlich zur Verfügung stehenden Mittel in Form einer Zuwendung den genannten Zielgruppen – Privatpersonen, Bürgervereinen und -initiativen, Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie kommunalen Gebietskörperschaften – zugute. Jedes Jahr erstellt die Denkmalstiftung einen Förderbericht, der auf der Website unter www.denkmaltstiftung-bw.de/foerderprojekte/ zu finden ist. Auf der Website kann auch die Zeitschrift „Denkmalstimme“, die viermal im Jahr erscheint und dem Nachrichtenblatt des Landesamtes für Denkmalpflege beigelegt wird, aufgerufen und gelesen werden.



5 Luftaufnahme von Schloss Achberg.

geographische Verteilung der Förderfälle in stark generalisierter Form auf Ebene von Stadt- und Landkreisen (Abb. 4). Die Lupe vergrößert beispielhaft den Stadtkreis Freiburg im Breisgau. Auch wenn die Anzahl der Zuwendungen geringfügig variiert, so ist festzuhalten, dass sich in allen vier Regierungsbezirken, in allen 35 Landkreisen und neun Stadtkreisen Baden-Württembergs wie auch in städtischen und ländlichen Räumen geförderte Maßnahmen zum Erhalt und/oder zur Sanierung und Sicherung von Denkmälern finden.

Spektrum geförderter Maßnahmen in der Anfangszeit und in den letzten Jahren

Nachfolgend soll eine Auswahl von Projekten, welche die Denkmalstiftung Baden-Württemberg über ihre Zuwendungen unterstützte, vorgestellt werden. Die Darstellung gibt einen annähernd repräsentativen Überblick ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Stellvertretend für die ersten Jahre des Wirkens der Denkmalstiftung wird der lange und mühsame Weg zur Sanierung des Schlosses Achberg im östlichen Teil des Landkreises Ravensburg rekapituliert (Abb. 5). Es handelt sich um die Maßnahme einer kommunalen Gebietskörperschaft. Bereits wenige Tage nach Gründung der Denkmalstiftung wandte sich der seinerzeitige Landrat des Landkreises Ravensburg, Dr. Guntram Blaser, an Innen-

minierte (Abb. 5). Es handelt sich um die Maßnahme einer kommunalen Gebietskörperschaft. Bereits wenige Tage nach Gründung der Denkmalstiftung wandte sich der seinerzeitige Landrat des Landkreises Ravensburg, Dr. Guntram Blaser, an Innen-

6 Die Broschüre zum 10-jährigen Bestehen der Denkmalstiftung Baden-Württemberg.





7 Die Sanierung eines vom Verfall bedrohten Schwarzwaldhofes in Kirchzarten hin zu Wohnraum für vier Familien in den Jahren 2019 bis 2021 wurde von der Denkmalstiftung mit 50 000 Euro unterstützt.

minister Dietmar Schlee und damit an das Land und in der Folge an die Stiftung mit der Bitte um finanzielle Unterstützung sowohl beim Erwerb als auch bei der Sanierung des idyllisch über dem Flusslauf Argen gelegenen ehemaligen Deutschordenschlosses Achberg. Aufgrund einer im Laufe der Folgejahre zunehmenden Größenordnung der Kosten, bis zuletzt zu einem kleinen zweistelligen Millionenbetrag, zögerte sich die endgültige Förderzusage bei der Denkmalstiftung bis zum Jahr 1993 hinaus. Der Zuwendungsvertrag sah schlussendlich 1,25 Millionen DM an Unterstützung bei angenommenen Kosten von 10,8 Millionen DM vor. Dies war eine der höchsten je ausgesprochenen Zuwendungen. Hierüber konnten der Erwerb wie auch die Sanierung des ungenutzt und vor sich „hindümpelnden“ Schlosses Achberg bewerkstelligt werden (Abb. 5). Bereits 1995 konnte Schloss Achberg dann der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Im Schloss werden seitdem jährlich wechselnde Kunstaussstellungen wie auch Kammerkonzerte angeboten. Gemeinsam mit einem Museumsbesuch regt das Juwel in der oberschwäbischen Voralpenlandschaft heute auch mit einer kleinen Gastronomieeinheit zur Rast an. Kultur kann somit hervorragend mit Wandern und einer zünftigen Einkehr verknüpft werden.

Wie die von der Denkmalstiftung anlässlich des 10-jährigen Bestehens 1995 herausgegebene Broschüre (Abb. 6) zeigt, wurden in den Anfangsjahren vielfältige Sanierungen in allen Teilen des Landes mittels Zuwendungen unterstützt. Auch wenn es zu dieser Zeit anteilig noch eher größere Projekte waren, so zeichnete sich die Bandbreite denkbarer Förderungen be-

8 Sanierung des Grünwedelhauses im Walzbachtal. Die Maßnahme wurde 2023 begonnen und wird mit 35 000 Euro unterstützt.





9 Die Umnutzung der ehemaligen Tankstelle für Wohnen in Kirchzarten. Die 2023 begonnene Maßnahme wird mit 50 000 Euro unterstützt.

reits ab. Als weitere Förderprojekte seien die Sanierungsmaßnahmen an Schloss Eyb in Dörzbach im Hohenlohekreis mit einer Zuwendung von insgesamt 226 500 DM, die Restaurierungsmaßnahmen an der Konkordienkirche in Mannheim mit einer Unterstützung von 100 000 DM oder die Sanierung der Linachtalsperre in Vöhrenbach im Schwarzwald-Baar-Kreis mit einer Zuwendung von 32 000 DM genannt. Letzteres Beispiel belegt, dass es bei Zuwendungen nicht nur um denkmalgeschützte Burgen, Schlösser und Wohngebäude geht, sondern auch denkmalgeschützte Infrastrukturbauten – so, wie auch die Öchsle Museumsbahn in Ochsenhausen, das stillgelegte Bahnbetriebswerk in Tuttlingen oder das Pumpwerk Mergelstetten und viele andere Objekte gefördert wurden.

Aktuelle Prioritäten

In den Folgejahren und insbesondere seit dem Beginn dieses Jahrzehnts hat sich der Anteil der Förderprojekte in der Verantwortung privater Eigentümer sowie von Initiativen des bürgerschaftlichen Engagements stetig erhöht. Dabei ist eine

Zunahme des Anteils von Maßnahmen feststellbar, die dem Erhalt bestehender oder der Schaffung zusätzlicher Nutzflächen für Wohnen und Arbeiten in Kulturdenkmälern gelten. Das Grünwedelhaus in Walzbachtal-Jöhlingen ist ein Beispiel dafür, wie auf nur rund 40 qm nutzbarer Fläche im Erdgeschoss ein kleines Architekturbüro und im Obergeschoss auf 40 qm Wohnräume unterkommen können (Abb. 8). Voraussetzung für derlei Umbauten war, ist und sollte auch in Zukunft bleiben, dass dies auf denkmalgerechte Weise erfolgt. Es gibt – mit finanziellen Zuwendungen durch die Denkmalstiftung unterstützt – bereits heute gute Beispiele für Sanierungen und Umnutzungen von nicht mehr genutzten landwirtschaftlichen Gebäuden, zum Beispiel aufgegebene Schwarzwaldhöfe (Abb. 7), oder Gewerbebauten von Fabriken bis hin – bislang kaum vorstellbar – zu Tankstellen (Abb. 9).

Der Verzicht auf den Abriss alter und lange leerstehender Bausubstanz zugunsten einer Sanierung und Wiederinstandsetzung steht aufgrund der in ihr enthaltenen „Grauen Energie“ zune-



10 Der sanierte Jüdische Friedhof in Wankheim. Die Denkmalstiftung unterstützte mit einer Zuwendung in Höhe von 50 000 Euro.

ment in öffentlichem Interesse und nicht nur in dem der Denkmalpflege und der Denkmalstiftung. Während der Neubau von Wohnraum aktuell stark rückläufig ist, wird trotz der Kostenentwicklung (Baukosten, Finanzierung etc.) wieder vermehrt in den Bestand investiert.

Unterstützung von Kirchen und Religionsgemeinschaften

In den zurückliegenden 40 Jahren hat die Denkmalstiftung ebenso eine Vielzahl an Maßnahmen zur Sanierung und/oder Restaurierung von Bauten in der Trägerschaft von Religionsgemeinschaften unterstützt. Profitiert haben hiervon insbesondere die Evangelische und die Katholische Landeskirche. Dabei handelte es sich sowohl um kleinere Maßnahmen wie beispielsweise im Jahr 2023 die Restaurierung von zwölf Glasgemälden in der Christuskammer am Ulmer Münster in Höhe von 12 500 Euro als auch um umfangreiche Projekte wie die in drei Bauabschnitten erfolgte Sanierung der evangelischen Stadtpfarrkirche

St. Blasius in Ehingen an der Donau (insgesamt 190 000 Euro für drei Bauabschnitte in den Jahren 2020, 2021 und 2023).

Abbildungsnachweis

- 1** Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Hendrik Mzyk, Bopfingen
- 2** Archiv der Denkmalstiftung Baden-Württemberg
- 3, 4, 6, 11** Denkmalstiftung Baden-Württemberg
- 5** Felix Kästle
- 7** Stefan Köhler
- 8** Erwin Keefer, Stuttgart
- 9** RPS-LAD, UE
- 10** RPS-LAD, Anne-Christin Schöne
- 12** Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Gerhard Schindler
- 13** Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Julia Klebitz

2001	Förderkreis Bundesfestung Ulm e. V.	2012	Härtsfeld-Museumsbahn e. V.
2002	Arbeitskreis Gottesackerkapelle	2013	Verein zur Erhaltung der Burgruine Hohengeroldseck e. V.
2003	Johannes-Rebmann-Stiftung	2014	Leutkircher Bürgerbahnhof eG
2004	Bürgerinitiative Brettener Heimat- und Denkmalpflege	2015	Förderverein zur Erhaltung mit Restaurierung der St. Stephanus Kirche Westerheim e. V.
2005	Förderverein Ehemaliges Jüdisches Gemeindehaus Breisach e. V.	2016	Förderverein Ortskern Betzingen e. V.
2006	Förderverein St. Blasiuskirche Kirchdorf an der Iller e. V.	2017	Heimatverein Altheim e. V.
2007	Förderverein Haus Conrath e. V.	2018	IG Kaltenburg e. V.
2008	Verein zur Erhaltung der Hofanlage Milz e. V.	2019	Alte Synagoge Steinsfurt e. V.
2008	Justinus-Kerner-Verein und Frauenverein e. V.	2020	Öchsle Schmalspurbahn e. V.
2008	Bürgerverein Kelter Linsenhofen e. V.	2021	Förderverein Nordstetter Schlössle e. V.
2009	Gesellschaft der Freunde und Förderer des Alten Friedhofs in Freiburg i. Br. e. V.	2022	DJH Baden-Württemberg e. V.
2010	Förderverein Rettet die Meersburg ex Konstanz! e. V.	2023	Verein zur Erhaltung der Burgruine Flochberg e. V.
2011	Projektgruppe Judentum im Kraichgau der Realschule Waibstadt	2024	Sülchgauer Altertumsverein e. V.

11 Zusammenstellung der Bürgerpreisempfehlungen seit 2001.

12 Im Bild die noch lebenden Geschäftsführer der Denkmalstiftung Baden-Württemberg im Juli 2024, v.l.n.r.: Dr. Stefan Köhler, Dr. h. c. Hermann Vogler, Dieter Angst und Peter Rothemund.



13 Der Vorstand der Denkmalstiftung Baden-Württemberg im Jahr 2025, v.l.n.r.: Wolfgang Riehle, Prof. Dr. Claus Wolf, Roland Bürkle (Vorsitzender), Annika Ahrens und Erich Fürst von Waldburg zu Zeil und Trauchburg (stv. Vorsitzender).

Aber auch andere Religionsgemeinschaften wurden von der Denkmalstiftung Baden-Württemberg immer wieder unterstützt. Als Beispiel aus neuerer Zeit sei auf die Sanierung des Jüdischen Friedhofs in Kusterdingen-Wankheim im Jahr 2023 verwiesen, bei der die Zuwendung an den Förderverein für jüdische Kultur in Tübingen e.V. als Träger der Maßnahme ging (Abb. 10). So konnten auf dem Friedhof mehrere Grabsteine restauriert und statisch instand gesetzt werden.

Der Bürgerpreis der Denkmalstiftung

Um das bürgerschaftliche Engagement in der Denkmalpflege noch stärker zu fördern, beschloss der Vorstand im Jahr 2001 auf Anregung des seinerzeitigen Geschäftsführers Dieter Angst die Vergabe eines Preises. Der Bürgerpreis der Denkmalstiftung Baden-Württemberg würdigt vorbildliches bürgerschaftliches Engagement zur Erhaltung von Kulturdenkmälern in Baden-Württemberg und wurde bereits an verschiedene Vereine oder Bürgerinitiativen vergeben (Abb. 11). Mit der Auszeichnung war zunächst ein Preisgeld von 5000 Euro verbunden, im Jahr 2023 hat der Vorstand diesen Betrag auf 10 000 Euro erhöht.

Der Bürgerpreisträger wird jedes Jahr vom Vorstand per Beschluss bestimmt. Die Überreichung des Preises erfolgt durch den oder die Vorsitzende des Kuratoriums, aktuell Ministerin Nicole Razavi MdL, in einer öffentlichen Veranstaltung. Es ist im Interesse der Stiftung, dass ehrenamtliches Engagement auch angemessen gewürdigt wird (Abb. 1).

40 Jahre Denkmalstiftung – und was nun?

Die Denkmalstiftung ist mit ihrem 40-jährigen Bestehen nun im besten Schwabenalter und damit vermeintlich „gscheid“, also weise und abgeklärt. Ob das tatsächlich so ist, darüber haben allerdings andere zu befinden.

Unbestritten ist, dass die Intention derjenigen, die sich vor über 40 Jahren auf den Weg machten, eine Denkmalstiftung zu gründen, bis heute die Stiftungsarbeit prägt und ausmacht. Das Ziel, Privatleute sowie Vereine und Initiativen des bürgerschaftlichen Engagements bei der Sanierung und dem Erhalt von Denkmälern zu unterstützen, schlug sich in der Schaffung eines Bürgerpreises der Denkmalstiftung Baden-Württemberg nieder. Die Stiftungsarbeit trägt dazu bei, dass sich immer mehr Menschen für den Erhalt von Denkmälern einsetzen. Dies ist auch zum Nutzen unserer Kulturlandschaft und unseres Kulturerbes. Somit profitiert auch die Allgemeinheit vom Wirken der Denkmalstiftung Baden-Württemberg.

Die Denkmalstiftung wird auch in Zukunft an ihren satzungsgemäßen Aufgaben und Zielsetzungen festhalten. Aktuell stehen ihr unter anderem deshalb noch ausreichend Mittel zur Verfügung, weil die Zuflüsse aus dem Kapitalstock, aus den Mitteln der GlücksSpirale und aus Spenden relativ stabil sind. Bleibt dies so? Und in welche Richtung wird sich die Zahl der Zuwendungsanträge entwickeln?

Nicht auszuschließen ist, dass infolge der Transformation in Wirtschaft und Gesellschaft die finanziellen Spielräume der Denkmaleigentümer kleiner werden. Hinzu kommen die Kostensteigerungen im Baugewerbe für Material und Personal sowie die steigenden Zinsen für die Kapitalbeschaffung. Die finanzielle Unterstützung der Eigentümer von Seiten der Denkmalstiftung Baden-Württemberg ist somit wichtiger denn je. Inzwischen erkennen immer mehr Menschen, dass die Sanierung eines denkmalgeschützten Gebäudes in der Regel weitaus nachhaltiger als ein Abriss und Neubau ist. Begriffe wie Nachhaltigkeit, Baukultur und Bauwende sind in aller Munde. Auch wenn ein sich verfestigender Trend noch nicht bestätigt werden kann, so gehen seit zwei, drei Jahren vermehrt Anträge auf Zuwendung bei der Denkmalstiftung ein.

Die Zukunft wird zeigen, welche Bedeutung Denkmalpflege in unserer Gesellschaft haben wird. Die Denkmalstiftung ist jedenfalls gut aufgestellt, sie ist gefragt und sie wird auch in Zukunft ihren Beitrag für den Erhalt unseres baukulturellen Erbes in Baden-Württemberg leisten. ◀



Welche Personen

die Stiftung gestalten, kontrollieren und am Laufen halten...

Die Stiftung verfügt über einen Vorstand, ein Kuratorium und eine Geschäftsführung. Nähere Informationen zu den Aufgaben und Modalitäten der Gremien wie auch zur Zusammensetzung und den einzelnen Personen sind unter www.denkmalstiftung-bw.de einsehbar.

Folgende Personen bekleideten bzw. bekleiden in der Geschichte der Denkmalstiftung den Vorsitz des Vorstands:

1985–2002	Dipl.-Kfm. Hans Freiländer
2002–2012	Dr. iur. Volker Scholz †
2012–2020	Prof. Dr. Rainer Prewo, Oberbürgermeister a. D.
seit 2020	Roland Bürkle, Bürgermeister a. D.

Den Kuratoriumsvorsitz hatten bzw. haben seit Stiftungsgründung inne:

1985–1994	Dietmar Schlee, Innenminister a. D. †
1994–1996	Reiner Brechtken, Staatssekretär a. D.
1996–2002	Horst Mehrländer, Staatssekretär a. D.
2002–2008	Carl Herzog von Württemberg †
2008–2012	Prof. Dr. h. c. Lothar Späth, Ministerpräsident a. D. †
2012–2016	Ingo Rust, Staatssekretär a. D.
2016–2021	Katrin Schütz, Staatssekretärin a. D.
seit 2021	Nicole Razavi, MdL, Ministerin für Landesentwicklung und Wohnen BW

In den nunmehr 40 Jahren hatte bzw. hat die Stiftung fünf Geschäftsführer (Abb. 12).

1985–1997	Dr. Ulrich Regelmann, Oberbürgermeister a. D. †
1998–2013	Dieter Angst, Staatssekretär a. D.
2013–2019	Hermann Vogler, Oberbürgermeister a. D.
2019–2021	Peter Rothemund, Ministerialrat a. D.
seit 2022	Dr. Stefan Köhler, Erster Bürgermeister a. D.

Das Rätsel von Ravensburg

Erkenntnisse zu den Siedlungsursprüngen einer freien Reichsstadt

Birgit Kulesa

Mit Blick auf die Entstehungsgeschichte von Ravensburg geht die traditionelle Stadtgeschichtsforschung seit langer Zeit davon aus, dass sich die Siedlung als Burgweiler zu der auf dem heutigen Veitsberg gegründeten ältesten Burg entwickelte – die bis in die frühe Neuzeit noch Ravensburg hieß. Dieses von anderen Orten bekannte Siedlungsmodell wurde auf Ravensburg übertragen, wobei es zugleich auch mit Theorien zur Entstehung des Ortsnamens verbunden wurde. Der Name lässt zweifellos den Zusammenhang mit der bei der Stadt gelegenen Burg erkennen. Neueste Erkenntnisse widersprechen dieser These und geben Anlass zu der Vermutung, dass die Burg ihren Namen nach einem zuvor existierenden frühmittelalterlichen Fronhof erhielt.

Ravensburg – ein Name für Siedlung und Burg

Eine Besiedlung im Bereich des heutigen Stadtkerns lässt sich mindestens bis in die Eisenzeit zurückverfolgen, was verschiedene Funde der jüngeren Latènezeit (2./1. Jahrhundert v. Chr.) bezeugen. Auch römische Funde sind bekannt, eine römische Straße verlief in Süd-Nord-Richtung. Nicht sicher ist allerdings, ob es seit diesen Epochen eine ununterbrochene Siedlungstradition bis hin zur mittelalterlichen Stadtgründung in der Zeit um/nach 1200 gab. Wahrscheinlich entstand die Siedlung im Frühmittelalter, wie archäologische Funde aus der

Merowingerzeit nahelegen, deren Datierung bis in die Zeit um 500 n. Chr. zurückreicht. Die Keramikgefäße und Metallfunde stammen mutmaßlich aus Gräbern und belegen einen Bestattungsort im Bereich des südlichen Marienplatzes im Inneren der Altstadt. Zeitgleiche Siedlungsfunde sind bisher aber nicht bekannt, sodass nach wie vor fraglich ist, wo konkret dieses älteste merowingerzeitliche Dorf zu lokalisieren ist. Sowohl von Seiten der lokalen Geschichtsforschung als auch aus sprachwissenschaftlicher Sicht wurde ein fränkischer Adeliger namens Raven oder Ravan als Gründer und Namensgeber für die Burg Ravensburg postuliert, deren Name



auf die Siedlung übergang. Vor diesem Hintergrund war es naheliegend, auch die Gründung der Burg in frühmittelalterlicher Zeit zu vermuten. Für die Platzwahl ausschlaggebend waren offenbar alte Fernwege: In Ravensburg kreuzten sich die alte Nord-Süd-Fernstraße und ein Ost-West-Weg, der westlich von Ravensburg zu einer Schussenfurt führte.

Rätselhafte Grabungsbefunde: Die Ausgrabungen auf der Veitsburg

Erste Zweifel an dieser siedlungsgeschichtlichen Hypothese kamen allerdings in den 1980er Jahren auf, als auf der Veitsburg umfangreiche archäologische Untersuchungen durchgeführt wurden. Anders als erwartet, kamen keine frühmittelalterlichen Funde zutage, sodass eine Burggründung in dieser Zeit ausgeschlossen werden kann. Tatsächlich stammen älteste mittelalterliche Nutzungsnachweise des Burgbergs erst aus dem 10. Jahrhundert, eine dauerhaft bewohnte Burg kann aber selbst für diese Phase nicht sicher nachgewiesen werden. Vielmehr nimmt man an, dass der Veitsberg zunächst als eine temporäre Fluchtburg für die Einwohner einer in der Nähe gelegenen Siedlung diente.

Ein frühmittelalterlicher Zentralort der Region ist zweifellos im heutigen Weingarten, früher Altdorf, zu sehen. Dort wurden südwestlich der Stadt annähernd 800 Bestattungen eines Reihengräberfriedhofs des späten 5. bis frühen 8. Jahrhunderts archäologisch untersucht. Die zugehörige Siedlung ist im Bereich zwischen Scherzach und Martinsberg zu suchen. Dort bestand oberhalb der heutigen Stadt im frühen Mittelalter ein Herrenhof, bei dem es sich um den Hauptsitz des 816 erstmals urkundlich genannten Schussengaus gehandelt haben könnte. Zu dem Herrenhof gehörte eine Martinskirche, die wohl als adelige Eigenkirche schon um 700 entstanden war und als erste Pfarrkirche in Altdorf diente. An diesem Platz errichteten spätestens um 900 die Welfen ihre Stammburg, welche dort bis Mitte des 11. Jahrhunderts bestand und dann nach Ravensburg verlegt wurde. 1056 gründete Welf IV. auf dem Martinsberg in Weingarten ein Benediktinerkloster, das von Mönchen aus Altomünster bewohnt wurde. Spätestens in dieser Zeit erfolgte der Ausbau der Burg auf dem Veitsberg bei Ravensburg als neuer Stammsitz der Welfen (Abb. 1). In Betracht gezogen wird aber auch ein früherer Zeitpunkt um 1020 durch Welf. II., ba-

1 Die Veitsburg (rechts) stand in direkter Verbindung mit der nordwestlich von ihr gelegenen Oberstadt, Stadtprospekt von David Mieser, 1625.

sierend auf der sogenannten Weingartner Kaiserchronik. Bei den Grabungen auf der Veitsburg wurden für das späte 10. Jahrhundert bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts zwei hintereinanderliegende Palisadengräben und Pfostenbauten nachgewiesen. In einer zweiten Periode ab Mitte des 11. bis Mitte des 12. Jahrhunderts sind weitere Bauten festgestellt worden, unter anderem Grubenhäuser und Pfostenbauten. Warum die Welfen ihren Familiensitz hierher verlegten, ist nicht sicher geklärt. Vermutet werden strategische Gründe, wie zum Beispiel die Kontrolle der Fernwege. Möglicherweise fiel die Wahl auch auf diesen Ort, weil hier schon eine Ansiedlung mit entsprechender Infrastruktur vorhanden war, die für den Burgenbau benötigt wurde. Die Klostergründung auf dem Martinsberg dürfte eher eine Folge und nicht der Anlass gewesen sein, denn das Kloster gewährleistete eine respektable Nutzung des Ortes, womit zugleich Begehrlichkeiten anderer bezüglich des verlassenen Burgplatzes unterbunden wurden.

Setzt man die Burg als Motor der Ravensburger Siedlungsentwicklung voraus, wird es schwierig, die ältesten Wurzeln Ravensburgs im Frühmittelalter zu suchen. Auch die sprachgeschichtliche Herleitung des Ortsnamens aus einem Vorgänger der Veitsburg erscheint problematisch. Die merowingerzeitlichen Funde müssten damit anders beurteilt werden. Es stellt sich zwangsläufig auch die Frage nach der Siedlungskontinuität. Das überkommene Geschichtsbild geriet im Zuge dieser Erkenntnisse ins Wanken, die Ravensburger Frühgeschichte wurde zunehmend zu einem Rätsel voller widersprüchlicher, umstrittener Thesen.

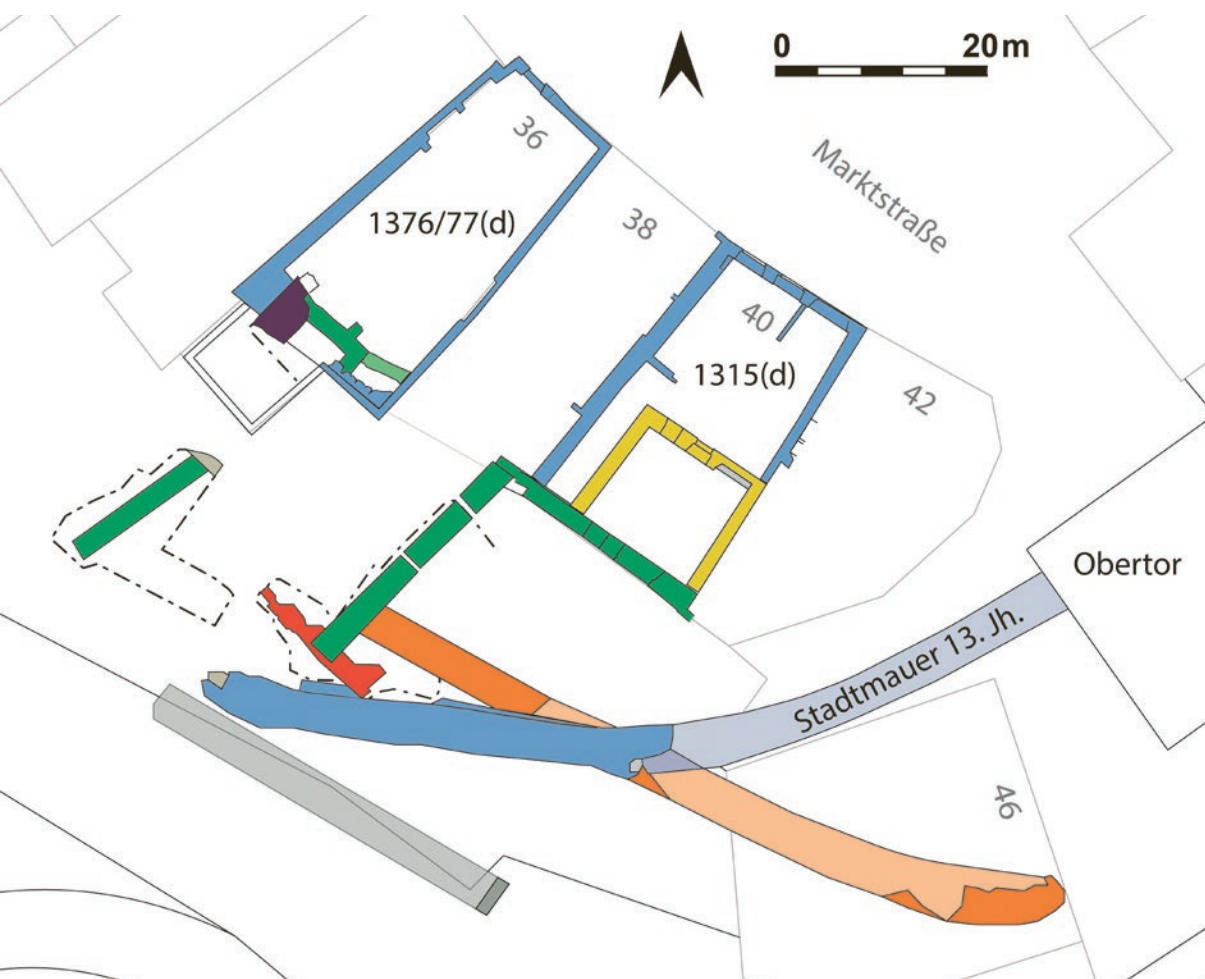
Ravensburg – ein karolingerzeitlicher Fronhof?

Eine Theorie sieht den Ursprung der Besiedlung in einem karolingerzeitlichen Fronhof, der allerdings erst viel später genannt wird. Der althochdeutsche Begriff „Burg“ wurde vor dem 12. Jahrhundert auch für einen befestigten Wohnplatz verwendet, viele Ortsnamen gehen auf diese Benennungen zurück. In karolingischer Zeit wurden Herrenhöfe befestigt. Der Ravensburger Hof gehörte als welfisches Erbe zum Stiftungsgut der von den Welfen auf einem Hügel südlich der Veitsburg gegründeten Kirche St. Christina. Dieser

Hof wird 1197 erwähnt, als er an das Kloster Weißenau übergeben wurde. Die um 1219 entstandene Gütergeschichte des Klosters nennt für den Hof mit den benachbarten Häusern sowie auch für eine Mühle die Lageangabe „zu Rauenspurch“. 1224 wird erwähnt, dass der Hof, zu dem große Ländereien gehörten, an einem Flussufer lag. Fraglich ist zunächst, ob es sich bei dem genannten Fluss um die Schussen oder den Flattbach, den Ravensburger Stadtbach, handelt. Die Lage des Hofes wurde seitens der historischen Forschung westlich außerhalb der Altstadt vermutet, da hier eine Mühle des Klosters Weißenau lag. Die Annahme, dass der Hof vom Kloster in eine Grangie umgewandelt wurde, wurde mittlerweile aus besitzrechtlichen Gründen widerlegt. Somit ist auch die Lokalisierung des karolingerzeitlichen Fronhofs, welche am Standort der Mühle festgemacht wird, fraglich. Auch archäologische Beobachtungen sprechen dagegen. Eine Untersuchung in dem vermuteten Bereich erbrachte jedenfalls keine Funde oder Befunde, die vor das Spätmittelalter zurückreichen. Viel wahrscheinlicher ist es, den Hof im Ravensburger Stadtgebiet zu verorten, denn die Häuser und die Mühle waren an das Kloster als Lehen nach Marktrecht verliehen. Er muss also in einem Bereich zu suchen sein, in dem das Marktrecht der Stadt Ravensburg gültig war. Von einer Befestigung umgeben und damit auch rechtlich vom Umland getrennt war damals nur die Oberstadt.

Die Ausgrabungen an der Marktstraße

Die obere Marktstraße mit ihrer platzartigen Erweiterung wurde von jeher als ältestes Marktzentrum in Ravensburg identifiziert. Der Bereich liegt auf einem Ausläufer des Veitsbergs. Durch das Obertor führte die Straße direkt zur Burg. Dort befand sich ehemals auch die älteste in Ravensburg erwähnte Kapelle, die im 19. Jahrhundert abgebrochene Michaelskapelle. 1992 wurden südlich hinter den Häusern Marktstraße 38 bis 42 Reste von mehreren älteren, als Befestigung gedeuteten Mauern ausgegraben, die von der spätmittelalterlichen Stadtmauer überbaut worden waren (Abb. 2, rot, Abb. 3). Als ältester Befund wurde im zentralen Grabungsbereich ein 1,3 m breites Mauerfundament freigelegt, das mit einer sehr aufwendigen Bauweise in Kombination mit



2 Grabungsbefunde an der oberen Marktstraße.

- hochmittelalterliche Befestigungsmauer 1
- hochmittelalterliche Befestigungsmauer 2
- hochmittelalterliche Befestigungsmauer 2, kein Mauerwerk mehr vorhanden
- präurbane Steinbebauung
- romanischer Wohnturm
- Stadtmauer, Hausbauten, 13./14. Jahrhundert
- neuzeitherlicher Töpferofen

einer von Pfosten getragenen Holzverschalung errichtet war. Die Ausgräber erkannten diesen auffälligen Befund als Befestigungsmauer, die sich damals allerdings in keinen konkreten Kontext einordnen ließ. Dieser ältesten Befestigungsanlage folgte noch eine zweite Erneuerungsphase mit einem weiteren, im Verlauf ähnlichen Fundament, das ebenfalls älter als die Stadtmauer ist (Abb. 2, orange, Abb. 4). Diese zweite Mauer setzte sich außerhalb der späteren Stadtummauerung fort, ein Rest wurde bei Grabungen unter dem Gebäude Marktstraße 46 angetroffen. Der Mauerverlauf, der offenbar keinen Bezug zu der späteren Stadtbefestigung hatte, spricht für eine eigenständige, von dieser völlig unabhängigen Befestigungsstruktur.

Die zeitliche Einordnung in eine präurbane Zeit ergibt sich aus der Abfolge der Baureste an der Marktstraße. Das Gebäude Marktstraße 40 ist dendrochronologisch in das Jahr 1315 datiert. Innen ist noch bis ins erste Obergeschoss ein älterer Wohnturmrest erhalten (Abb. 2, gelb), der nördlich nachträglich an eine ältere Mauer angebaut war (Abb. 2, grün), welche sich auch im Nachbarhaus mit der Nummer 38 fortsetzte. Bei dieser

Mauer wurde im unteren Bereich eine spezielle Mauertechnik, sogenanntes opus spicatum, festgestellt, die identisch ist mit der zweiten Phase der Befestigungsmauer auf der Veitsburg. Aus einem Laufhorizont des Turms stammen zwei Ka-

3 Älteste Befestigungsmauer mit Pfostenloch und Abdrücken der Holzverschalung.



chelfragmente, deren ältestes Vorkommen in die zweite Hälfte des 12. oder des beginnenden 13. Jahrhunderts datiert wird. Nimmt man also für den Wohnturm eine Bauzeit spätestens um 1200 an, so müsste die ältere Mauer (Abb. 2. grün) im 12. Jahrhundert erbaut worden sein. Diese Mauer wiederum war verzahnt mit einer anderen, etwa rechtwinkelig angesetzten Wand, die die beiden ältesten Befestigungsmauern (Abb. 2, rot, orange) überlagerte, aber auch von der mittelalterlichen Stadtmauer geschnitten wurde. Ähnliche Mauer-

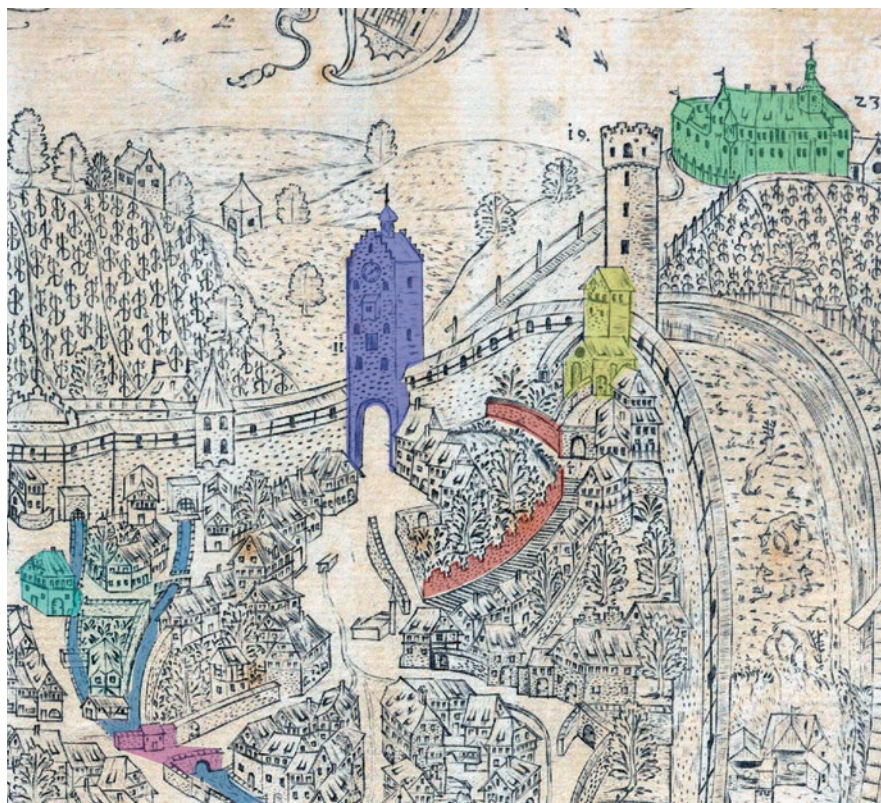
strukturen wurden auch hinter dem Haus Marktstraße 36 festgestellt und dürften etwa zeitgleich errichtet worden sein.

Die Befundsituation lässt sich dahingehend deuten, dass an der südlichen oberen Marktstraße spätestens im 12. Jahrhundert an Stelle einer älteren Befestigungsanlage eine umfangreiche Steinbebauung entstand, die nachträglich um einen Wohnturm erweitert wurde. Damit ergibt sich für die beiden Phasen der Befestigungsmauern eine zeitliche Einordnung in eine deutlich



4 Fundament der Stadtmauer, links daneben die ältere Befestigungsmauer, im Hintergrund das Haus Marktstraße 46 und das Obertor.

frühere, präurbane Zeit. Eine Deutung als Vorläufer der Stadtmauer ist eher unwahrscheinlich. Viel naheliegender ist es, sie als Ummauerung des gesuchten Fronhofs anzusprechen. Möglicherweise gehörte die benachbarte Kapelle zu diesem Fronhof, denn das Michaelspatrozinium könnte auch auf eine frühe, eventuell frühmittelalterliche Kirchengründung hinweisen. Weitere Indizien untermauern die Lokalisierung des Herrenhofs an der oberen Marktstraße. In der Nähe lag die Herrenbrücke, deren Name ebenfalls auf den Hof hinweisen dürfte, erwähnt als „Herbrugg zwischen den Bächen an der Mühlen gelegen“. Die in der Überlieferung genannte Mühle ist später als Gänsmühle bekannt und möglicherweise mit der 1219 genannten Mühle zu identifizieren (Abb. 5). Mithilfe archäologischer Untersuchungen lässt sich dies allerdings jetzt nicht mehr klären, denn ausgegraben an dieser Stelle wurden jegliche Überreste im Boden in den 1980er Jahren durch den Bau eines großen Einkaufszentrums vollständig zerstört. Eine Ausgrabung wurde damals in Unkenntnis der historisch-topografischen Bedeutung des Platzes nicht für notwendig erachtet. Die Grabungsbefunde und baugeschichtlichen Untersuchungen zeigen auch, dass hier bis ins 14. Jahrhundert ein viel größerer zentraler Marktplatz bestand. Den besonderen Status der Bebauung repräsentiert letztendlich auch ein dendrochronologisch auf 1179/80 datiertes Anwesen an der Nordseite der oberen Marktstraße und Mohrengasse. Im Gebäude Mohrengasse 8 kam bei Sanierungen ein romanisches Zwillingfenster zutage, welches nicht nur ein hohes Alter, sondern auch eine exzeptionelle Architektur bezeugt. In diesem Gebäude sowie im Nachbarhaus Mohrengasse 6 wurden ebenso Mauerreste in opus spicatum-Technik gefunden. Dies spricht für eine ungefähre Gleichzeitigkeit sowohl mit der Bebauung auf der anderen Straßenseite als auch mit der zweiten Phase der Veitsburgbefestigung. Im Gebäude Mohrengasse 8 wurde nach der Stadtgründung das älteste Ravensburger Kauf- und Rathaus eingerichtet. Eine räumliche Abgrenzung dieses Areals scheint sich lange tradiert zu haben, denn noch auf frühneuzeitlichen Abbildungen



lässt sich eine Ummauerung des Bereichs erkennen (Abb. 5).

Die merowingerzeitliche Besiedlung ebenso wie das potenziell hohe Alter der Michaelskapelle und der möglicherweise fränkische Namensursprung Ravensburgs machen es wahrscheinlich, dass schon lange vor der Burg eine kleine dörfliche Siedlung in Ravensburg bestand. Durch Grabungen an verschiedenen Stellen ist nachgewiesen, dass sich die Siedlung bereits im 12. Jahrhundert deutlich auf das Gebiet der heutigen Oberstadt ausgedehnt hatte. Dieses florierende Dorf war durch eine älteste Grabenbefestigung gesichert, von der ebenfalls Reste dokumentiert wurden. Völlig überraschend war dann 2023 bei der Verlegung von Fernwärmeleitungen die Entdeckung von Fundamenten eines ältesten Nordtores mitten in der heutigen Kirchstraße (Abb. 6). Dieses Tor ist ein stadteinwärts gelegener Vorläufer des spätmittelalterlichen Frauentors und passt in seiner Lage zu den älteren Befestigungsgräben. Wahrscheinlich brach man es ab, als vor bzw. um 1340 ein neuer, deutlich größerer Kirchenbau errichtet wurde und zu diesem Zweck auch die Stadtbefestigung nach außen vorgeschoben wurde.

Es ist ohne Zweifel möglich, dass der Ortsname Ravensburg in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts entstanden sein könnte. In diesem Fall wäre davon auszugehen, dass er sich zunächst auf den Fronhof als befestigten Wohnplatz bezog und

5 Eine Stadtansicht von 1616 zeigt noch als Grundstücksgrenze eine Ummauerung des Areals an der oberen Marktstraße (rot), im Hintergrund die Veitsburg (grün), die Michaelskapelle (gelb), das Obertor (violett), die Gänsmühle (türkis), Herrenbrücke (pink) und der Stadtbach (blau).

Literatur

Birgit Kulessa, Dorothee Ade und Beate Schmid: Ravensburg. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg Band 44 (in Vorb.).

Alois Schneider, Sören Frommer und Birgit Kulessa: Tübingen. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg Band 41, Filderstadt 2018.

Beate Falk: Spurensuche am Gänsbühl. Zur vergessenen Geschichte eines Ravensburger Stadtviertels. Ravensburger Stadtgeschichte 23, Ravensburg 1994.

Dorothee Ade-Rademacher und Reinhard Rademacher: Veitsberg bei Ravensburg. Vorgeschichtliche Höhensiedlung und mittelalterlich-frühneuzeitliche Höhenburg. Forsch. u. Ber. Mittelalter Baden-Württemberg 16, Stuttgart 1993.

Georg Wieland: Besitzgeschichte des

Reichsstiftes Weißenau, in: Peter Eitel (Hrsg.): Weißenau in Geschichte und Gegenwart, Sigmaringen 1983, S. 107–218. Alfons Dreher: Geschichte der Reichsstadt Ravensburg und ihrer Landschaft von den Anfängen bis zu ihrer Mediatisierung 1802, Weißenhorn 1972.

Glossar

Fronhof: Guts- bzw. Herrenhof mit einem zugehörigen bewirtschafteten Landbesitz. Um einen Fronhof gruppierten sich kleinere Hufen, die vom Grundherren an Bauern vergeben und von ihnen bewirtschaftet wurden; der Fronhof bildete das wirtschaftliche und herrschaftliche Zentrum der Ansiedlung.

Grangie: Selbstbewirtschaftetes Landgut bzw. Wirtschaftshof einer meist klösterlichen Herrschaft. Grangien produzierten für

einen lokalen Markt benachbarter Städte und vertrieben die Erzeugnisse über die Stadthöfe der Klöster.

opus spicatum: Mauertechnik, bei der die Steine in abwechselnden Lagen hochkant schräg gegeneinander versetzt werden, so dass eine ähren- bzw. fischgrätenartige Struktur entsteht.

Abbildungsnachweis

1 Stadtarchiv Ravensburg, Felix Kästle

2 RPS-LAD, Ernst Rümmele, Birgit Kulessa

3, 4 RPS-LAD, Ernst Rümmele

5 Stadtarchiv Ravensburg, Birgit Kulessa

6 Institut für Kulturvermittlung GbR, Rottenburg am Neckar, Andreas Willmy

7 RPS-LAD, Kartengrundlage: Automatisierte Liegenschaftskarte, Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg (www.lgl-bw.de), Az 2851.9–1/20

von diesem auf die Siedlung und auf die Burg übergang und nicht umgekehrt. Die Entstehungsgeschichte des Hofes bzw. des besiedelten Areals müsste aber noch näher durch weitere Ausgrabungen und die Auswertung des Fundmaterials untersucht werden.

Des Rätsels Lösung – Kein Einzelfall

Siedlungsgeschichtlich ist die Entstehung eines später bedeutenden Ortes mit zentralörtlicher Funktion im Kontext eines frühmittelalterlichen Fronhofs und einer Burg nicht ungewöhnlich. Eine interessante Parallele, die auch eine topogra-

fisch ähnliche Situation erkennen lässt, findet sich im früh- und hochmittelalterlichen Tübingen. Auch die Pfalzgrafen von Tübingen besaßen einen unterhalb ihrer Burg lokalisierten Fronhof. Dieser lag auf dem Bergsattel bei der heutigen Stiftskirche. Nicht weit davon entfernt, an der heutigen Münzgasse, wurden merowingerzeitliche Gräber gefunden. Urkundlich wird der Fronhof aber erst Ende des 13. Jahrhunderts fassbar, als er ebenso wie das mit ihm verbundene Patronatsrecht an der Tübinger Pfarrkirche an das Kloster Bebenhausen verkauft wurde. Das Patronatsrecht lässt nicht nur ein hohes Alter, sondern

auch die siedlungsgeschichtliche Bedeutung des Fronhofs erkennen. Im westlichen Anschluss an diesen Hof entwickelte sich an der zur Burg führenden Straßenachse ein Burgweiler, der im Osten auch die spätere Pfarrkirche einschloss. Diese war mutmaßlich aus einer zum Hof gehörenden Kapelle hervorgegangen. Die expandierende Ansiedlung war stark von herrschaftlichen Elementen durchdrungen. Die pfalzgräfliche Münzstätte, die der Münzgasse den Namen gab, zeigt deutlich, welche Rolle diesem Quartier in der weiteren Entwicklung der frühen Stadt zukam. Auch ist in diesem Bereich mit einer Ansiedlung von Ministerialen zu rechnen, die aus ortsadeligen Familien des Umlands stammten.

Die Burg in Tübingen war zu einem unbekannten Zeitpunkt vor 1078 erbaut wor-

6 Fundamente des älteren Frauentors in der Kirchstraße.

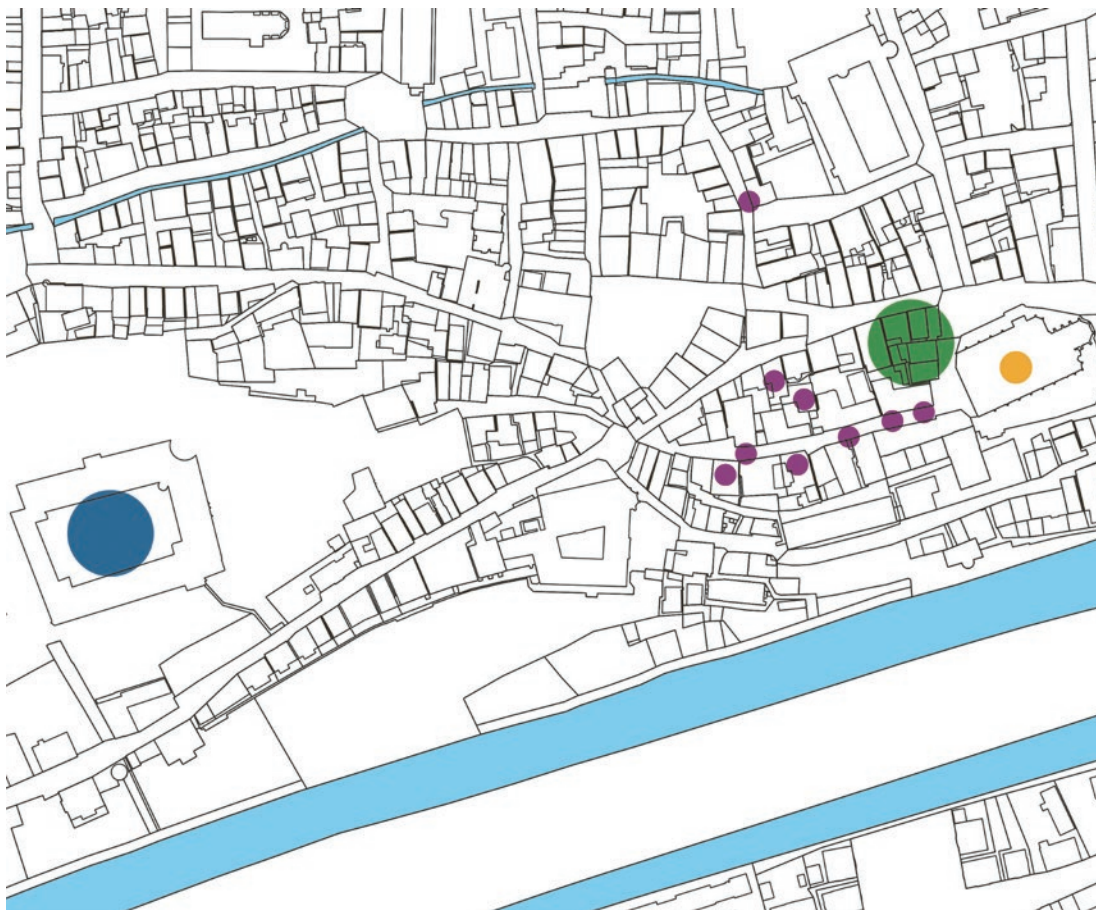


den, als König Heinrich IV. auf seinem Kriegszug durch Schwaben diese „Tuingia“ genannte Burg belagerte. Dabei handelt es sich um die Ersterwähnung des Ortsnamens, der, wie es auch in Ravensburg der Fall ist, in der Überlieferung als Name der Burg genannt ist. Am Ende der 1080er Jahre tritt in annähernd zeitgenössischen Quellen erstmals ein Grafengeschlecht mit der Herkunftsbezeichnung „von Tübingen“ in Erscheinung. Der Ursprung des Ortsnamens „Tübingen“ dürfte auf einen merowingerzeitlichen Personennamen zurückgehen und ist damit deutlich älter. Also ging auch in diesem Fall der Name von der Siedlung auf die Burg über.

Eine weitere vergleichbare Situation findet sich in Kirchheim unter Teck. Auch die Herzöge von Teck besaßen in der Stadt eine Hofstatt. Diese lag ebenso neben der Pfarrkirche, wo auch merowingerzeitliche Bestattungen nachgewiesen sind. Im Bereich dieser Hofstatt wurde ebenfalls ein Teil einer

massiven Befestigungsmauer aus präurbaner Zeit ausgegraben. Hier wurde außerdem eine hochmittelalterliche Mörtelmisanlage entdeckt – eine Befundgattung, die europaweit allein im Kontext sakraler oder fortifikatorischer Großbauten aus der Zeit vor 1200 bekannt ist. Dies lässt erkennen, dass offenbar lange vor der Stadtgründung ein massiver Ausbau der Hofstatt geplant und begonnen worden war.

Für zukünftige auch überregionale Siedlungsforschung ist von großem Interesse, ob der Prozess der Entstehungsgeschichte einer Siedlung tatsächlich einer Systematik unterworfen war und auf welche Weise diese zu fassen wäre. Das scheinbare Rätsel der „frühmittelalterlichen Burg“ Ravensburg zeigt jedenfalls, dass die Auswertung der archäologischen Grabungsbefunde im Kontext der Überlieferungen nicht nur neue Interpretationswege aufzeigt, sondern konkrete Erkenntnisse für eine unklare Siedlungsgenese liefert. ◀



7 Topografie der hochmittelalterlichen Oberstadt in Tübingen.
Blau: Burg der Pfalzgrafen;
grün: Fronhofareal;
gelb: Kapelle;
lila: merowingerzeitliche Grabfunde.

Spurensuche im Oppidum

Das Erlebnisfeld Heidengraben und Heidengrabenzentrum

Tanja Breitenbücher

Das Erlebnisfeld Heidengraben und das Heidengrabenzentrum machen die beeindruckende Geschichte des größten keltischen Oppidums auf dem europäischen Festland lebendig. Besucher erleben interaktive Ausstellungen, die das Leben der Kelten anschaulich darstellen, und wandern entlang des Kelten-Erlebnis-Pfads durch eine einzigartige Kulturlandschaft. Das Zentrum verbindet innovative Architektur mit der Landschaftsgeschichte und bietet Einblicke in die Siedlungsgeschichte der Kelten. Mit moderner Didaktik, *augmented reality* (AR, erweiterte Realität) und einer spannenden Ausstellung wird Geschichte greifbar und vermittelt die Bedeutung dieser Region auf nachhaltige Weise.

Keltisches Erbe neu entdecken

Eines der schönsten Komplimente, das ein Kulturveranstalter erhalten kann, lautet: „Nach einem Besuch bei Ihnen sehe ich die Gegend hier mit anderen Augen.“ Genau dieses Feedback erreichte das Team des Heidengrabenzentrums im Sommer 2024, wenige Monate nach seiner Eröffnung. Eine erfahrene Wanderin, die die vordere Alb in ihrer einzigartigen Berghalbinsellage bereits seit Jahren gut kannte, berichtete, dass sie nun neue Strukturen in dieser ihr altbekannten Region entdeckt habe. Ihr Blick auf das Gebiet des ehemaligen keltischen Oppidums habe sich durch den Besuch des Zentrums und des Erlebnisfelds Heidengraben grundlegend verändert.

Vor über 2000 Jahren siedelten Kelten auf dem Gebiet, das heute als Region am Heidengraben bekannt ist. Es umfasst die Gemarkungen Erkenbrechtsweiler, Grabenstetten und Hülben. Im 1. Jahrhundert v. Chr. entstand hier das größte keltische Oppidum auf dem europäischen Festland. Die noch sichtbaren Wallanlagen sind ein eindrucksvolles Zeugnis dieser bedeutenden historischen Anlage. (vergleiche den Beitrag Bofinger, Dürr, Stegmaier, in Heft 1/2025 [S. 36–45]). Dieses beeindruckende kulturelle Erbe erschließt sich jedoch dem archäologischen Laien oft nicht auf den ersten Blick. Die Spuren von über 3000 Jahren Besiedlung – schon vor der Keltenzeit war das Areal um den Burrenhof als Nekro-



pole genutzt worden – sind zwar für die Wissenschaft ein wahrer Schatz, bleiben jedoch Wanderern und Touristen der Alb häufig verborgen. Zwar fällt die imposante Wallanlage sofort ins Auge, doch vermittelt sie nur einen rudimentären Eindruck von der Größe und Komplexität der einstigen keltischen Siedlung.

Es gibt hier kein „Pompeji“, das spektakulär und visuell greifbar Stadtquartiere aus der Vergangenheit präsentiert. Dennoch braucht sich die keltische Siedlung auf dem Heidengraben nicht zu verstecken. Ihre Bedeutung ist unbestritten, doch bedarf es Fachwissens, um sie vollends zu verstehen. Mit der Eröffnung des Erlebnisfelds Heidengraben und des Heidengraben zentrums hat sich dies geändert (Abb. 1). Besucher erhalten auf einzigartige Weise Einblicke in das Leben der Kelten. Auf einer interaktiven Spurensuche begegnet man der Geschichte mal anschaulich und lebendig – etwa in der Ausstellung des Heidengraben zentrums oder auf dem Kelten-Erlebnis-Pfad –, mal leise und subtil. So lässt sich beispielsweise am Vulkanembryo Molach nachvollziehen, dass ein solches Biotop mit seinem Wasserreservoir einer der entscheidenden Gründe war, warum die spätlatènezeitlichen Kelten dieses Areal als Sied-

lungsgebiet wählten. Auch die vielen Schichtstufenquellen am Albtrauf dürften ausschlaggebend für die Wahl gewesen sein.

Ein Gebäude, das die Landschaftsgeschichte spiegelt: Das architektonische Konzept Heidengrabenzentrum

Das neu errichtete Heidengrabenzentrum wurde am 7. Juni 2024 feierlich durch Ministerpräsident Winfried Kretschmann eingeweiht. Es ist Teil der Keltenkonzeption des Landes Baden-Württemberg und fügt sich nahtlos in die keltische „Zeitstraße“ anderer Attraktionen ein. Im ersten halben Jahr der Eröffnung besuchten 17 000 Menschen das Zentrum.

Es befindet sich am Gräberfeld des Burrenhof-Areals, einer Nekropole aus der Hallstattzeit (Abb. 2). Seine Gestaltung und das architektonische Konzept, entworfen von ott_architekten BDA, greifen die Form eines Grabhügels auf und spiegeln somit das historische Grabhügelfeld am Burrenhof wider. Das Erlebnisfeld bietet daher nicht nur Einblicke in die Zeit des Oppidums (1. Jahrhundert v. Chr.), sondern öffnet ein Zeitfenster zur Besiedlungs- und Nutzungsgeschichte des Areals während der Hallstattzeit (um 500 v. Chr.).

1 Das Heidengrabenzentrum wurde im Juni 2024 eröffnet und lässt in seiner Ausstellung das Oppidum am Heidengraben visuell erstehen.

3 Das Bauwerk fügt sich in die Landschaft ein.

Auch die Alblandschaft wurde architektonisch in das Konzept integriert. Das Zentrum geht eine besondere Beziehung zur umgebenden Landschaft des Biosphärengebiets Schwäbische Alb ein. Nähert man sich dem Gebäude von hinten, wirkt es beinahe unsichtbar: Es ist in die Erde eingelassen und extensiv bepflanzt. Diese Bauart lässt es förmlich mit der Natur verschmelzen. Erklimmt man den Hügel, kann man das gesamte Areal überblicken (Abb. 3).

Die Vorderseite hingegen öffnet sich mit einer modernen Glasfront, in der sich die Alblandschaft vor den Türen des Zentrums spiegelt. Dieser gestalterische Ansatz symbolisiert die Verbindung zwischen Oberfläche und Untergrund: Die Landschaft muss „ergraben“ werden, um das Zeitalter, in dem das Oppidum an diesem Ort existierte, auch physisch zu erreichen. Die Ausstellungen im Inneren bereiten das Leben der Kelten visuell auf und bieten mithilfe anschaulicher Simulationen eine Vorstellung davon, wie eine keltische Siedlung ausgesehen haben könnte. Die Spiegelungen in der Glasfront erzeugen dabei eine faszinierende Überblendung: Die Linien des Grabhügelfelds verschmelzen mit den Bildern der Lebenssimulationen aus dem Inneren des Zentrums (Abb. 4).

2 Das rekonstruierte Gräberfeld am Burrenhof zeigt die Vorgeschichte auf: Für die Kelten des Umlands war schon 1000 Jahre vor dem Oppidum die Region ein zentraler Ort.



Das Heidengrabenzentrum steht in einem kontinuierlichen Dialog mit dem Außenbereich. Obwohl es das zentrale und visuelle Herzstück des Erlebnisfelds Heidengraben darstellt, versteht es sich zugleich als Puzzleteil eines größeren Gesamtkonzepts. Es ist eng mit anderen Stationen des Erlebnisfelds vernetzt, die sich gegenseitig ergänzen und aufeinander verweisen: So zum Beispiel der Kelten-Erlebnis-Pfad, der direkt vor den Türen des Zentrums startet, dem „Draufsichtsturm“, von dem aus sich die Größe des Oppidums erfahren lässt, dem Museum in Grabenstetten, in dem Originalfunde zu finden sind, dem teilrekonstruierten Zangentor in Erkenbrechtsweiler oder dem Tor F unmittelbar hinter dem Zentrum.

Ein interaktives Ausstellungskonzept

Zu Beginn der Ausstellung steht man symbolisch vor den Toren der Siedlung. Ein virtueller Torwächter begrüßt die Gäste, und so betritt man eine lebendige Marktszene, die die herausragende Handelspo-





sition des Oppidums verdeutlicht. Bereits am Eingang erhascht man einen Blick auf einen von mehreren Rekonstruktionsvorschlägen eines keltischen Zangentors. Innerhalb der Ausstellung finden sich verschiedene Versionen solcher Tore. Genau darin liegt das Anliegen der Präsentation: Ein vielfältiges Bildangebot zu schaffen und die Komplexität einer stadähnlichen Siedlung vor über 2000 Jahren nachvollziehbar zu machen. Diese Rekonstruktionsmodelle basieren auf den

archäologischen Ergebnissen, die im Gelände dokumentiert wurden (Abb. 5). In der Marktszene mischen sich bewusst die Stimmen moderner Besucher mit denen keltischer Avatare. Diese Avatare nehmen die Gäste an die Hand, führen sie in das Leben des Oppidums ein und schaffen so eine immersive Erfahrung. Stück für Stück betritt man eine keltische Siedlung, und die Grenzen zwischen damals und heute beginnen zu verschwimmen – sofern man sich darauf

4 In der Glasfassade des Eingangsbereichs spiegeln sich Innen und Außen.

5 Zu Beginn der Ausstellung wird man vom Torwächter-Avatar begrüßt, der Einlass in das Oppidum gewährt.



6 Eines der Herzstücke der Ausstellung: Eine virtuelle Präsentation auf einem Relieftisch ordnet die Historie des Heidengrabens in die Entstehungsgeschichte der Region ein.

einlässt. Es sind nicht nur die Fakten und Informationen, sondern auch die physische, visuelle und auditive Gestaltung, die eine Verbindung zur keltischen Vergangenheit herstellen.

Manches Detail, das zunächst beiläufig erscheint, erzählt eine eigene Geschichte. So lehnt beispielsweise eine rekonstruierte Amphore an der Wand eines keltischen Hauses – genau dort, wo Besucher ein keltisches Türschloss experimentell ausprobieren können. Diese Amphore verweist auf die zahlreichen Amphorenscherben, die bei Grabungen gefunden wurden: Materialanalysen zeigen, dass sie aus der Region um Neapel stammt, was den weitreichenden Handel der Kelten mit römischem Wein belegt. Gleichzeitig verknüpft sie die Ausstellung mit dem Keltenmuseum Heidengraben in Grabenstetten, wo Originalfunde ausgestellt sind – darunter auch Fragmente eben jener Amphoren.

Betrachtet man die Ochsenkarrenszene, die auf dem die Ausstellung umspannenden Panorama-Bild immer wieder zu finden sind, so wird die logistische Leistung deutlich, die notwendig war, um Güter in das Oppidum zu transportieren. Amphoren mussten in großer Zahl vom Schiff auf Karren umgeladen und den steilen Anstieg der Alb hinauftransportiert werden – ein Kraftakt, den die Albwandernden heute noch spüren können. Straßenpflege, Wegesicherung und die Organisation des Warenverkehrs waren wesentliche Elemente einer hochgradig geordneten keltischen Gesellschaft. Solche Denkbrücken sind notwendig, da wir nur wenige römische oder griechische Schriftquellen über die Kelten besitzen. Schriftstücke hinterließen die Kelten selbst nicht,

und ihre Bauten aus Holz haben die Jahrtausende nur fragmentarisch überdauert. Die Rekonstruktion ist daher ein ständiger Dialog zwischen archäologischen Funden, wissenschaftlichen Argumenten und dem Versuch, etwas wiedererstehen und damit erleben zu lassen.

Die Ausstellung ist zweigeteilt. An den Außenwänden findet man interaktive Stationen, die zum Fühlen, Begreifen und Tasten einladen. Man darf entdecken und anfassen: Am Marktstand werden Felle angeboten, die man ertasten kann, um die haptischen Unterschiede zwischen gehandelten Tierarten zu erfahren. Ein Fell eines rückgezüchteten keltischen Rindes verdeutlicht den Unterschied zwischen damaligen Nutztieren und modernen Rassen.

Im Inneren stehen wissenschaftliche Informationen, die durch erklärende Texte, virtuelle Präsentationen und Filme untermauert werden. Ein interaktiver Relieftisch verortet das Oppidum und dessen Umgebung auf der Albhochfläche, animiert und lebendig dargestellt und in die urzeitliche Geschichte der Alb eingeordnet (Abb. 6). Weitere Highlights sind der Streitwagen, die handgedrechselte Rekonstruktion eines Totenwagens sowie eine nachgebildete Haus- und Handwerksszene.

Man setzt auf eine (inter-)aktive Spurensuche, die im Außenbereich der Alblandschaft beginnt und im Innenbereich des Zentrums fortgeführt wird. QR-Codes an den Exponaten verlinken zu zusätzlichen Visualisierungen und vertiefenden wissenschaftlichen Informationen. So entsteht ein umfassendes Erlebnis, das nicht nur Wissen vermittelt, sondern die Keltenzeit lebendig macht.

Innen – außen: in den Dialog mit der Kulturlandschaft kommen

Dieses Konzept, das zum Selbstentdecken einlädt, setzt sich im Außenbereich fort. Auf dem Kelten-Erlebnis-Pfad begibt man sich auf eine sechs Kilometer lange Wanderung direkt durch das Oppidum, das zuvor im Heidengrabenzentrum visualisiert wurde. An mehreren Stationen wird die keltische Zeit in den Kontext der Landschaft gesetzt. Hörspiele untermalen, was an den jeweiligen Orten einst gewesen sein könnte, und mithilfe einer AR-Funktion in der begleitenden App wird das Oppidum virtuell zum Leben erweckt. Da das Zentrum selbst noch kein öffentliches WLAN hat, wird empfohlen, die App vor dem Besuch zu installieren. Die in der Ausstellung gezeigten Bilder verschmelzen plötzlich mit den Ansichten der realen Landschaft, und die Geschichte wird auch im Außenbereich erlebbar. Der Pfad ist barrierefrei gestaltet und mit Brailleschrift sowie alternativen Stationen für Menschen mit Geh- oder Sehbehinderungen ausgestattet (Abb. 7).

Ein Highlight des Erlebnisfelds ist der Heidengrabenturm, der eine beeindruckende Draufsicht bietet (Abb. 9). Hier geht es nicht darum, die weite Ferne zu suchen, sondern vielmehr um die Erkenntnis der schieren Größe der damaligen Siedlung. Von oben wird deutlich, wie ausgedehnt das Areal des Oppidums war. Die während der Wanderung erkundeten Stationen und die Erkenntnisse aus dem Zentrum fügen sich hier zu einem Gesamtkonzept zusammen.

Zu den weiteren Attraktionen des Erlebnisfelds Heidengraben zählt das kleine Keltenmuseum Grabenstetten. Es präsentiert originale Fundstücke aus der Region und lädt Geschichtsinteressierte ein, tiefer in die keltische Kultur einzutauchen. Auch die mächtigen Wallanlagen, der Albtrauf, die Hülen sowie zahlreiche weitere Freizeitmöglichkeiten bieten ein abwechslungsreiches Erlebnis für Entdecker.

Am Zangentor G in Erkenbrechtsweiler kann man die typische Befestigungsarchitektur der Kelten sehen. Sowohl originale Spuren wie Pfostenstandspuren und Mauerschichten als auch rekonstruierte Ele-

mente zeigen anschaulich, wie die Befestigungen damals aussahen. Dank des Engagements durch FAKT e.V., einem gemeinnützigen Verein, der sich der Förderung von Archäologie, Kultur und Tourismus in der Region am Heidengraben widmet, wurde die Rekonstruktion aus den 1980er Jahren restauriert und kann besichtigt werden. Animationen und AR lassen das geschäftige Treiben an den Außengrenzen der Siedlung virtuell aufleben. Mittels QR-Codes kann in das Geschehen direkt vor Ort am Tor G eingetaucht werden. Das Tor F, direkt hinter dem Zentrum in Richtung Hülben, zeigt dagegen die ursprünglichen Landmarken, wie sie ohne wissenschaftliche Rekonstruktion heute aussehen.

Es verdeutlicht, welche logistische Meisterleistung erforderlich war, um Waren ins Oppidum zu transportieren. Mit dem Albtrauf und den alten Steigen im Rücken – heute beliebte, aber anstrengende Wanderwege – lässt sich erahnen, wie beschwerlich der Weg für die Menschen vor über 2000 Jahren gewesen sein muss. Wer diese Höhen erklimmt und vor dem historischen Tor steht, blickt durch den Eingang auf das moderne Erkenbrechtsweiler. Dieses Panorama lässt erahnen, wie erleichtert die Menschen damals gewesen sein müssen, wenn sie nach dem mühsamen Aufstieg die Hochfläche erreichten und Rast oder Einkehr fanden.

7 Eine der Stationen des Kelten-Erlebnis-Pfads: Der abgebildete Avatar verknüpft die App mit der Station. Modelle zeigen auf, was an dieser Stelle war, und ein Hörspiel lässt das Leben im Oppidum entstehen.



Glossar

Hülen: Kleine Seen und Tümpel, meist über den inaktiven Schloten der Vulkane, die durch verdichtetes Basaltgestein Wasser halten konnten – im Gegensatz zum Karstuntergrund der Schwäbischen Alb.

Nekropole: Großflächiger Begräbnisplatz, der meist außerhalb einer antiken oder vorgeschichtlichen Stadt angelegt wurde. Sie diente der Bestattung und dem Totenkult und enthält oft aufwendig gestaltete Gräber oder Grabmäler.

Praktischer Hinweis

Heidengrabenzentrum (Besucheradresse)

Burrenhof 2

73268 Erkenbrechtsweiler

Öffnungszeiten: Do–So, 11–17 Uhr

Offizielle Parkplätze finden Sie am Heidengrabenturm/Parkplatz Hochholz (kostenpflichtig).

Informationen erhalten Sie über unsere Homepage. Führungen sind nur buchbar per E-Mail an info@region-heidengraben.de.

Das hauseigene Bistro kann unabhängig von der Ausstellung zu den Öffnungszeiten besucht werden und bietet regionale und lokale Produkte an.

Einblick in unser Veranstaltungsprogramm erhalten Sie unter www.region-heidengraben.de/veranstaltungen

Abbildungsnachweis

1–5, 7, 8 Zweckverband Region am Heidengraben, Steffen Roller

6, 9 Zweckverband Region am Heidengraben, Thomas Kiehl

Drei Gemeinden – ein Ziel

Diese Vielfalt und Vernetzung zeigen, was erreicht werden kann, wenn man ein Projekt gemeinsam angeht: Das Erlebnissfeld Heidengraben und das Heidengrabenzentrum wurden durch den Zweckverband „Region am Heidengraben“ realisiert, der die drei Oppidum-Gemeinden Erkenbrechtsweiler, Grabenstetten und Hülen vereint.

8 Der Blick nach Stuttgart verdeutlicht die herausragende geografische Lage: Schutz, besondere klimatische Bedingungen, Wasser, Handelswege.

Das Projekt überschreitet jedoch nicht nur die Grenzen der drei beteiligten Gemeinden. Es führt auch zwei Regierungsbezirke und Landkreise zusammen, die sich in dieser besonderen Region begegnen.

Die Keltenkonzeption des Landes Baden-Württemberg verbindet die Region am Heidengraben mit weiteren bedeutenden keltischen Stätten wie den Fürstensitzen auf der Heuneburg und dem Ipf, dem Fürstengrab von Hochdorf und zahlreichen anderen hallstattzeitlichen Geschichtsorten. Der Heidengraben ergänzt diese Orte um eine eindrucksvolle Facette aus der Spätzeit keltischer Kulturgeschichte.

Besucher können auf eine spannende Spurensuche gehen, die in Baden-Württemberg beginnt und weit über die Grenzen des Bundeslands hinausführt: zu herausragenden keltischen Stätten wie dem Glauberg in Hessen oder dem Oppidum von Manching in Bayern. Die innovative Verbindung von Geschichte, moderner Didaktik und digitaler Technik macht das Projekt am Heidengraben zu einem Vorzeigeeobjekt für nachhaltige Kulturförderung und regionale Entwicklung.

Mit diesem ganzheitlichen Ansatz wird nicht nur das historische Erbe der Kelten erlebbar gemacht, sondern auch ein Bewusstsein für die Bedeutung von Zusammenarbeit und Vernetzung geschaffen – sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart.



Was bleibt uns heute? Spurensuche!

Das Oppidum am Heidengraben wurde nach nur 30 bis 50 Jahren wieder aufgegeben, ein überraschender Umstand angesichts der immensen baulichen und organisatorischen Anstrengungen, die die damaligen Menschen unternahmen, um eine derart bedeutende Siedlung zu errichten. Die Gründe für die Aufgabe bleiben unklar, doch mögliche Hypothesen wie politische Entscheidungen oder interne Umstrukturierungen geben Raum für Spekulationen. Es bleibt der Forschung vorbehalten, genauere Erkenntnisse hierzu zu gewinnen. Rund zwei Prozent des Areals sind erst ergraben.

Schmälert diese kurze Siedlungsperiode die historische und archäologische Bedeutung des Oppidums? Wohl kaum. Im Gegenteil: Die monumentalen Überreste, die bis heute die Landschaft prägen, sind Zeugnisse einer beeindruckenden Bauleistung und Organisation, die weit über die Region hinaus Strahlkraft besessen haben muss. Diese kurze, aber bedeutende Episode menschlicher Zivilisation führt uns vor Augen, wie vergänglich selbst die scheinbar stabilsten Strukturen sein können und wie dynamisch sich menschliche Gesellschaften und ihre Lebensräume verändern.

Das Erlebnisfeld Heidengraben greift diese Thematik auf und vermittelt nicht nur historische Fakten, sondern auch die Zusammenhänge, die das Leben der Kelten mit unserer Gegenwart verbinden. Grillplätze und Wanderwege laden zur

Erholung ein, während thematisch gestaltete Stationen immer wieder Bezüge zum Kernthema „Kelten“ herstellen. Hier wird deutlich, wie eng historische, geografische, klimatische und gesellschaftliche Faktoren miteinander verwoben sind. Besucher erfahren auf anschauliche Weise, wie diese Aspekte miteinander interagieren und die komplexe Kultur der Kelten prägten (Abb. 8).

Für Bildungseinrichtungen und Schulen bietet das Erlebnisfeld ebenfalls eine ideale Plattform. Die verschiedenen thematischen Zugänge ermöglichen es Lehrkräften, den Unterricht anschaulich und interaktiv zu gestalten. Die Schüler können hier die Welt der Kelten nicht nur aus Büchern oder Vorträgen kennenlernen, sondern hautnah erleben. Das Erkunden der Wallanlagen, die interaktiven Ausstellungselemente im Heidengrabenzentrum und die digitale Unterstützung durch AR auf dem Kelten-Erlebnis-Pfad schaffen eine lebendige Lernumgebung.

Die kurze Existenz des Oppidums am Heidengraben unterstreicht dabei eine zentrale Botschaft: Die Geschichte ist kein statisches Bild, sondern ein lebendiger Prozess. Es sind gerade die Rätsel und ungeklärten Fragen, die uns einladen, genauer hinzuschauen, nachzuforschen und die Vergangenheit als Spiegel für die Gegenwart zu begreifen. Das Erlebnisfeld Heidengraben schafft es, diese Faszination erlebbar zu machen und die kulturelle, gesellschaftliche und landschaftliche Bedeutung dieses einzigartigen Ortes in den Mittelpunkt zu stellen.

9 Draufsicht: Der Heidengrabenturm verdeutlicht die gewaltige Dimension des Oppidums und gibt einen Überblick über die Stationen des Erlebnisfelds.



Erzählerisch, emotional und einfallsreich

Die MehrWert-Imagekampagne der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern

Das Interview führte Irene Plein

Interview mit Dr. Annika Tillmann, Geschäftsstelle der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern (VDL), Dr. Anna Joss, Leiterin des Denkmalschutzamtes Hamburg, und Dr. Christina Krafczyk, Leiterin des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege. Gemeinsam mit Doris Olbeter, Sprecherin der Arbeitsgruppe Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, bilden sie die VDL Task Force Imagekampagne (Abb. 9).

Plein: Frau Tillmann, was ist die VDL?

Tillmann: Die Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern, kurz VDL, ist die Plattform zum fachlichen Austausch zwischen den Denkmalfachämtern. Für die Archäologische Denkmalpflege gibt es als Pendant den Verband der Landesarchäologien (VLA). Die VDL vertritt die Belange der Denkmalpflege auf Bundesebene bis in die höchsten politischen Gremien. Alle wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bau- und Kunstdenkmalpflege in den Ämtern – unabhängig von ihrem jeweiligen Fachgebiet, wie zum Beispiel Inventarisierung, Praktische Denkmalpflege, Restaurierung oder Öffentlichkeitsarbeit – bilden zusammen die VDL. Wir organisieren uns als AG über die Amtsleitungskonferenz als strategisches Leitungsorgan und Arbeitsgruppen als fachlicher *thinktank*, also als Denkfabrik.

Plein: Im Jahr 2025 hat die VDL eine Imagekampagne auf den Weg gebracht. Was ist der Anlass für die Imagekampagne?

Krafczyk: Anlass der Imagekampagne ist das 50-jährige Jubiläum des Europäischen Denkmalschutzjahres 1975. Damals hat die Öffentlichkeit leidenschaftlich für den Erhalt von Denkmalen gekämpft. Ihr Engagement prägt noch heute die Denkmalpflege. Doch das Ganze ist kein Selbstläufer. Wir haben über die Jahre gemerkt, dass wir etablierte Themen der Denkmalpflege wieder aufs Neue erklären müssen. Die Auflagen der Denkmalpflege zum Schutz des Kulturguts werden mitunter doch eher als Einschränkung wahrgenommen, wodurch die Relevanz der Denkmalpflege in den Fragen der Werterhaltung, des Bauens und der Erinnerungskultur überlagert werden kann. Wir müssen die Erfolge von 1975



nach 50 Jahren wieder neu beleben und den Wert unseres kulturellen Erbes vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart wie Klimawandel und gesellschaftlicher Zusammenhalt aktualisieren. Es geht darum, den *MehrWert* der Denkmale für die Gesellschaft zu verdeutlichen: Sie tragen zur kulturellen Identität bei, sind ökologisch nachhaltig und haben einen wirtschaftlichen Nutzen.

Plein: Viele Leserinnen und Leser kennen die Plakate der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, wie zum Beispiel die Serie „Monuments for Future“, die unter anderem eine Windmühle als Beispiel für Windkraft anno 1820 oder ein reetgedecktes Ziegel-Fachwerkhaus als Beispiel für Bauen 1834 zeigen und die hierzulande an Bahnhöfen plakatiert waren. Warum eine eigene Imagekampagne der VDL?

Joss: Die VDL-Kampagne ergänzt die Plakatserie der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, die auf Spenden für eine einzelne Organisation abzielt um einen wichtigen Aspekt: Sie möchte das Bewusstsein für Denkmalpflege insgesamt schärfen. Während die Deutsche Stiftung Denkmal-

schutz um finanzielle Unterstützung und Spenden für Denkmale wirbt, steht bei der VDL die gesellschaftliche Relevanz der Denkmalpflege, also unsere Arbeit, im Vordergrund. Sie stellt den Bezug zu Nachhaltigkeit und kultureller Identität im Hier und Jetzt her. Sie präsentiert Denkmalpflege zeitgemäß und lädt dazu ein, sie als Teil einer zukunftsorientierten Gesellschaft zu verstehen.

Plein: Damit haben wir das Ziel der Imagekampagne schon gestreift. Vielleicht können wir das noch etwas vertiefen. Welche Erwartungen verknüpft die VDL mit dieser Imagekampagne?

Tillmann: Ziel ist es, den aktuellen Akzeptanzproblemen, auf die Frau Krafczyk ja schon eingegangen ist, zu begegnen und Relevanz und *MehrWert* der Denkmalpflege zu stärken. Denkmalpflege dient nicht nur dem Erhalt unseres kulturellen Erbes, sondern kann gerade bei aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen Lösungsvorschläge anbieten. Die Kampagne soll insbesondere auf diese Themen eingehen und die Lösungsmöglichkeiten vorstellen, die vielen gar nicht so bewusst sind, zum Beispiel, dass die

1 Collage der Kampagnenmedien.

Abbildungsnachweis

- 1** Foto/Renderings: Christoph Tillmann
- 2** Agentur Anzinger + Rasp
- 3** Haus Hölzinger: Dieter Leistner, Sender Europe 1: Zippo Zimmermann/www.designladen.com. Rendering: Christoph Tillmann
- 4** Unsplash/Tim Rebekavets
- 5** Annika Tillmann
- 6** Hamburg: Markus Dorfmueller, Hessen: Dieter Leistner, Mock Up: Annika Tillmann
- 7** Adobe Stock Gestaltung: Agentur Anzinger + Rasp
- 8** re: Johannes Bertsch; li: Landesdenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern/Achim Bötter für
- 9** Screenshot Irene Plein in WebEx

Heute eigentlich schon an morgen gedacht ?

2 Auch Denkmalschutz ist Klimaschutz. Doppelseite aus der Broschüre.

Denkmalpflege durch ihre Reparaturtechniken bereits seit Langem Klimaschutz praktiziert und dadurch Avantgarde der Reparaturgesellschaft ist (Abb. 2). Oder dass wir für Gemeinschaft stehen, dass wir Orte anbieten, an denen sich Menschen begegnen, an denen sie an Kultur teilhaben, und dass Menschen dort ganz unabhängig von ihrer Herkunft Identitätsangebote erhalten und unsere Kultur gemeinsam weiterentwickeln. Es geht darum, Denkmalpflege als zukunftsweisendes Handlungsfeld in öffentliche Diskussionen einzubinden und die Arbeit der vielfältigen Akteure sichtbarer zu machen. Ziel ist es, die öffentliche Wertschätzung für Denkmalpflege zu steigern und das Engagement für Denkmale zu fördern.

3 Büro mit zwei Plakaten der Imagekampagne. Links das saarländische Plakat mit Objekten aus dem Sender Europe 1, rechts das hessische Plakat mit einem Wohnhaus ohne Ecken von Peter Hölzinger in Bad Nauheim.



BURG ELTZ

Plein: Herzstück der Imagekampagne ist das Magazin MehrWert. Dieses überrascht mit großen emotionalen Bildern, starken Begriffen wie Schönheit, Beständigkeit, Erfahrung, Lebensqualität, Wert, Sehnsucht usw. Neben vielen Bildern stehen Zahlen. Was bedeuten sie und welche Ideen stecken hinter dieser Bildsprache?

Krafczyk: Denkmale gewinnen ihren Wert nicht nur durch ihre historische oder architektonische Bedeutung. Vor allem entfalten sie ihre Wirkung durch die Emotionen, die sie hervorgerufen (Abb. 4). In einem innovativen Format schlägt die Denkmalpflege Brücken zu den Herzen der Menschen, von denen viele vermutlich nur wenig mit Denkmalpflege zu tun haben. Aus den Themen der Denkmalpflege leiten wir starke Begriffe ab: Neuanfang, Schönheit, Sensibilität, Inspiration, Begegnung,... Jeder dieser Begriffe findet seine Verkörperung in einem speziellen Denkmalprojekt aus den Denkmalfachämtern

4 Als idyllisches Glanzstück ragt aus dem Nebel im Wald Burg Eltz hervor. Doppelseite aus der Broschüre.

(Abb. 5). 18 Projekte, 18 Geschichten. Die kurzen Texte konzentrieren sich auf den Bezug zwischen Begriff und Projekt und liefern überraschende Einblicke. Sie wecken Emotionen, entfachen Neugier und ziehen uns in ihren Bann. Zusammen mit qualitativ hochwertigen und ästhetisch ansprechenden Bildern, die uns Denkmale neu sehen lassen.

Zu jedem Denkmalprojekt gehört ein kurzes Textelement, das einen Blick hinter die Kulissen gewährt. Eine klug gewählte Zahl unterstützt das jeweilige Narrativ, birgt aber auch ein Überraschungsmoment (Abb. 6 und 8). Denn es handelt sich nicht etwa um Jahreszahlen oder um Zahlen, die sich am jeweiligen Bau festmachen, sondern an den Geschichten, die dahinterstehen. Wir haben uns hier darauf eingelassen, dass unsere Agentur eine eigene Sprache für uns entwickelt, die wir so wahrscheinlich nicht gewählt hätten. Wir erhoffen uns von dieser Übersetzungsleistung unseres komplexen Wissens einen Perspektivwechsel, der uns tiefer in die Geschichte des Denkmals eintauchen lässt und uns über Emotionen und Ästhetik mit ihm verbindet.

Plein: Zur Kampagne gehören auch provokante Fragen wie: „Wozu braucht man das ganze alte Zeug? Und könnte man die Kohle nicht sinnvoller investieren? Was hab’ am Ende eigentlich ich davon?“ (Abb. 5). Welche Antworten hat die Denkmalpflege auf diese Fragen?

Joss: Die Antworten jetzt hier zu verraten, wäre schade. Denn das ist ja das Spannende, dass man sie nach und nach erfährt. Deshalb schlage ich vor: Lesen Sie das Magazin!

Plein: Die Imagekampagne bedient 16 Bundesländer mit ihren 18 Denkmalfachämtern. Wie werden die Gesichter bzw. Denkmallandschaften in der Imagekampagne sichtbar?

Tillmann: Die Imagekampagne ist eine bundesweite Kampagne. Sie ist ein Zeichen von Gemeinschaft und Einheit aller 18 Denkmalfachämter mit ihren eigenen Gesetzen und vielfältigen Denkmallandschaften.

Gleichzeitig zeigt die Imagekampagne genau diese Vielfalt in der Einheit: die individuellen Be-

sonderheiten jedes Bundeslandes mit seinen spezifischen Denkmallandschaften (Abb. 6). Die Imagekampagne zeigt mit dem Magazin *MehrWert* ein breites Spektrum von Denkmalen: von urbanen Wahrzeichen über ländliche Bauwerke bis hin zu Industrie- oder Wohnkultur.



Jedes Denkmalfachamt präsentiert hier die besondere Geschichte eines Denkmals, einer Instandsetzung oder einer neuen Nutzung. Diese Geschichten bilden die reiche Bandbreite des kulturellen Erbes in Deutschland ab. Gleichzeitig haben alle Geschichten eines gemeinsam: Denkmale gewinnen ihren Wert nicht nur durch ihre historische oder architektonische Bedeutung. Vor allem entfalten sie ihre Wirkung durch die Emotionen, die sie hervorrufen, diese sind sozusagen der Türöffner. Emotion und Information verbinden sich und schaffen ein umfassendes Bild der Herausforderungen und der Schönheit der Denkmalpflege.

Zwischen die 18 Ländergeschichten haben wir ein ungewöhnliches Lexikon eingefügt, mit dem wir weitere Geschichten aus der vielseitigen Welt der Denkmalpflege erzählen (Abb. 7). Es präsentiert 26 kurzweilige Geschichten, die altherwürdige Tradition und moderne Forschung vereinen und mit Anekdoten Neugier wecken und zum Schmunzeln bringen: von kuriosen Funden der

5 Messestand der VDL auf der denkmal 2024.

Bauforschung, über beeindruckendes ehrenamtliches Engagement bis zu ungewöhnlichen Denkmalgattungen. Diese Geschichten haben die Mitglieder der AG Presse- und Öffentlichkeitsarbeit aus allen Bundesländern zusammengetragen. Jedes Amt ist so mit ein bis drei Geschichten präsent.

Und schließlich hat das Magazin für jedes Denkmalfachamt seine eigene Ausgabe: mit einem individualisierten Klapper, in dem es die Besonderheiten seines eigenen Engagements für Denkmalpflege, Denkmale und ihre Menschen präsentiert.

Das Magazin ist in eine 360°-Kampagne eingebettet: Die Kampagnenmaterialien sind so konzipiert, dass sie flexibel an regionale Besonderheiten angepasst werden können, ohne die bundesweite Botschaft aus den Augen zu verlieren. Dies ermöglicht eine einheitliche Kampagnenpräsenz, die dennoch Raum für lokale Identität lässt.

Plein: Innerhalb der Imagekampagne stehen für Baden-Württemberg die denkmalgeschütz-

ten Hessigheimer Weinberge mit ihren Trockenmauern als Zeugnis einer sehr frühen Perfektion und eines rücksichtsvollen Umgangs der Menschen bei der Kultivierung des Weinbaus in Steilhänge (Abb. 8).

Im Lexikon begegnet man unter „R“ wie Respekt dem Münster und dem Stadthaus Ulm. Die unmittelbare Nachbarschaft dieser zwei sehr verschiedenen Kulturdenkmale zeigt, dass alte wie junge Kulturdenkmale gleichermaßen Respekt verdienen.

Welche Beiträge steuern die anderen Bundesländer bei, Frau Tillmann? Können Sie vielleicht das ein oder andere Beispiel nennen und wie fügen sich die einzelnen Beiträge zu einem harmonischen Gesamtbild zusammen?

Tillmann: Es ist natürlich schwierig, unter 18 tollen Geschichten ein paar auszuwählen, um den Rahmen des Interviews nicht zu sprengen. Besonders berührend finde ich die Geschichte aus Mecklenburg-Vorpommern mit einem Wartehäuschen auf Rügen, das kyrillische Inschriften russischer Soldaten birgt, die hier auf ihre Heimatfahrt gewartet haben (Abb. 8). Hier wird deutlich, dass Denkmalschutz auch ganz alltägliche, unscheinbare historische Zeugnisse umfasst. Für das große Spektrum, das wir abbilden, steht auch das Rheinland. Es präsentiert den Landschaftspark Duisburg-Nord als Beispiel für gelungenen Strukturwandel und grüne Zukunft. Dieses Projekt gilt weltweit als anerkanntes Beispiel für Transformation. Im Saarland zeigt eine Sendehalle ein technisches Meisterwerk, das die Pionierkraft des Rundfunks feiert und als gemeinsamer Sender von Deutschland und Frankreich im Grenzgebiet für europäische Einheit steht (Abb. 3).

Im Lexikon präsentiert sich Bayern mit moderner Technologie, dort wurden im 3D-Druck Lampen für ein Restaurierungsprojekt nachgebildet. Berlin präsentiert sich mit einer ungewöhnlichen Denkmalgattung, mit Graffiti, und Rheinland-Pfalz erzählt von den Hilfsprogrammen für Menschen im Zusammenhang mit der Flut in der Eifel. Und an einem Denkmalprojekt aus Hessen zeigen wir die einzigartige Privilegierung von Denkmaleigentum durch das Steuerrecht: Abschreibungen bis zu 100 % erlaubt sonst kein anderer Bereich!



6 Mock-up der Beiträge von Hamburg und Hessen.

Plein: *Mich erinnert das sehr an ein anderes Projekt der VDL, nämlich die Plattform DENKMAL EUROPA, wo ja auch vielfältige Geschichten rund um Denkmale erzählt und Bezüge zur Gegenwart hergestellt werden. Auch bei diesem Projekt hat die VDL mit einem externen Partner zusammengearbeitet. Wie ist die Imagekampagne entstanden und wer war beteiligt?*

Krafczyk: Bei der Imagekampagne arbeiten verschiedene Organe der VDL, darunter die Amtsleitungskonferenz, die Taskforce Imagekampagne und die Arbeitsgruppe Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, mit externen Experten zusammen.

Ausgangspunkt war die Amtsleitungskonferenz 2022. Hier wurde angesichts der aktuellen Akzeptanzprobleme in der Öffentlichkeit beschlossen, Relevanz und *MehrWert* der Denkmalpflege zu stärken. Im Juli 2023 fand dann der Kampagnen-Kick-Off in Hannover statt: Die AG Presse- und Öffentlichkeitsarbeit erarbeitete mit Unterstützung der Amtsleitungskonferenz ein erstes Konzept. Daraus entwickelte sich ein Kampagnenbriefing für eine externe Agentur, die zuvor noch keine Berührungspunkte mit Denkmalpflege hatte; ein Imagewandel erfordert einen Perspektivwechsel. Unser Selbstbild ist klar – doch wie sieht das Fremdbild aus? Wie werden wir extern wahrgenommen?

Für die Zusammenarbeit mit der Agentur wurde die Task Force Imagekampagne gegründet, der wir drei sowie Doris Olbeter, Sprecherin der AG Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, angehören. Die Agentur Anzinger und Rasp übernahm die kreative Umsetzung; sie entwickelte eine visuelle Sprache sowie die medienwirksame Darstellung. Neben dem Kampagnendesign schuf sie auch das inhaltliche Konzept bis zur Texterstellung. Die Denkmalfachämter leisteten einen zentralen Beitrag durch Auswahl spezifischer Projekte – von herausragenden Bauwerken bis zu symbolträchtigen Orten –, was die Bandbreite und den Wert widerspiegelt. Alle Entwürfe wurden über die Mitglieder der AG Presse- und Öffentlichkeitsarbeit mit ihren jeweiligen Ländern abgestimmt. Zudem wurde gemeinsam das Konzept für eine das Magazin begleitende Medienkampagne entwickelt.

A

Analyse — Die Denkmalpflege sorgt dafür, dass traditionelle Berufe wie Steinmetz, Stuckateurin, Drechsler, Schieferdeckerin oder Restaurator nicht aussterben. Benötigt wird zunehmend auch das Know-how von IT-Fachkräften, etwa beim Monitoring der Bausubstanz. Dabei gelingt es manchmal sogar, Geschichte ganz neu zu schreiben. So stellte sich in Worms-Pfeddersheim bei einer detaillierten **Analyse** der verbauten Hölzer heraus, dass die Stadtmauer bereits im 14. Jahrhundert errichtet wurde – und damit mehr als 100 Jahre früher als zuvor gedacht.



Plein: *Habe ich das richtig verstanden, dass die Kraft der Kampagne also auch in der interdisziplinären Zusammenarbeit vieler verschiedener Professionen liegt? Vom Marketingfachmann über Kommunikationsfachleute hin zu verschiedenen Disziplinen der Denkmalpflege?*

Krafczyk: Das kann man so sagen.

Plein: *Welche Formate werden denn bedient? Können Sie Beispiele benennen? Vielleicht gibt es auch wichtige Veranstaltungen rund um das Thema?*

Joss: Das Kernprodukt der *MehrWert*-Kampagne ist das Magazin mit dem Titel *MehrWert*. Seine Inhalte erscheinen außerdem in analogen Medien wie Plakaten, Postkarten und Versandaufklebern sowie in digitalen Medien wie Instagram-Posts und E-Mail-Signaturen (Abb. 1). Auch die VDL-Website zeigt sich im Kampagnendesign und bietet eine neue Unterseite für die

7 Einblick ins Lexikon der Broschüre.



8 Zwei Doppelseiten aus der Broschüre, li.: Alltäglich und eher unscheinbar, dennoch ein Denkmal: das Wärtelhäuschen auf Rügen. Re.: Ein Ort behutsamer Kultivierung: die Hessigheimer Terrassenweinberge.

Kampagne. Die Länder bespielen die Themen zudem über ihre Kanäle. Zentral sind Veranstaltungen in allen Bundesländern, die die Kampagne bewerben und ihre Inhalte thematisieren. In Hamburg gab es zum Beispiel Ende Januar eine Plakatserie, wo über 400 Plakate in der Stadt unsere Kampagne präsentierten. In Niedersachsen und Hessen wird die Kampagne in den Frühjahrsempfängen thematisiert und auch in Baden-Württemberg sind Projektvorstellungen im Rahmen von Fortbildungen und einer Ehrenamtsbörse geplant, in Hessen wird außerdem ein Film produziert. Auch unser Partnerfeld wie zum Beispiel die berufsständischen Kammern zeigen großes Interesse, sodass wir überzeugt davon sind, dass wir es schaffen, einen großen Kalender zu erzeugen. Alle Veranstaltungen werden zentral auf der Website der VDL gesammelt und bekannt gemacht: <https://www.vdl-denkmalpflege.de/mehrwert>.

Die vier Themen der Essays – Denkmalschutz ist Klimaschutz, Identitätsstiftung, Kulturkapitalbewahrung und Wissensbewahrung – eignen sich ideal, um Vorträge thematisch an die Kampagne zu binden.

Aktuell arbeiten wir an Medienkooperationen mit überregionaler Presse oder Sendern. Wir würden uns freuen, wenn es gelänge, unter prominenten Personen Medienbotschafterinnen oder Medienbotschafter für unsere Kampagne zu gewinnen. In Kooperationen mit unseren vielfältigen Netzwerkpartnern streben wir an, neue Zielgruppen zu erschließen.

Plein: Nun möchte der eine oder andere denkmalaffine Leser sicher gerne die Imagekampagne der Denkmalpflege unterstützen und zur Verbreitung der Botschaften beitragen. Wie kann man das tun? Lässt sich auch Material bestellen, und wenn ja, wo?

Tillmann: Wir freuen uns über jeden, der die Botschaften der MehrWert-Kampagne unter-

stützen möchte!

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, sich für die Kampagne einzubringen: Alle Denkmalaffinen können die Inhalte in ihren Netzwerken verbreiten. Teilen Sie Beiträge in sozialen Medien wie Instagram oder geben Sie das Magazin, Postkarten und Plakate in ihrem Netzwerk weiter. Alle verfügbaren Werbemittel stehen auf der VDL-Homepage zum Download und zur Bestellung zur Verfügung – solange der Vorrat reicht (<https://www.vdl-denkmalpflege.de/mehrwert>). Eingeladen sind die Unteren Denkmalschutzbehörden genauso wie Denkmaleigentümer oder Kultureinrichtungen, Heimat- und Geschichtsvereine ebenso wie Bürgerinitiativen. Und in unseren 18 Denkmalfachämtern gehört auf jeden versendeten Postumschlag natürlich ein MehrWert-Aufkleber, ebenso wie die MehrWert-Signatur unter jede E-Mail.

Plein: Sind Kooperationen oder Partnerschaften geplant bzw. gewünscht? Wenn ja, mit wem?

Krafczyk: Das Tolle an der MehrWert-Kampagne ist ihre Anschlussfähigkeit: Sie wirbt nicht für eine Institution, sondern für ein Thema von breiter Relevanz. Sie ist bewusst so offengehalten, um Kooperationen und Partnerschaften umsetzen zu können, wie zum Beispiel mit der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, dem Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz oder der Bundesstiftung Baukultur und auch mit guten Überraschungspartnern. Die Denkmalpflegefamilie ist groß und vielfältig, hat aber ein gemeinsames Ziel: Uns für unsere Denkmale einsetzen. Kooperationen im Rahmen unserer Kampagne verdeutlichen das gemeinsame Ziel. Sie zeigen, dass DIE Denkmalpflege Hand in Hand arbeitet und so auch am besten funktioniert.

Plein: Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft?

Joss: Im Rahmen der *MehrWert*-Kampagne und ihrer Ziele haben wir zentrale Wünsche und Visionen für die Zukunft. Denkmalpflege sollte einen festen Platz in der öffentlichen Wahrnehmung erhalten. Denkmale sollen als aktiver Bestandteil der Gegenwart und Zukunft verstanden werden – sei es im Kontext von Klimaschutz, Identitätsstiftung oder kultureller Vielfalt.

Ein großer Wunsch ist, dass die Denkmalpflege mit dem Perspektivwechsel aus der „Nische“ des Überholten herauskommt, und dass man realisiert, dass sie einen Wert hat, der auch für die zukünftigen Generationen wichtig ist, also dass sie Teil der Gegenwart und der Zukunft ist und nicht etwas Rückwärtsgewandtes.

Wie Sie ja auch schon angesprochen haben, wünschen wir uns, dass Denkmalpflege als Querschnittsthema, als interdisziplinäre Tätigkeit, wahrgenommen wird – sei es in Stadtentwicklung, Klimaschutz, Bildung oder Kultur. Sie soll als etwas gesehen werden, das nicht nur be-

wahrt, sondern aktiv gestaltet – unsere Städte, unsere Identität und unsere gemeinsame Zukunft. Die *MehrWert*-Kampagne ist ein erster Schritt mit großem Potenzial. Gemeinsam können wir daran arbeiten, den *MehrWert* von Denkmalen erlebbar zu machen.

Und natürlich wollen wir, dass mit dieser Kampagne nicht Ende 2025 Schluss ist: Sie soll vielmehr der Beginn einer neuen Öffentlichkeitsarbeit der VDL sein, die wir kontinuierlich fortsetzen und ausbauen. Wir wollen uns Themen nach dem Prinzip *keep it simple* nähern: unterhaltend, aber nicht trivial. Klug, aber nicht belehrend. Informativ, aber nie unverständlich. Nahbar, nie abstrakt bleibend. Verankert in den Lebenswelten der Menschen.

Plein: Das klingt sehr vielversprechend. Ich bedanke mich für das Interview und wünsche uns von Herzen viel Erfolg für die Kampagne. ◀



9 Videokonferenz der Interviewpartnerinnen: Von links oben nach rechts unten: Dr. Irene Plein, Dr. Christina Krafczyk, Dr. Annika Tillmann und Dr. Anna Joss.

Entdeckungen aus den Archiven

WIE ES DER ZUFALL WILL – BISHER UNBEKANNTE PLANUNTERLAGEN DER WALLFAHRTSKAPELLE ST. GANGOLF IN NEUDENAU-DEITINGEN ENTDECKT

Die Wallfahrtskapelle St. Gangolf in Neudenaу ist eine kleine, außerhalb des Dorfes gelegene Kapelle, die in Teilen noch einen romanischen Baubestand aus dem 12. Jahrhundert aufweist. Von der ursprünglich reichen Ausstattung sind nur noch Reste vor Ort erhalten. Im Rahmen einer studentischen Arbeit zu den im sogenannten Nebenchor erhaltenen Wandmalereien (Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, Studiengang Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei, Architekturoberfläche und Steinpolychromie) rückte auch die bauhistorische Entwicklung der Kapelle in den Fokus, die durch eine bauforscherische Untersuchung erhellt werden konnte. Erfreulicherweise finden sich noch zahlreiche

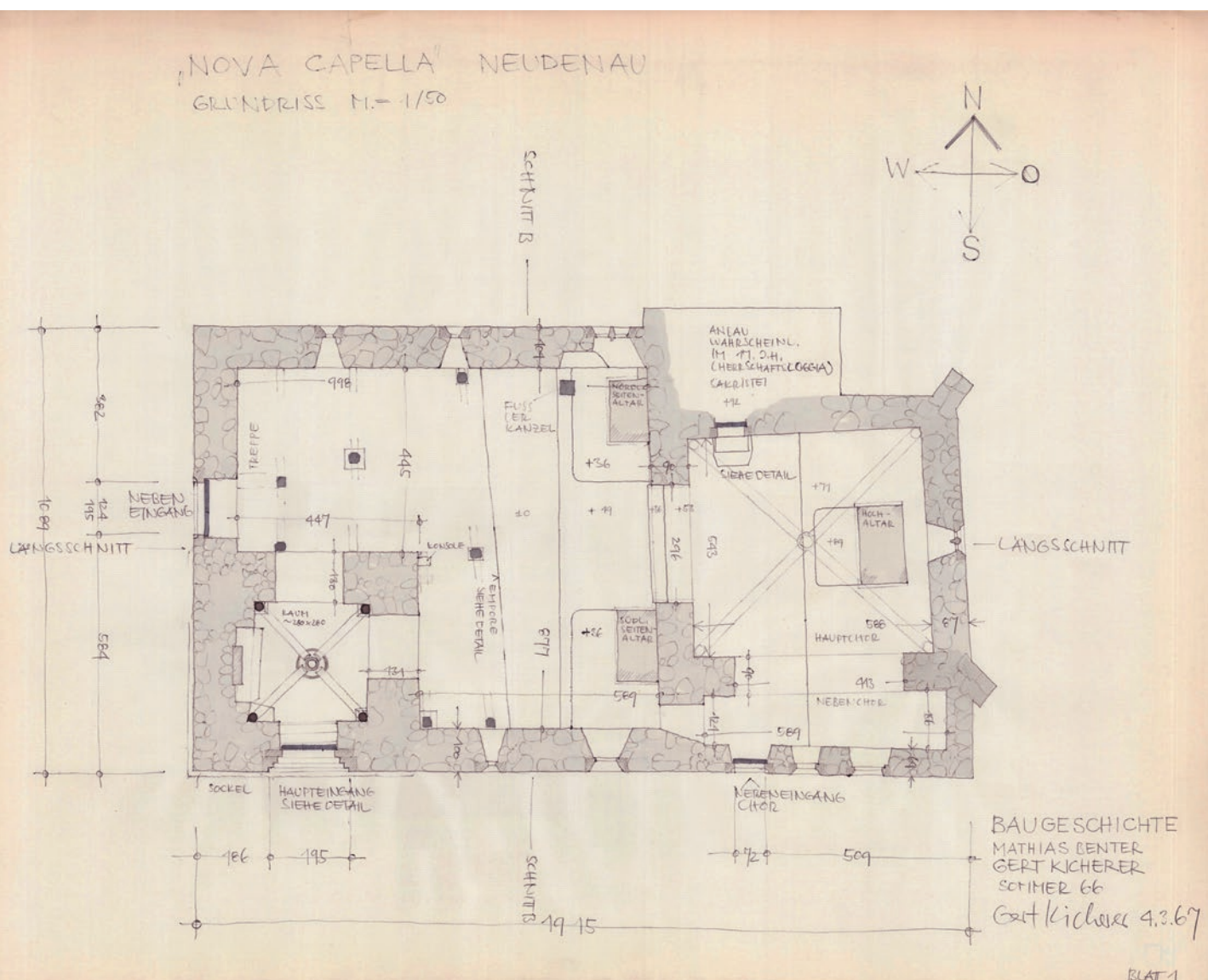
Befunde am Objekt, die Auskunft über die bewegte Geschichte des Bauwerks geben. An aussagekräftigen Planunterlagen mangelte es jedoch.

Nun hat sich überraschend ein Architekt aus Berlin an das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg gewandt: Gert Kicherer erstellte 1966 im Rahmen seines Architekturstudiums an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste Berlin (heute Universität der Künste – UdK) im Fach Baugeschichte bei Prof. Julius Posener zusammen mit seinem Kommilitonen Mathias Benter mehrere Pläne zu der Kapelle.

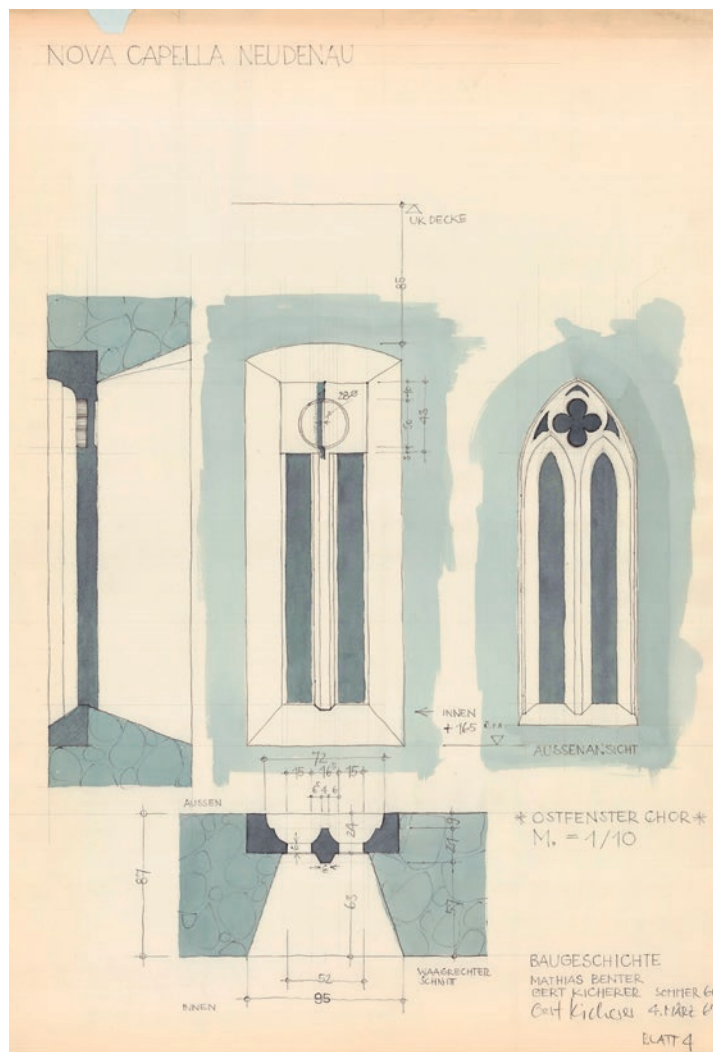
Die damals entstandenen Handzeichnungen (insgesamt zehn Pläne in Tusche/Aquarell) sind

ein wunderbares Zeitzeugnis und weisen eine hohe Qualität in der Ausführung auf. Die Kapelle wurde nicht nur in Grundriss (Abb. 1) und Schnitt (Abb. 3) genau vermessen und aufgenommen, vielmehr enthalten die Pläne auch spezifische Darstellungen von ausgewählten Architekturdetails, wie das in die Gotik datierende Spitzbogenfenster im Chor (Abb. 2).

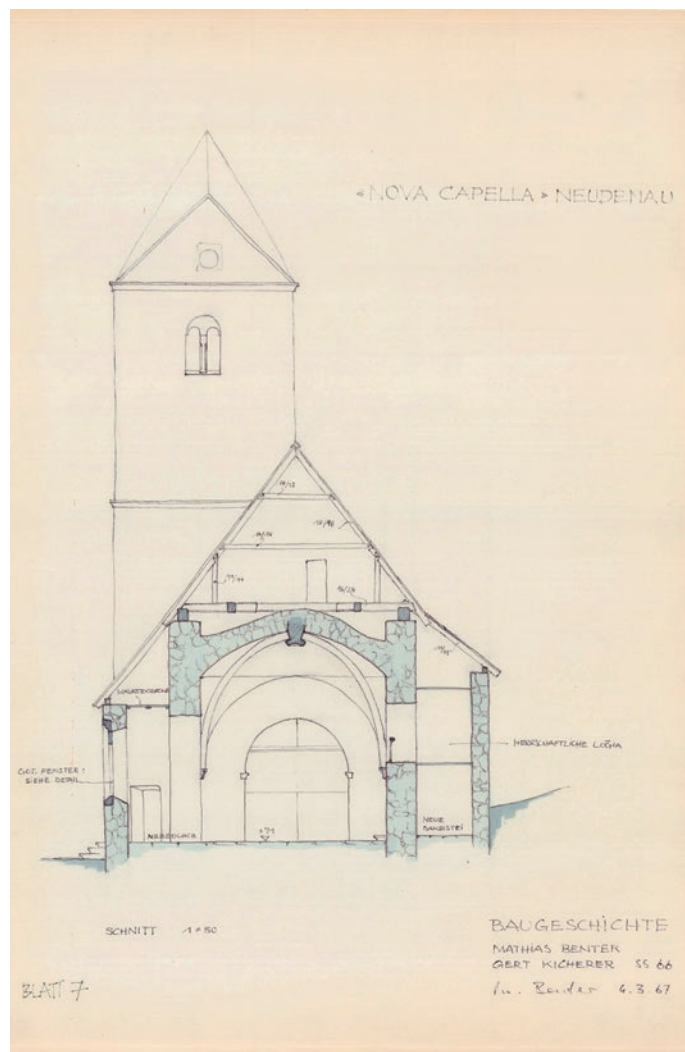
Das Planarchiv des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg hat die Pläne digitalisiert und in den Bestand eingepflegt, sodass sie für weitere Forschungen an dem Objekt auch künftig zur Verfügung stehen. Das Planarchiv umfasst aktuell 62 800 Planunterlagen unterschiedlichster Provenienzen. Die vier Regierungsbezirke sammeln jeweils die Pläne ihrer



1 Grundriss der Kapelle im Erdgeschoss im Maßstab 1:50.



2 Detailsansicht des östlichen Chorfensters im Maßstab 1:10.



3 Schnitt durch das Schiff der Kapelle im Maßstab 1:50.

eigenen Gebiete. So finden sich in Stuttgart/Esslingen 24 200, in Freiburg 8700, in Karlsruhe 14 200 und in Tübingen 13 300 Planunterlagen. Das Fachgebiet Restaurierung hat 2300 Pläne eingestellt.

Recherchierbar sind all diese Pläne über die so genannte ADABweb, die Allgemeine Denkmal-datenbank, das zentrale Informationssystem der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg. Die ADABweb und damit auch das Planarchiv sind für die Landesdenkmalpflege und die Unteren Denkmalschutzbehörden zugänglich. Auf Anfrage können diese bei objektbezogenen Baumaßnahmen oder zum Beispiel bei Recherchen zu wissenschaftlichen Arbeiten zugänglich gemacht werden.

Dem Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg werden immer wieder Planbestände angeboten, die nach Prüfung in das Planarchiv aufgenommen werden. Der letzte

größere Bestand war die sogenannte „Schneider-Mappe“, ein barocker Plansatz, in dem unterschiedliche Bauten des Barocks zeichnerisch dokumentiert sind. Genauer zum Inhalt lässt sich im Nachrichtenblatt der Denkmalpflege 4/2023 S. 270–277 nachlesen. Die Sammlung von Horst Ossenberg mit Skizzen zur Publikationsreihe „Das Bürgerhaus“ wurde ebenfalls geprüft und aufgenommen. Der übergebene Bestand zu Kelterbauten in Baden-Württemberg von Prof. Dr. Ing. Klaus Thinius-Hüser, vorgestellt im Nachrichtenblatt der Denkmalpflege 1/2024 S. 70–71 ist ebenfalls Teil der Plansammlung.

Der umfangreiche Bestand des Architekten Dr. Walther-Gerd Fleck wird aktuell gesichtet und auf Relevanz für die Denkmalpflege bzw. geschützte Kulturdenkmale geprüft. Zahlreiche Bauaufnahmen und die Darstellung von Sicherungsmaßnahmen an Burgruinen finden sich in

der Plansammlung des Architekten Wilfried Pfefferkorn. Nach der Auflösung seines Büros hat er diesen Bestand ebenfalls der Denkmalpflege übergeben.

An dieser Stelle sei allen Büros und Privatpersonen für die Bereitstellung des Planmaterials sowie die Übertragung der Nutzungsrechte herzlich gedankt. Die Planunterlagen erleichtern die Arbeit in der Denkmalpflege immer wieder und die in ihnen enthaltenen Informationen sind ein wichtiger Bestandteil bei der Erforschung der Bau- und Veränderungsgeschichte von geschützten Kulturdenkmälern. Sabine Kuban, Andreas Stiene

Abbildungsnachweis

1–3 Handzeichnung mit Bleistift und Tusche von Gerd Kicherer und Mathias Benter, digitalisiert vom RPS-LAD

Gut zu wissen

FÜR DIE DENKMALPFLEGE BEGEISTERN! VERMITTLUNGSWORKSHOP DES DNK GEHT IN DIE ZWEITE RUNDE

Begeisterung für das Themenfeld der Denkmalpflege wecken, Wertschätzung sowie Bewusstsein aufbauen und gute Vermittlungspraxis präsentieren – das will die dreitägige Fortbildung „Erbe x Zukunft“, welche die Arbeitsgruppe Denkmalvermittlung und -bildung beim Deutschen Nationalkomitee für Denkmalpflege (DNK) vom 10. bis zum 12. Oktober 2025 im Haus PETRI und auf dem Aedes Network Campus in Berlin ausrichtet.

Der Workshop zur Denkmalvermittlung will interdisziplinäre Perspektiven zusammenbringen, Grundwissen zur Denkmalpflege anbie-

ten, Vermittlungsmethoden aus Deutschland sowie Best Practice-Beispiele aus Berlin vorstellen und in der Praxis diskutieren. Der Themenschwerpunkt liegt in diesem Jahr auf der Vermittlung von Industriekultur. Als Kooperationspartner sind das Berliner Zentrum für Industriekultur und das Landesdenkmalamt Berlin mit im Boot. Gemeinsam haben sie ein vielfältiges Programm zusammengetragen, zu dem am Freitag auch ein öffentlicher Abendvortrag des Preisträgers des Denkmalschutzpreises 2024 in der Kategorie Denkmalvermittlung gehört. Hier präsentiert sich der ZEITREISE-

BUS (vergleiche den Beitrag Plein, in Heft 1/2025 [S. 58–67]). Am Sonntag klingt die Veranstaltung mit einer geführten Radtour durch Prenzlauer Berg zum Thema Industriekultur aus.

Der Workshop richtet sich an Denkmalpfleger:innen, Lehrkräfte und Kulturvermittler:innen sowie museumspädagogische Fachkräfte, die sich in ihrer Arbeit mit der Vermittlung von Denkmalen auseinandersetzen. Neben vielen Informationen und wertvollen Anregungen für die eigene Tätigkeit bietet die Veranstaltung die Chance, sich untereinander zu vernetzen, um auch über die Veranstaltung hinaus Austausch mit Gleichgesinnten halten zu können.

Das Format ist für bis zu 25 Personen ausgelegt. Ihre Anmeldung inklusive eines kurzen Motivationsschreibens senden Sie bitte bis zum 17. Juli 2025 per E-Mail an dnk@bkm.bund.de. Die Zusage erfolgt am 15. August per E-Mail. Für die Veranstaltung über drei Tage inklusive Verpflegung wird eine Gebühr von 25 € erhoben.



Abbildungsnachweis
DNK

Aktuelles

EINLADUNG ZU DEN 6. IFG DAYS AM 2. UND 3. JUNI 2025 IN ESSLINGEN AM NECKAR

Papier von gestern – Dateien für morgen: Mit KI und Portalen zu frei zugänglichen Informationen

Unter diesem Motto lädt der Landesbeauftragte für den Datenschutz und die Informationsfreiheit (LfDI), Prof. Dr. Tobias Keber, alle Interessierten nach Esslingen am Neckar zu den 6. IFG (Informationsfreiheitsgesetz des Bundes) Days ein. Kooperationspartner ist das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart. Der Themenschwerpunkt liegt auf den Möglichkeiten der KI und der Bereitstellung von Portalen. Die Teilnahme ist kostenfrei vor Ort und online möglich.

Zur Anmeldung geht es hier:
<https://lfdi-bw.de/6-ifg-days>.



In Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege

Das im ehemaligen Schelztorgymnasium untergebrachte Landesamt ist Konferenz- und Erinnerungsort zugleich. Präsident Prof. Dr. Claus Wolf öffnet für die IFG Days nicht nur die Türen zum Gebäude, sondern auch zu den Restaurierungswerkstätten. Wer vor Ort teilnimmt, wird von den Experten informiert und erhält exklusiv Auskunft über Denkmale von historischer Bedeutung.

Die IFG Days: Anregung, Austausch und ein Appell für mehr Transparenz

Seit Ende 2015 hat Baden-Württemberg ein Landesinformationsfreiheitsgesetz. Dies ermöglicht den Zugang zu vielen amtlichen Informationen der öffentlichen Verwaltung. Mit dem

Gesetz öffnen sich also Schubladen, Akten-schränke und digitale Ablagen. Das ist spannend für alle, die sich für Kita-Plätze, Neubauten von Schulen oder Ergebnisse von Verkehrszählungen interessieren.

Die im Jahr 2019 ins Leben gerufenen IFG Days finden – nach Corona-bedingtem Ausfall im Jahr 2020 – in hybrider Form jährlich statt. Die Veranstaltungsreihe bildet eine ideale Plattform für Austausch und Weiterbildung in Sachen Informationsfreiheit. Ziel ist es, öffentliche Stellen noch mehr für das Thema der Informationsfreiheit zu sensibilisieren und den Bürgern ihre Möglichkeiten ins Blickfeld zu rücken. Viele der bisherigen Beiträge wurden aufgezeichnet und sind auf unserer Website verlinkt.

2025 knüpfen wir an die Vorjahresthemen an und adressieren erneut Fragestellungen, die sowohl mit technologischen Möglichkeiten und rechtlichen Vorgaben als auch mit einem sich wandelnden Verständnis vom Umgang mit amtlichen Informationen zu tun haben.

Denn die öffentliche Verwaltung selbst befindet sich in einer Umbruchsituation und muss sich digitale Prozesse mit Hochdruck aneignen. Wie werden Anträge zum Landesinformationsfreiheitsgesetz (LIFG) gestellt und wie bearbeiten Stellen diese zügig und effizient? Welche Portale gibt es und wie funktionieren sie? Welchen Beitrag kann KI leisten?

Diese Fragen beantworten Experten und diskutieren mit den Teilnehmenden anhand von Best



2 Logo IFG Days.

Practice-Beispielen. Als Auftakt starten wir am Vorabend mit Stadtführungen in die historische und technologische Vergangenheit Esslingens, Anekdoten und einem kulinarischen Ausklang. Seien Sie gespannt! Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Sie wollen noch mehr wissen?

Dann schauen Sie doch mal hier vorbei:

<https://www.lfdi-bw.de>.

Außerdem auf Mastodon:

<https://xn--baw-joa.social>

und dem PeerTube-Kanal:

<https://tube.xn--baw-joa.social/search?search=IFG&searchTarget=local>.

Abbildungsnachweis

1, 2 LfDI BW

1 Prof. Dr. Tobias Keber (Mitte) diskutiert mit Esther Menhard, Prof. Dr. Christina Haakh, Prof. Dr. Matthias Rossi und Dr. Stefan Brink.



Aktuelles

TAG DES OFFENEN DENKMALS 2025 IN MANNHEIM – GEFEIERT WIRD UNTER DEM MOTTO „WERT-VOLL: UNBEZAHLBAR ODER UNERSETZLICH?“

Bezaubernde Fassaden, atemberaubende Landschaften, zahlreiche Schlösser und Kirchen mit prunkvoller Ausstattung, prächtige Burgen und spektakuläre archäologische Stätten – Baden-Württemberg ist reich an Kulturdenkmälern von unschätzbarem Wert.

Die Denkmal-Schmuckstücke im Südwesten ziehen jährlich Tausende Touristen aus Deutschland und der ganzen Welt an: Weltberühmt sind „Publikumsmagnete“ wie das Heidelberger Schloss, die mondäne Kurstadt Baden-Baden oder der sich durch das Ländle ziehende römische Grenzwall, Limes, um nur wenige Beispiele zu nennen.

Deshalb gibt es neben diesen populären Kostbarkeiten auch zahlreiche Kulturdenkmale, die – obwohl ihr Bekanntheitsgrad manchmal nicht über die persönliche Familiengeschichte oder die Historie einer Gemeinde hinausgeht – unersetzlich sind.

Unsere Kulturdenkmale sind facettenreich. Sie wirken zum einen weit sichtbar als touristische Highlights über die Landesgrenzen hinaus, zum anderen in engstem Umfeld oder regional.

Das diesjährige Motto zum Tag des offenen Denkmals „Wert-voll: unbezahlbar oder unersetzlich“ verweist auf eine der großen Hürden der Denkmalpflege, denn Erhalt und Pflege von Denkmälern kosten nicht selten viel Geld. Trotzdem steht ihr Wert nicht zur Debatte, denn in unseren Denkmälern steckt weit mehr als nur ihr materieller Sach- oder Immobilienwert und das Geld, das in ihre Erhaltung geflossen ist. Im Fokus steht ihre ideelle Bedeutung und wirft neue Fragen auf: Woran machen wir den Wert von Denkmälern fest? Welche unersetzlichen Werte repräsentieren unsere Denkmale? Sind sie uns unbezahlbar wertvoll oder unbezahlbar teuer? Wie viel sind uns unsere Denkmale wert?

Es gibt Denkmale, deren Wert sich nicht sofort erschließt: ein einfaches Fachwerkhaus auf dem Weg zur Arbeit oder der Kirchturm, der über die Stadt hinausragt, der Brunnen auf dem Marktplatz, ein unscheinbarer Hügel, eine Gedenktafel, ein Wegkreuz, ein Grenzstein oder Mauerreste am Stadt- oder Waldrand. Sie alle sind Kulturdenkmale, die uns häufig ganz selbstverständlich begegnen, als Orientierungs-

punkte dienen und Teil unseres alltäglichen Lebens sind. Vielleicht weniger pompös, sind diese Denkmale aber genauso wertvoll wie die prominenteren Monumente und „Publikumsmagnete“.

Ihnen allen gemeinsam ist ihr ideeller, identitätsstiftender Wert. Sie gehören zu uns und prägen unser Heimatgefühl, unabhängig davon, ob wir sie sofort wahrnehmen oder bisweilen übersehen. Unsere Denkmale sind „wert-voll“, oft unbezahlbar wichtige und unersetzlich bedeutsame Monumente.

In den Wert eines Kulturguts fließen auch das große Engagement, das Herzblut und die Zeit ein, die in die Pflege und das Bewahren investiert werden. Hier bringen sich in besonderem Maße ehrenamtliche Helfer in die Denkmalpflege ein, leisten in ihrer Freizeit einen wertvollen und unschätzbar wichtigen Beitrag zum Erhalt unserer Denkmale in Baden-Württemberg. Viele Jahre mit den Denkmälern verbringend und für diese Sorge tragend, werden diese für viele Ehrenamtliche zu persönlichen Schätzen von immenser Bedeutung. Ihre Arbeit ist für die

1 Mannheim, Wasserturm bei Nacht.





2 Kultur- und Festivalstadt Mannheim mit illuminierter Fassade.



3 Skyline Mannheim mit Neckar bei Nacht.

Denkmalpflege unersetzlich und oft unbezahlbar, denn ohne die Unterstützung Ehrenamtlicher wären einige Denkmale und Stätten bereits verloren – oder für immer verborgen geblieben.

Gerade die unscheinbarsten Denkmale, jene, die im Verborgenen liegen, benötigen beson-

ders großen Einsatz. Gemeint sind die archäologischen Denkmale. Oft befinden sie sich unbemerkt und dennoch bedroht unter der Erde; es bedarf besonderer Zuwendung, um sie zu erkennen, zu verstehen, zu erfassen und zu erhalten.

Deshalb kümmern sich Ehrenamtliche gemeinsam mit hauptamtlichen Archäologen um die ältesten Denkmale Baden-Württembergs. Von außen kaum mehr als eine unauffällige Anhöhe oder ein Feld, verbergen sich in der Erde wahre Wunder unserer Geschichte: Siedlungsspuren der ersten „Häuslebauer“ in der Jungsteinzeit, ein keltisches Fürstengrab, römische Grenzkastelle entlang des Limes und Bäderanlagen oder die ältesten Zeugnisse der ersten Kirchen und Klöster.

Seit 1993 bietet der Tag des offenen Denkmals Interessierten kostenlose Einblicke in die Denkmale in ihrer Umgebung. Bundesweit einzigartig ist die Nacht des offenen Denkmals in Baden-Württemberg, bei der eine Stadt ihre Denkmale bereits am Abend zuvor öffnet.

In diesem Jahr findet die landesweite Eröffnung am 13. September in Mannheim statt.

Die Stadt an der Neckarmündung hat deutlich mehr zu bieten als ihre Lage im Dreiländereck! Zahlreiche Denkmale und Museen dokumentieren die bewegte Stadtgeschichte: Erstmals 766 erwähnt, in den Kriegen des 17. Jahrhunderts zerstört, zur Residenzstadt der pfälzischen Kurfürsten aufgestiegen und im 19. Jahrhundert zum bedeutenden Industriestandort geworden, im Zweiten Weltkrieg zerstört und nach dem Wiederaufbau zu einer modernen, vielfältigen Stadt geworden.

Diese Härte- und Blütezeiten haben auf vielfältige Weise ihre Spuren hinterlassen. Am berühmtesten ist sicherlich die typisch barocke

Struktur des Straßennetzes, die Mannheim auch den Namen „Quadratstadt“ eingebracht hat. Daneben bietet Mannheim aber auch reichlich Kultur- und Industriegeschichte: Angefangen bei der Uraufführung von Friedrich Schillers „Die Räuber“ bis zur Patentierung des ersten Autos gibt es viel zu entdecken. Mannheim ist die perfekte Gastgeberin für die Nacht des offenen Denkmals 2025, und auch dieses Jahr werden zahlreiche Denkmale kostenfrei zugänglich sein. In enger Zusammenarbeit entwickeln deshalb das Landesamt für Denkmalpflege und die Stadt Mannheim das Programm zur Nacht des offenen Denkmals, welches ab August 2025 online und in gedruckter Form veröffentlicht wird.

Save the date! Tragen Sie sich schon jetzt in der zweiten Septemberwoche die Nacht des offenen Denkmals am 13. September und den Tag des offenen Denkmals am 14. September 2025 in Ihren Kalender ein.

Sie sind Eigentümer eines Denkmals und möchten Ihr Objekt ebenfalls präsentieren? Dann informieren Sie sich im Veranstalterbereich auf der Website der Deutschen Stiftung Denkmalschutz unter: www.tag-des-offenendenkmals.de. Hier finden Sie kostenlose Infos und Werbematerialien sowie zahlreiche Tipps und Anregungen rund um die Ausrichtung eines Angebots. Durch die Anmeldung auf derselben Website findet Ihr Beitrag Aufnahme in das bundesweite Veranstaltungsprogramm, das Anfang August dort online geht.

Merle Koopmann, Linda Prier

Abbildungsnachweis

1-2 Philip Koschel

3 Daniel Lukac



Aktuelles

GROSSE LANDESAUSSTELLUNG BADEN-WÜRTTEMBERG 2025 „500 JAHRE BAUERNKRIEG“

UFFRUR! Utopie und Widerstand im Bauernkrieg 1524/25

Ausstellung im Kloster Schussenried
26. April bis 5. Oktober 2025

500 Jahre Bauernkrieg – im ganzen Südwesten kämpften die Bauern damals um Freiheit, Menschenrechte und Partizipation. Vom Schwarzwald bis in den Odenwald, vom Allgäu bis in den Kraichgau setzten sich die Bauern gegen die Ausbeutung und Unterdrückung durch den Adel und den Klerus zur Wehr. Sie griffen schließlich auch zu gewaltsamen Mitteln. Zahlreiche Burgen und Klöster wurden geplündert und niedergebrannt. Doch die Gegenseite behielt am Ende die Überhand: Mehrere Zehntausend Bauern fanden in den Kämpfen den Tod. Von diesen Geschehnissen der Jahre 1524/25 erzählt vom 26. April bis 5. Oktober 2025 die Große Landesausstellung „UFFRUR! Utopie und Widerstand im Bauernkrieg 1524/25“ im Kloster Schussenried. Der Schauplatz der Aus-

stellung liegt in Oberschwaben, einem der regionalen Schwerpunkte der Erhebungen. Auch das Kloster selbst war von den Unruhen betroffen: Am 29. März 1525 wurde es von aufständischen Bauern verwüstet, was später in der Hauschronik der Mönche in lebhaften Farben geschildert wurde.

Die Ausstellung verbindet in innovativer Weise zwei ganz unterschiedliche Herangehensweisen der Geschichtsvermittlung. Zum einen sollen die politischen, ökonomischen wie auch die religiösen Aspekte des Bauernkriegs durch zahlreiche Originalexponate beleuchtet werden, darunter die berühmte Weißenauer Chronik mit ihren detaillierten Zeichnungen: Was brachte die Bauern dazu, sich ihren Herren so entschieden zu widersetzen, und welche utopischen Gesellschaftsvorstellungen haben sie dabei entwickelt?

Zum anderen werden diese Themen durch ein elaboriertes Storytelling vermittelt: Insgesamt



2 „Die gründelichen vn rechten haupt Artickel aller Bauerschafft etc.“, Zwölf Artikel, Titelholzschnitt, Forchheim 1525.

1 Key Visual der Ausstellung „UFFRUR!“ in Bad Schussenried.



acht Persönlichkeiten des Bauernkriegs werden, auch mittels künstlicher Intelligenz, zum Leben erweckt. Diese Figuren sind keine „historisch getreuen“ Rekonstruktionen, sondern verbinden die Ästhetik von Kleidung und Habitus des 16. Jahrhunderts mit einer zeitgemäßen Bildsprache. Hautnah und emotional berichten sie direkt von den Geschehnissen. Dabei öffnen sich den Besuchern spannende Einblicke in die Welt um 1525. Thematisiert werden die damalige Krisensituation, die strenge Gesellschaftsgliederung dieser Zeit und vieles mehr. Und heute? Die Ausstellung beleuchtet nicht nur die politische Streitkultur der damaligen Zeit und mögliche Konfliktlösungsstrategien. Auch die Fragen, was die aufständischen Bauern für uns heute noch bedeuten und was wir für die gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit lernen können, werden in der Ausstellung immer wieder angesprochen. Erstmals werden zudem neue und höchst spannende Erkenntnisse der sogenannten Schlachtfeld-Archäologie präsentiert werden.

Weitere Informationen:

www.landesmuseum-stuttgart.de,
www.bauernkrieg-bw.de und www.uffrur.de

Abbildungsnachweis

- 1 Landesmuseum Württemberg (Figuren mit KI generiert)
- 2 Haus der Geschichte Baden-Württemberg

Aktuelles

EINLADUNG ZUM VIERTEN TAG FÜR ORTSGESPRÄCHE AM 11. JULI 2025

Auch dieses Jahr möchten wir unser Fachpartnerfeld ganz herzlich zum Tag für Ortsgespräche einladen, um gemeinsam mit Ihnen anhand von vier Denkmalbaustellen aktuelle Fragen auf dem Gebiet der Denkmalpflege, Prozesse und Methoden zu diskutieren. Die Veranstaltungen werden von der Architektenkammer Baden-Württemberg und von der Wissenschaftlich-Technischen Arbeitsgemeinschaft für Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege GmbH (WTA) für Energieberater Baudenkmal als Fortbildungen anerkannt.



1 Unteremühle in Aach.



2 Nationalparkhaus Herrenwies in Forbach.

Regierungsbezirk Freiburg, Aach, Mühlenareal

Vom Entwicklungskonzept zum Kalkanstrich – Aspekte der Nutzbarmachung des Denkmalbestandes Mühlenareal Aach

Wie gelingt es, aus dem heterogenen Gebäudebestand einer Sachgesamtheit im kleinstädtischen Umfeld ein zukunftsfähiges Entwicklungskonzept zu erarbeiten? Neben den konzeptionellen Überlegungen, die auch Ergänzungen durch Neubauten einschließen, stehen außer-

dem restauratorische Themen sowie die Frage der Energieerzeugung im Quartier im Fokus. Zum Zeitpunkt des Ortsgesprächs befinden sich die Gebäude in unterschiedlichen Entwicklungsstadien.

Regierungsbezirk Karlsruhe, Forbach, Nationalparkhaus Herrenwies

Für jeden erlebbar – Umbau zu neuem Besucherzentrum unter Berücksichtigung der Barrierefreiheit

Der ehemalige Pferdestall in Herrenwies wurde 1784 als Bruchsteinbau errichtet und ist ein authentisches Dokument für im Auftrag des Staates errichtete Stallbauten der späten Barockzeit. In den vergangenen Jahren wurde er aufwendig zum zweiten Besucherzentrum des Nationalparks Schwarzwald umgebaut. Hier geht es darum, die Umnutzung eines kleinen Kulturdenkmals mittels behutsam angefügter moderner Anbauten vorzustellen und aufzuzeigen, wie eine barrierefreie Erschließung möglich ist.

sche Ertüchtigung der Eisenbetonstützen, eine klimatische Verbesserung der Gebäudehülle mit Erhalt der bauzeitlichen Fenster und Verglasungen sowie die planerische Nutzung als ganzjährig nutzbare Veranstaltungshalle.

Regierungsbezirk Tübingen, Bad Saulgau, Moosheim, Gasthaus Adler

Pragmatisch mit kreativem Anspruch – Gasthaus Adler soll wieder lebendige Ortsmitte werden

Das Gasthaus Adler in Moosheim war einst ein wichtiger gesellschaftlicher Treffpunkt des Ortes. Nach Verlust dieser Funktion wird das Gebäude nun umgebaut und erhält Ferienwohnungen sowie einen inklusiven temporären Cafébetrieb. Das Ortsgespräch rückt die private Initiative zur Schaffung einer neuen Ortsmitte ins Zentrum. Ein Minimalbudget zwingt zur Priorisierung von Maßnahmen nach Dringlichkeit und führt zu überraschenden Erhaltungs- und Konservierungsstrategien.

Nähere Informationen zu Uhrzeit und den Treffpunkten sowie die Möglichkeit zur Anmeldung finden Sie im Veranstaltungskalender auf der Website des Landesamtes für Denkmalpflege: <https://www.denkmalpflege-bw.de/service/veranstaltungskalender>.

Irene Plein



3 Wandelhalle der Kuranlagen in Bad Mergentheim.



4 Gasthaus Adler in Bad-Saulgau Moosheim.

Regierungsbezirk Stuttgart, Bad Mergentheim, Wandelhalle der Kuranlagen

Ein Veranstaltungsort für alle Jahreszeiten – Generalsanierung und Umbau der Wandelhalle

Die Wandelhalle der Kuranlagen in Bad Mergentheim steht stilistisch zwischen der traditionellen Heimatschutzarchitektur und dem Neuen Bauen. Seit 2023 ist sie als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung eingetragen. Bei diesem Ortsgespräch geht es um die stati-

Abbildungsnachweis

1 RPS-LAD, Christine Schneider; 2 RPS-LAD
3 RPS-LAD, Peter Huber, 4 RPS-LAD, Ulrike Roggenbuck-Azad

Personalia

Nicole Müller
Landesamt für Denkmalpflege
Dienstsitz Karlsruhe
Referat 83.2 – Praktische Denkmalpflege

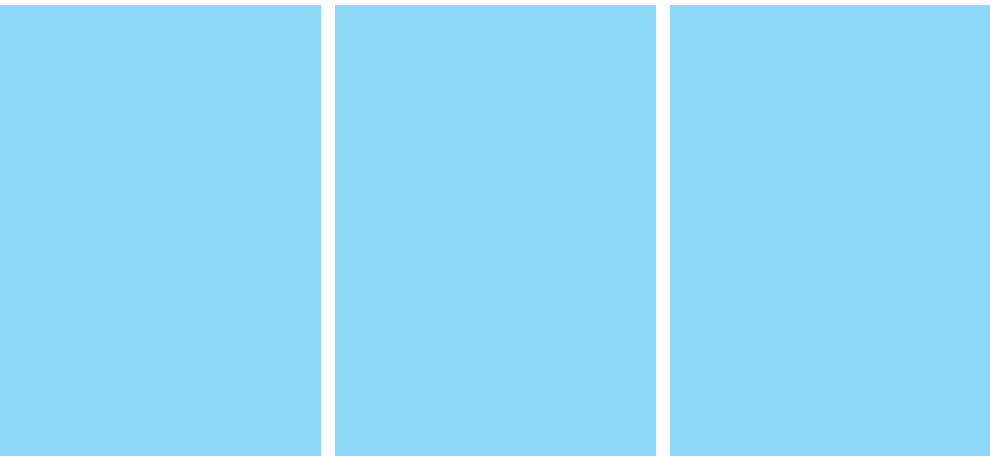
Dr. rer. nat. habil. Stefan Dreibrodt
Landesamt für Denkmalpflege
Dienstsitz Hemmenhofen
Referat 84.1 – Zentrale Dienste und Denkmalforschung

Sabrina Brill
Landesamt für Denkmalpflege
Dienstsitz Esslingen
Referat 83 – Bau- und Kunstdenkmalpflege

Diese Passage ist aus
Datenschutzgründen nicht online

Diese Passage ist aus
Datenschutzgründen nicht online

Diese Passage ist aus
Datenschutzgründen nicht online



Autorinnen und Autoren

Selma Fiagbenu

Martina Goerlich

Peter Huber

Merle Koopmann

Sabine Kuban

Dr. Birgit Kulesa

Monika Loddenkemper

Judith Platte

Dr. Irene Plein

Linda Prier

Kira Scheuermann

Andreas Stiene

Landesamt für Denkmalpflege

im Regierungspräsidium Stuttgart

nachrichtenblatt@denkmalpflege-bw.de

Tanja Breitenbücher

Zweckverband Region am Heidengraben

Böhringer Straße 10

72582 Grabenstetten

Dr. Stefan Köhler

Denkmalstiftung Baden-Württemberg

Charlottenplatz 17

70173 Stuttgart

Abkürzungen in den Bildnachweisen

RPS-LAD = Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart

OB = Otto Braasch

KF = Karl Fisch

UE = Ulrich Engert

IGM = Iris Geiger-Messner

BH = Bernd Hausner

YM = Yvonne Mühleis

FP = Felix Pilz

UR = Uli Regenscheit

ALM = Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz

LGL = Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg

MLW = Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg



Baden-Württemberg
Ministerium für Landesentwicklung
und Wohnen



Baden-Württemberg
Regierungspräsidium
Stuttgart

Landesamt für
Denkmalpflege



Denkmalpflege
in Baden-Württemberg

2/2025 54. Jahrgang

Herausgeber: Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart.

Berliner Straße 12, 73728 Esslingen a.N.
gefördert vom Ministerium für Landesentwicklung
und Wohnen – Oberste Denkmalschutzbehörde.

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege
Prof. Dr. Claus Wolf

Redaktionsleitung:

Grit Koltermann, Dr. Irene Plein

Redaktionsausschuss:

Dr. Dieter Büchner, Andreas Dubsloff, Martina
Goerlich, Dr. Andreas Haasis-Berner, Dr. Kristina
Hagen, Sabine Kuban, Dr. Thomas Link, Dr. Oliver
Nelle, Susann Seyfert, Dr. Yvonne Tafelmaier, Tobias
Venedey

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner, Stuttgart

Lektorat: Stefanie Ritter

Gestaltung und Herstellung: Rainer Maucher

Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart

Postverlagsort: 70178 Stuttgart

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Auflage: 12 000

Hinweis:

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und zur
Unterstützung der digitalen Suche im E-Journal
wird überwiegend auf eine geschlechtsspezifische
Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe
gelten im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes
für alle Geschlechter.

Nachdruck:

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des
Landesamtes für Denkmalpflege. Quellenangaben
und die Überlassung von zwei Belegexemplaren
an die Schriftleitung sind erforderlich.

Spendenkonto:

Landesoberkasse Baden-Württemberg,
Baden-Württembergische Bank Karlsruhe,
IBAN DE02 6005 0101 7495 5301 02
BIC SOLADEST600.

Verwendungszweck:

Öffentlichkeitsarbeit Kz 8705171264618.

Wenn Sie eine Spendenbescheinigung wünschen,
bitte Name und Anschrift angeben.

Beilage:

- DENKMALSTIMME der Denkmalstiftung Baden-Württemberg. Auch kostenlos bei der Geschäftsstelle der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart, erhältlich.
- Jahres-Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs 2024.



Umschlagabbildung

Der Eingangsbereich des Heidengrabenzentrums
bei Grabenstetten auf der Schwäbischen Alb
© Zweckverband Region am Heidengraben, Steffen
Roller

Foto Editorial: © RPS/Potente

Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar

Abonnement

Sind Sie am kostenlosen Bezug von **Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege** interessiert oder möchten Sie es einem interessierten Bekannten zukommen lassen? Dann verwenden Sie dafür den unten stehenden Abschnitt oder eine der anderen Bestellmöglichkeiten.

Bestellung und Adressänderungen

- ▶ Tel. 071 56 / 1 62 91 91
- ▶ nachrichtenblatt@denkmalpflege-bw.de
- ▶ www.denkmalpflege-bw.de
- ▶ per Post mit dem Coupon unten an die oben links stehende Postfachadresse senden – Stichwort Öffentlichkeitsarbeit (die Speicherung Ihrer Adresse erfolgt ausschließlich für den Versand des Abonnements. Siehe auch die Hinweise zur Datenverarbeitung unter: www.denkmalpflege-bw.de/publikationen/nachrichtenblatt/abonnement)

Bitte Coupon ausschneiden und in einem frankierten Briefumschlag an oben genannte Adresse senden.

- ▶ Ich möchte das Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege viermal im Jahr kostenlos an die unten stehende Adresse zugestellt bekommen.
- ▶ Meine Anschrift hat sich geändert, bitte nehmen Sie die rechts stehende Adresse in Ihre Versandliste auf. Meine alte Adresse gebe ich im linken Feld ebenfalls bekannt.

alte Adresse (nur für Adressänderung und Abobestätigung)

Name / Vorname

Straße

PLZ / Ort

ggf. Abonummer

neue Adresse

Name / Vorname

Straße

PLZ / Ort

Datum

Unterschrift



Link zur Bestellung auf der
Website der Landesdenkmalpflege

#wirwahrenwerwirsind